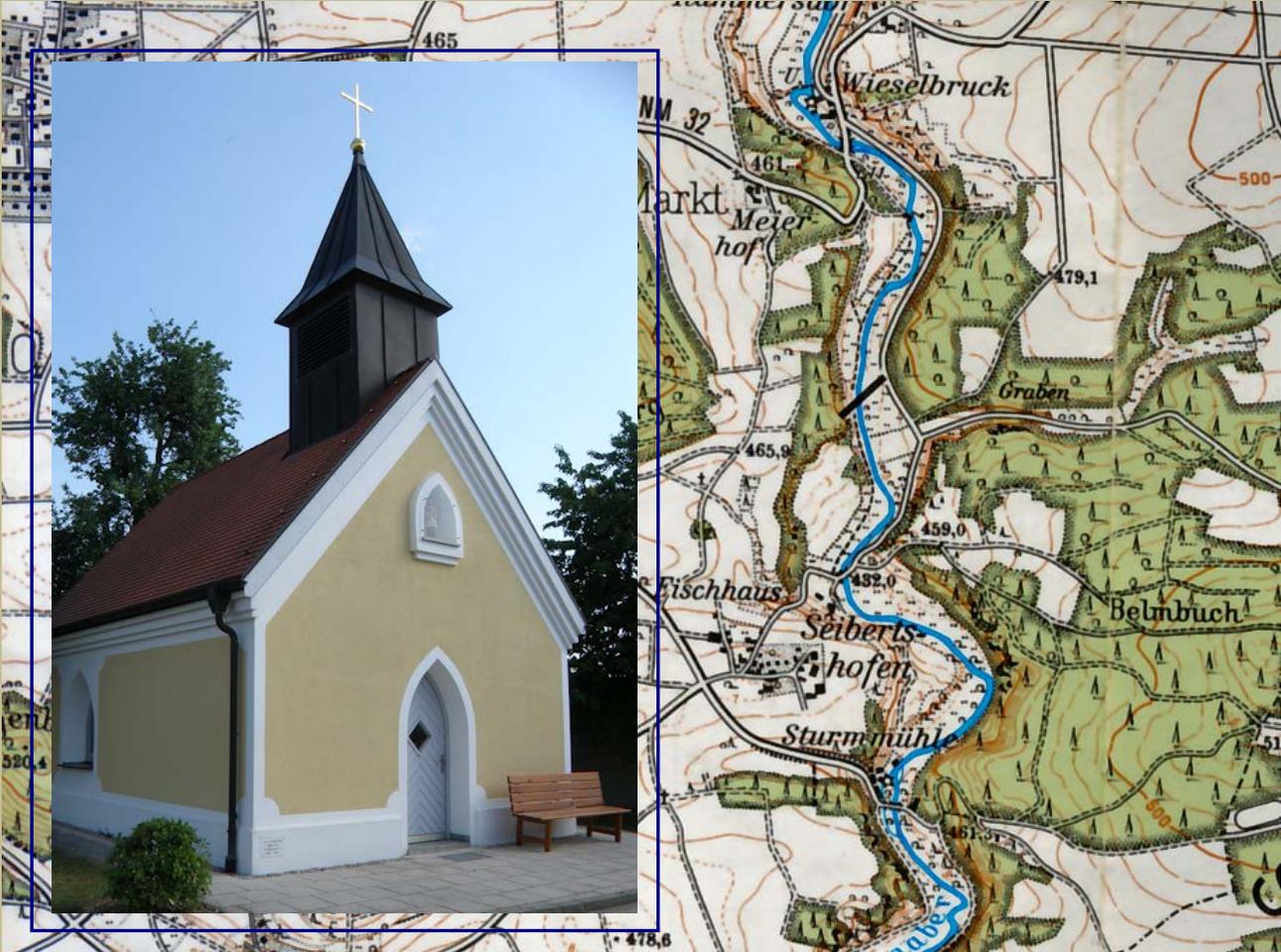


Kapellen und Filialkirchen



im Bereich Parsberg - Lupburg –
Hohenfels - Seubersdorf

Johann Spangler

**Kapellen und Filialkirchen
in den Gemeindebereichen
Lupburg – Parsberg – Hohenfels
Seubersdorf und Umgebung**

1. Auflage

Impressum:

© 2017 bei Johann Spangler
Alle Rechte vorbehalten

Fotos: Johann Spangler

Gestaltung: Johann Spangler

Karten: Geoportal Bayern, Bayernatlas

Geobasisdaten © Bayerische Vermessungsverwaltung

Druck:

Auflage: 1. Auflage 2017

Inhaltsverzeichnis I - III

°öL	°nB	Beschreibung	Seite
		Filialkirchen und Kapellen	3
		Kapelle (Kirchenbau)	4
		Filialkirche	5
11,77011	49,14555	Kapelle in Seibertshofen	6
11,78201	49,16284	Kapelle in Prünthal	8
11,73813	49,14967	Kapelle in Lohhof	16
11,74679	49,15205	Kapelle am Sportplatz Lupburg	17
11,75499	49,15313	Kapelle am Kreuzwegbeginn in Lupburg	18
11,75315	49,15068	Friedhofskirche St. Salvator in Haid Nr. 9 bei Lupburg	20
11,78267	49,18776	Kirche St. Michael in Rackendorf Nr. 9	22
11,75268	49,15624	Johann Nepomuk Kapelle in Lupburg	24
11,74622	49,17004	Filialkirche in Degerndorf Nr. 4	26
11,76872	49,20462	Kapelle in Kühnhausen	28
11,69707	49,11291	Kapelle in Rofen bei Hamberg	29
11,74508	49,19722	Kapelle in Haid bei Hörmannsdorf	30
11,69547	49,19423	Kapelle in Pathal	31
11,68954	49,15336	Kapelle in Eglwang	32
11,67943	49,16873	Kapelle St. Georg in Kerschhofen	33
11,72285	49,16021	Kapelle am Park in Parsberg	34
11,71849	49,15986	Kapelle am Stadtplatz Parsberg	35

°öL	°nB	Beschreibung	Seite
11,72027	49,15749	Kapelle „zum gezeißelten Heiland“ an der Alten Seer Straße 6	38
11,70918	49,15710	Kapelle am Birkenweg in Parsberg	39
11,70389	49,12900	Kapelle in Mannsdorf	40
11,72892	49,11636	Kirche in Willenhofen	42
11,71420	49,09781	Waldkapelle bei Herrnried	44
11,71936	49,10555	Kirche in Herrnried	46
11,71868	49,17634	Kirche in Hackenhofen	54
11,74121	49,21745	Kapelle in Breienthal	56
11,72512	49,17134	Kapelle in Hammermühle	59
11,71246	49,15270	Kalvarienbergkapelle in Parsberg	60
11,71463	49,15294	Kalvarienbergkapelle in Parsberg am Kreuzweganfang	61
11,68721	49,10861	Filialkirche in Hamberg	62
11,71427	49,21949	Filialkirche in Freudenricht	63
11,68770	49,17140	Kirche in Darshofen	64
11,67956	49,18863	Filialkirche in Klapfenberg	65
11,81165	49,21556	Kirche in Großbissendorf	66
11,79169	49,18740	Kapelle in Hitzendorf	68
11,83113	49,83113	Kapelle bei Pillmannsricht	71
11,81323	49,18557	Kapelle in Stetten	72
11,81999	49,18206	Kirche in Raitenbuch	76
11,80354	49,17429	Kirche in Granswang	78
11,80582	49,16168	Kapelle in Aichhof	82
11,84081	49,16835	Kapelle in Hausraitenbuch	83
11,86544	49,16303	Kapelle in Oberwahrberg	84
11,90617	49,18134	Kapelle in Ammelhof	85
11,87525	49,17283	Kapelle in Kleinmittersdorf	86

°öL	°nB	Beschreibung	Seite
11,91281	49,18695	Kapelle in Lauf	88
11,85613	49,17301	Kapelle in Effenricht	96
11,87291	49,18566	Kapelle in Marktstetten	97
11,86425	49,19608	Kapelle in Friesmühle	98
11,85073	49,19740	Bayerische Kapelle südlich Hohenfels	99
11,84347	49,20188	Hummelkapelle in Hohenfels	100
11,84108	49,20709	Kapelle in Harrhof bei Hohenfels	102
11,85264	49,20476	Schießstättkapelle in Hohenfels Parsberger Straße	104
11,84342	49,18604	Kapelle in Holzheim bei Hohenfels	106
11,85171	49,20675	Klausenbergkapelle am Kalvarienberg Hohenfels	107
11,85628	49,20000	Kirche St. Sebastian in Hohenfels Ziegelhütte	108
11,87949	49,18546	Kapelle in Marktstetten	110
		Gemeindebereich Seubersdorf	111
11,64974	49,18439	Kapelle südlich von Eichhofen	112
11,55624	49,14596	Kirche in Freihausen	113
11,65624	49,16455	Kirche St. Katharina in Krappenhofen	114
11,66175	49,15905	Kapelle in Willmannsdorf	116
11,59109	49,15250	Kapelle westlich von Schnufenhofen	117
11,64969	49,18440	Kirche St. Nikolaus in Eichhofen	118
11,66086	49,14479	Kirche in Daßwang	120
11,62459	49,16040	Alte Pfarrkirche St. Marien in Seubersdorf	122
11,62465	49,16163	Pfarrkirche St. Gregor in Seubersdorf	123
11,62049	49,19520	Kirche St. Leonhard in Waldhausen	124
11,59855	49,18591	Maria Hilf-Kapelle in Batzhausen	126
11,67629	49,13229	Kirche in Winn	126

°L	°nB	Beschreibung	Seite
11,55357	49,12938	Friedhofskapelle in Waldkirchen (Petersberg)	127
11,59901	49,15136	Kirche in Schnufenhofen	128
11,58281	49,13889	Kapelle nördlich von Ittelhofen	129
11,55441	49,13114	Kirche in Waldkirchen (Petersberg)	130
11,57943	49,13710	Kirche in Ittelhofen	132
11,59323	49,13420	Kapelle in Wachtlhof	134
11,59778	49,13219	Kapelle nördlich von Wissing	135
11,60102	49,12979	Kirche in Wissing	136
11,60509	49,18803	Kirche St. Johannes der Täufer in Batzhausen	137
11,54756	49,13530	Kapelle in Riedhof	138
		Literaturnachweis	140
		Autor	141

Kapellen und Filialkirchen

Kapelle (Kirchenbau)

Eine Kapelle ist eine baulich kleine Bet-, Gottesdienst- oder Andachtsräumlichkeit, freistehend oder als Raum eines Gebäudes.

Funktionelle Aspekte der Kapelle

Auch Gottesdiensträume mit speziellen Funktionen – innerhalb oder außerhalb großer Kirchen – erhielten diese Bezeichnung: Taufkapelle (Baptisterium), Sakramentskapelle, Grabkapelle, Friedhofskapelle, Krankenhauskapelle.

Privatkapelle

Nach dem Vorbild des fränkischen Königspalastes wurden an weltlichen und geistlichen Höfen Kapellen als private Bet- und Andachtsräume der Palastherren eingerichtet. Diese sind sodann nach Ortslage, dem Träger oder Auftraggeber betitelt: Pfalz-, Burg-, Schloss-, Bischofskapelle, Sixtinsche Kapelle. Auch in manchen Rats- und Bürgerhäusern befinden sich solche Gottesdiensträume, in denen vornehmlich Reliquien, Throninsignien, Urkunden oder Siegel aufbewahrt werden.

Wegkapelle

Wegkapelle in Baienfurt, Landkreis Ravensburg

„Wegkapellen“ sind kleine Kapellen, oft an Abzweigungen oder historisch bedingten Standorten. Die Abgrenzung zum Flurdenkmal und zum Bildstock (Breitpfeiler) ist fließend. Manche Kapellen gehen auf überdachte und umbaute Wegkreuze und -steine zurück. Entlang von Pilgerwegen sind „Stationskapellen“ und „Urlauberkapellen“ entstanden. Steht am Zielort nur eine kleinere Kirche, so heißt diese „Wallfahrtskapelle“. Eine neuere Entwicklung sind „Autobahnkapellen“ und „Flughafenkapellen“. Kleinere Kapellen, meist Wegkapellen, werden regional auch als „Heiligenhäuschen“ oder – wenn Segensstation bei Eucharistischen Prozessionen – als „Prozessionshäuschen“ bezeichnet.

Votivkapelle

Pestkapelle auf dem Herrnberg in Wörth an der Donau

Einzelpersonen, Vereine, Bruderschaften oder Dorfgemeinschaften haben aus Dankbarkeit oder infolge eines Gelübdes Votivkapellen errichtet. Zahlreiche – meist dem Pestheiligen Rochus geweihte „Pestkapellen“ – erinnern an Opfer einer Pestepidemie, z. B. die Pestkapelle (Cochem) oder die Pestkapelle (Waith), oder wurden errichtet, wenn der Ort von der Pest verschont blieb.

Friedenskapellen sind dem Frieden bzw. dem Gedenken an die Opfer von Kriegen gewidmet.

(aus Wikipedia am 02.03.2017)

Filialkirche

Eine Filialkirche ist ein Kirchengebäude (Nebenkirche), das neben einer Hauptkirche, der Pfarrkirche, besteht. Der Name ist aus dem Lateinischen abgeleitet (*Filius* = Sohn, *Filia* = Tochter).

Der Begriff ist nicht klar abgegrenzt. Er wird regional und konfessionell unterschiedlich benutzt und sagt auch nichts aus über die Größe oder Ausstattung des Gebäudes. Weitere Bezeichnungen sind Succursalkirche, Lokalie, Pfarrkuratie, Pfarrvikarie, Rektorat, Expositur, Stationskaplanei, oder *Kuratbenefizium*.

Rechtliche Organisation im katholischen Kirchenrecht vor 1983

Bei Filialkirchen mit den um das jeweilige Kirchengebäude gesammelten Gläubigen gemeint kann es sich um eine Ersatzform oder Vorstufe einer Pfarre handeln, wenn aus bestimmten Gründen (noch) keine Pfarre eingerichtet werden kann oder soll. Solche Organisationsformen wurden bis 1983 nach dem Kirchenrecht als „Ständige Vikarie“ bezeichnet, ihre Priester (Vikar, Pfarrvikar, Vicarius perpetuus, Lokalvikar) waren in der Regel einem Pfarrer gleichgestellt. Solche Vikariate, Filialen (oder Filialkirchen usw.) bezeichnen ein kirchliches Teilgebiet, das entweder noch kein Pfarrgebiet war oder das durch Teilung einer Pfarre nach dem kirchenrechtlich dafür vorgesehenen Verfahren und Rahmenbedingungen entstand. Wie eine Pfarre mussten sie eine eigene Kirche und einen eigenen Priester besitzen, der auf Dauer ordentliche priesterliche Vollmachten (zur Spendung der Sakramente und ähnlichen Funktionen wie zur Führung von Kirchenbüchern, Matriken) besaß. Anlässe für Schaffung einer Filialkirche(ngemeinde) können örtlicher (lange Wege zur Pfarrkirche) aber auch anderer Natur sein. Ein solcher Anlass konnte z. B. die Stiftung eines Kirchenraumes und sonstigen Vermögens (Beneficium) sein, unter der Bedingung der Übertragung gewisser Rechte an den Benefiziaten (Rektor, Lokalkaplan) etc. Diesem Priester kann z. B. die Seelsorge einer bestimmten Personengruppe übertragen sein, beispielsweise zur Feier des Gottesdienstes in einer bestimmten (z. B. althergebrachten) Form oder an einem bestimmten Ort, Altar usw. Grundlage für die Schaffung ständiger Vikariate war bis zum Inkrafttreten der Neufassung des Codex Iuris Canonici (CIC) am 27. November 1983 (erster Adventssonntag 1983) der canon 1427 des CIC in der Fassung aus 1917.^[3]

Es gab unterschiedliche weitere Formen von „Filialkirchen“: So war als Stationskaplanei, Seelsorgebezirk, Kuratkaplanei oder „abhängiges Rektorat“ eine Kirchengemeinde bezeichnet, die zwar bereits eine gewisse Selbstständigkeit besaß, deren Priester aber (noch) nicht die Rechte des Ständigen Vikars einer Lokalie besaß.

(aus Wikipedia am 02.03.2017)

Kapelle in Seibertshofen



Seit 150 Jahren pflegt die Familie Ferstl die kleine Kapelle

JUBILÄUM Das kleine Gebäude am Ortsrand von Seibertshofen entstand wohl aufgrund eines Unglücks/Es ist der „schmerzhaften Mutter Maria“ geweiht (MZ 18.05.2013)



Pfarrer Christian Rakete hielt eine Maiandacht vor der Kapelle ab. Foto: Walter

SEIBERTSHOFEN. Das 150-jährige Bestehen der kleinen Kapelle, die den Ortsrand von Seibertshofen ziert, wurde mit einer Maiandacht vor dem kleinen Schmuckstück gebührend gefeiert. Pfarrer Christian Rakete begrüßte zusammen mit vielen Gläubigen aus den Pfarreien See und Lupburg auch den Liederkranz Lupburg, der die Maiandacht mit Liedern musikalisch umrahmte. Nach den allgemeinen Gesängen und Gebeten aus dem Gotteslob und den Darbietungen des Liederkranzes erinnerte Martin Ferstl Senior an die Entstehungsgeschichte des sakralen Kleinods und ließ mit einigen Anekdoten aufhorchen.

Im Jahre 1863 erbaute einer der Vorfahren des jetzigen „Zimmerer-Anwesens“ in Seibertshofen, nämlich dessen Ur-Großvater Michael Ferstl, die Kapelle zur „schmerzhaften Mutter Maria“. Als Grund wird ein Unglücksfall in der Familie angenommen. Der Ur-Großvater übergab die Kapelle an seinen Sohn, den Vater des jetzigen Seniors. Dieser erlernte bereits mit neun Jahren das Läuten mit der Glocke. Seit der Errichtung im Jahre 1863 erklingt täglich die Stimme des Glöckleins weit in die Fluren rund um Seibertshofen hinaus.

Im Jahre 1994 hat Martin Ferstl Senior die Kapelle von Grund auf renoviert und dabei einen neuen Dachstuhl aufgesetzt, die Dacheindeckung erneuert, den Innenraum auf Hochglanz gebracht und einen neuen Glockenturm installiert. (pwa)

Kapelle zum Gegeißelten Heiland in Prünthal





Neue Kapelle zum Gegeißelten Heiland

1) Antrag, Planung 1838

Die Prünthaler stellten aber nach 33 Jahren wieder einen Antrag, zur Errichtung einer neuen Kapelle innerhalb der Ortschaft. Die Regierung der Oberpfalz und von Regensburg, Kammer des Inneren teilte die näheren Umstände dem bischöflichen Ordinariat Regensburg im Schreiben Ad.-Nr. 13 615 vom 15. Juni 1838 mit:

„Die Filialisten in Prünthal, zur Pfarrey Luppurg gehörig, wollen auf einem Gemeinde-Platze eine Kapelle erbauen, und die Kosten hierfür gemeinschaftlich bestreiten.

Wir geben uns die Ehre, den erhaltenen Bericht des Königl. Landgerichts Parsberg samt Akten, wie auch den abgeänderten Plan Lit. B. zur Einsicht mitzutheilen, und gesinnen um gefällige Mus-terung, ob in kirchlicher Beziehung gegen diesen Bau Bedenken obwalte oder nicht?“

Seutter

Darauf antwortete das Bischöfliche Ordinariat an die Regierung im Schreiben Ad.-Nr. 18 438 am 19. Juni 1838:

„unter Rückgabe des mittels gefälligen Schreibens vom 15. d. Orts. im rubr. Betreffte mitgetheilten Akten beehren wir uns zu erwiedern, daß in kirchlicher Beziehung weder gegen Bau der bezeichneten, zur Privatandacht bestimmten Kapelle, da deren jedesmalige rechtzeitige Schließung wohl nicht unbeachtet bleiben wird, noch gegen die darin aufzustellende, die Geißelung Christi vorstellende Statue, da sie nach dem pfarramtlichen Gutachten dem bestimmten Zwecke entsprechen wird, ein Bedenken obwalte.“

Limburger

Ex actis: "Die fragliche Kapelle soll auf einem freyen, von den nächsten Angrenzern 45 Schuh entfernten Platz im Dorfe zu stehen kommen, 14 lang, 11 breit und 8 hoch, massiv aufgeführt, und mit Ziegelplatten gedeckt werden. Die Kosten der Erbauung: im Voranschlag a 56 f 6 xr: und die Unterhaltung trägt die aus

13 Familien bestehende Dorfgemeinde.

Das Innere der Kapelle soll eine, die Geißelung Christi vorstellende, 3 Schuh hohe Statue zieren, die sich von alters in der Pfarrkirche Batzhausen befand, und, als sie dort überflüssig wurde, Privat Eigenthum des Meßners von Degerndorf geworden, jetzt aber von der Gemeinde Prünthal angekauft, und durch den Maler Waller zu Parsberg neu gefaßt worden ist. Wegen des Alters derselben kann zwar der Meister nicht mehr angegeben werden; sie wird jedoch nach dem Gutachten des Pfarramtes Luppurg dem bestimmten Zwecke entsprechen.

Prünthal hatte schon früher eine Kapelle, die aber vor ungefähr 30 Jahren demoliert worden ist. Die nun zu erbauende soll zur Privatandacht an den Nachmittagen, besonders für ältere, gebrechliche Leute, die den Weg zur Pfarrkirche wegen zweyer dazwischen liegenden Berge nicht machen können, dienen, weßwegen sowohl das Pfarramt Luppurg, als auch die Gemeinde Degerndorf dem gestellten Gesuche einhellige Beystimmung geben, und das kön. Ldgericht Parsberg die höchste Genehmigung desselben begutachtet, "da die Herstellung einer Stätte, wo sie (die Dorfbewohner), ungestört von äußeren Einwirkungen, mit Sammlung des Geistes ihrer Andacht obliegen können, zum Troste und religiöser Erbauung gereichen würde."

2. Bau der Kapelle "zum Geißeltem Heiland" 1842

Nachdem der Antrag von höchster Stelle genehmigt wurde, "zum bauen einer Kapelle 1842 mitten im Dorfe durch die Dorfbewohner" auf dem Gemeindeplatz Plan Nr. 966 1/3 in Prünthal eine neue Kapelle. Wie man aus dem folgendem Plan (zur Erweiterung der Kapelle s. Abb. 5) ersehen kann, hatte diese Kapelle in ihrer ursprünglichen Form noch kein Glockentürmchen. Der Bau war - abgesehen von der bereits bestehenden Apsis im Norden - fast quadratisch mit jeweils nur einem Rundfenster in den Seitenwänden. Damals, wie auch heute noch steht in der Mitte der Altarnische eine sehr schöne Statue des "Geißelten Heilands", dem die Kapelle geweiht worden ist. Vielleicht sollte sie weiterhin an die Opfer der "Menschheitsgeißel" Pest und an die Erlösung von derselben; erinnern. Die Christusfigur ist durch Lederriemen und eine aus quadratischen Gliedern bestehende Kette an eine Geißelsäule gefesselt. Außer den Handschellen ist die gesamte Statue aus Holz gefertigt.

Das bischöfliche Ordinariat berichtete folgendes: "die Geißelung Christi vorstellende, 3 Schuh hohe Statue ... , die sich von alters in der Pfarrkirche Batzhausen befand, und, als sie dort überflüssig wurde, Privat Eigenthum des Meßners von Degerndorf geworden, jetzt aber von der Gemeinde Prünthal angekauft, und durch den Maler Waller zu Parsberg neu gefaßt worden ist. Wegen des Alters derselben kann der Meister nicht mehr angegeben werden."

Der Kirchenmaler Karl Menner aus Luppurg datiert die Statue auf die Zeit um 1750.

Die Kosten der Erbauung und die Unterhaltung der neuen Kapelle hat die Dorfgemeinde alleine getragen. Die Kapelle war besonders gedacht „für ältere, gebrechliche Leute, die den Weg zur Pfarrkirche Luppurg wegen zweier dazwischenliegenden Berge nicht machen können.“

Die Prünthaler versammelten sich „am Samstag abends und Sonntag mittags zum Rosenkranzgebete“. „Als die Dorfbewohner noch keine Glocke hatten, lief vor Beginn des Rosenkranzes ein Mann (der Dorfhirte) durch das Dorf und piff mit einem Pfeifflein zum Rosenkranze. Darüber wurden die Prünthaler viel aufgezo-gen, meistens in den Wirtshäusern in Luppurg weil sie zum Gottesdienste pfeifen, wie man den Hunden pfeift.“ 1)

3) Erweiterung der Kapelle 1874

Um sich diese Schmach zu ersparen, stellten die Dorfbewohner im Jahre 1874 den Antrag auf Errichtung eines Glockentürmchens; gleichzeitig sollte die zu kleine Dorfkapelle gegen Süden hin verlängert werden. Die Regierung erbittet vom bischöflichen Ordinariat eine Stellungnahme hierzu:

„Ad.-Nr. 7273

Regensburg, den 30. März 1874

Die Regierung von Oberpfalz und von Regensburg Kammer des Innern an das bischöfliche Ordinariat Regensburg. Betreff: Erweiterung der Kapelle in Prünthal . Wir beehren uns, dem sehr geschätzten bischöflichen Ordinate im rubrizierten Betreff mit dem Ersuchen um Rückleitung einen Bericht des k . Bezirksamts Velburg vom 28. des Mts: nebst 5 Beilagen zur gefälligen Einsichtnahme und Äußerung ergebenst mitzuteilen.

Pracher (s . Abb. 4)

Ex actis: Die Ortsgemeinde Prünthal (Pf. Lupburg) will die dortige zu kleine Dorfkapelle um 2 Meter verlängern u. zugleich mit einem Thürmchen versehen, damit man mit einer Glocke zum Ave Maria das Zeichen geben könne, während bisher der Dorfhirte mit einer Pfeiffe das Zeichen zu geben hatte - das Pfarramt stimmt dem Projekte bei - die Kosten ad 204 f 44 x trägt die Ortsgemeinde.

Regensburg, den 14. April 1874

Wir beehren uns den mit schätzbarster Zuschrift vom 30d./7d. Mts. im bez. Betr. anher mitgeteilten Bericht des k. Bezirksamtes Velburg vom 28 d . Mts. nebst 5 Beilagen anruhend mit der ergebensten Erwiderung zurückzuleiten, daß gegen die von der Ortsgemeinde Prünthal (Pfarrei Lupburg) beantragte Reparatur u. Verlängerung der dortigen Dorfkapelle und Herstellung eines Glockentürmchens ein Kostenbetrage von 240 t 44 x nach vorgelegtem Entwurfe unsererseits keine Erinnerung besteht, da diese Kosten durch Umlagen der Ortsgemeinde - Glieder nach der Steuersumme bestritten werden.

Exp. Hittl

Die Kapelle wurde im vorderen, südlichen Teil um zwei Meter verlängert, sowie mit einem ca. 6 m hohen Glockentürmchen versehen. Die zwei Rundfenster der Seitenwände wurden durch vier größere Rundbogenfenster ersetzt, um den Innenraum besser zu erhellen. Der Fußboden war mit groben roten Ziegeln gepflastert. Die hölzerne Eingangstüre im Süden der Kapelle bestand in der oberen Hälfte aus einem gewellten Holzgitter, durch das man einen Blick in den Innenraum werfen konnte. Durch dieses Sichtgitter war die Statue allen Witterungsverhältnissen ausgesetzt. Um eine Beschädigung der alten Figur zu vermeiden, stellte man sie in einen Holzschrein mit Glasfenstern. Die 14 Kreuzwegstationen, die früher an den Seitenwänden der Dorfkapelle hingen, dürften ebenfalls aus der Bauzeit derselben um 1842 stammen. Die kleinen Kreuzwegbilder sind bunt bemalte

Blechtafeln, in Holzrahmen gefaßt. Da die Kapelle ohne Stromanschluß ist, dienen Altarkerzen als zusätzliche Lichtquelle. So wird auch - damals wie heute - "von Hand" geläutet.

"Die Glocke der Prünthaler Kapelle soll früher in Lupburg die Armensünderglocke gewesen sein.“

1)

Als 1873 die Pfarrkirche von Lupburg ein neues Geläut erhielt, kaufte die Dorfgemeinde Prünthal die kleinere "von den drei alten Glocken, die dem Glockengießer Scharnagl von Regensburg darangegeben wurden. 1) Gegen Ende des zweiten Weltkrieges wurde auch dieses "Glöcklein" zur Munitionsherstellung weggebracht. Wegen ihrer geringen Größe blieb sie jedoch erhalten und konnte nach Kriegsende wieder zurückgeholt werden. Solange noch ein Hirte im Dorf ansässig war, hatte dieser die Aufgabe des Läutens und der Reinigung der Kapelle inne. Danach übernahmen die Familien des Dorfes diese Aufgabe im Wechsel.

4) Renovierung der Kapelle 1975

Die letzte Renovierung der Kapelle fand im März/April 1975 anlässlich der Flurbereinigung durch die Dorfbewohner in Prünthal statt. Am 20. Juni 1976 wurde die Kapelle im Rahmen einer feierlichen Nachmittagsandacht eingeweiht. Die Prünthaler hatten bisher angenommen, daß die Kapelle dem Hl. Sebastian geweiht sei, da jeweils am 20. Januar „Sebasti“ beim Wirt gefeiert wurde. Doch dies ist wohl noch aus früherer Zeit der Kirchweihstag der alten Kapelle. Um diese alte Tradition aufrechtzuerhalten, ließ man auch die neue Kapelle zusätzlich zum Gegeißelten Heiland auch dem Hl. Sebastian durch Pfr. Weidmann weihen. (Pestheiliger) Der Maurer Johann Schneck vom "Beiberanwesen", Haus-Nr. 2 hatte maßgeblichen Anteil an den Ausbauarbeiten, wie auch die Inschrift im Rundbogen des Glockentürmchens "Renov. 4.4.1975 J. Sch." zeigt.

Bei der Renovierung wurden einige kirchliche Inventargegenstände aus der Kapelle entfernt, die jedoch weiterhin aufbewahrt werden. Dies wurde veranlaßt, da die Prünthaler lieber einen schlichten Innenraum wollten, damit die Figur des "Gegeißelten Heilands" besser zur Geltung kommt. Bis dato war in der Altarnische neben der Christusstatue noch ein Kruzifix mit Maria zu Füßen, sowie zwei Engel zu beiden Seiten aufgestellt. Eine Gottesmutter, aus weißer Keramik gefertigt, wird heute noch zu Maiandachten aufgestellt. Die ebenfalls 1975 entfernten Kreuzwegbilder stammen aus der Bauzeit der Kapelle um 1842. Wie bei der Christusfigur ist auch hier der Meister unbekannt. Leider ist inzwischen die vierte der 14 Kreuzwegstationen verlorengegangen. Da diese Bilder in der Kapelle rund 130 Jahre lang durch das Türgitter ungeschützt der Witterung ausgesetzt waren, haben die bunt bemalten Blechtafeln braune Rostlöcher und wären restaurationsbedürftig. Bei den Reparationsarbeiten im Jahre 1975 wurde auch die Gittertüre durch eine geschlossene Holztüre ersetzt. Dadurch wurde der schützende Holzschrein der Christusstatue überflüssig. Ebenfalls bei dieser Renovierung wurde ein neuer Fußboden aus Kunststeinplatten gelegt. Zudem wurde der Innen- und Außenputz erneuert, sowie ein völlig neuer Dachstuhl errichtet. Auf dem Glocken-

türmchen befindet sich nach wie vor ein Eisenkreuz. Die Decke des Innenraums wurde mit Fichtenholzbrettern beschlagen. Die Schreinerei Krotter in Lupburg fertigte die gesamte Einrichtung, bestehend aus dem Altarschrank und den fünf Holzbänken, sowie die Türe und die Fenster an. Heute stehen in der Altarnische zu beiden Seiten der Statue des Gegeißelten Heilands je eine Kerze, die zum Beten des Rosenkranzes angezündet werden. Außerdem sorgt die Familie, die gerade das "Putzen der Kapelle hat" für Blumenschmuck am Altar.

5) Der Bürgermeisterthaler

Jeweils ein Jahr lang ist eine Familie des Dorfes für die Reinigung der Kapelle verantwortlich. Der traditionelle Wechsel dieser Aufgabe findet alljährlich zu Mariä-Lichtmeß bei der "Heidrecharings"-Versammlung (Hütrechnung) beim Wirt statt. Die Reihenfolge erfolgt, vom "Oberdorf", beginnend beim "Schneinda", auf dieser Straßenseite ins "Unterdorf", dann die andere Straßenseite wieder hoch bis zum "Wird". Dies betrifft nur die Familien, die einen Anteil an dem Kapellen-Gemeinde-Platze besitzen. Als Symbol für die jeweilige Zuständigkeit für die Reinigung der Kapelle dient ein sogenannter "Bürgermeisterthaler", der jeweils beim Wechsel weiter gegeben wird. Der Thaler zeigt auf der Vorderseite das königlich-bayerische Wappen in Rautenform mit einer Krone, Zepter und gekreuztem Schwert im Inneren. Auf dem Wappen thront eine größere Krone, links ist es von einem Lorbeerzweig, rechts von einem Palmzweig umrahmt. Auf der Rückseite des Thalers ist „Gemeinde Prünthal“ eingeprägt, wobei das "t" vergessen wurde. Mit größter Wahrscheinlichkeit wurde dieser Thaler der Ortschaft Prünthal verliehen, als es von 1820/21 bis 1830 eine eigenständige Gemeinde war. Solche "Bürgermeisterthaler" wurden vom Gemeindevorsteher an einem Band sichtbar auf der Brust getragen. (s. S.45!)

6) "Gebetläuten"

Auch das Läuten wechselt in derselben Reihenfolge der Familien durch. Doch dieser Wechsel erfolgt monatlich. ohne Zeremoniell. Dreimal täglich - morgens um, 6 Uhr, mittags um 12 Uhr und abends um ca. 18 Uhr, im Sommer um 20 Uhr - wird geläutet. Während sich für das Putzen die Frauen verantwortlich fühlen, greifen hier auch die Männer zum "Strang". Das Läuten soll die Dorfbewohner zum Beten des "Engel des Herrn" anregen. Außerdem ist das abendliche Läuten für die Kinder ein Zeichen, wo sie auf Wunsch der Eltern und Nachbarn daheim sein sollten; („beim Gebedleidn geid ma hoam“)

Sonntags wird ein viertes Mal, nachmittags um 13.30 Uhr geläutet. Man betet zusammen den Rosenkranz. Nur wenige, meist ältere Prünthaler versammeln sich zum Gebet, zusätzlich zum sonntäglichen Gottesdienst. Im Mai und Oktober wird jeden Abend ein Rosenkranz gebetet. Auch zur

Ankündigung eines Todesfalles im Dorf und zu den dreitägigen Todesrosenkränzen wird geläutet. Lediglich am Karfreitag gingen die Kinder nach alter Tradition durch das Dorf und riefen mehrmals „in Kapein“ um die Prünthaler zum Rosenkranzgebet in die Kapelle zu rufen. Zum Teil wurde dies von einem „i ka being“ (ich kann schreien) übertönt.

7) Bittgang

In der Christi-Himmelfahrtswoche (Anfang Mai) findet alljährlich ein Bittgang von der Kapelle in Prünthal nach Granswang statt, wo dann in deren Kirche ein Gottesdienst abgehalten wird. Früher betete man von Lupburg nach Granswang.

8) Statuen der hl. Maria und des hl. Josef

Aus Anlaß des 1100-jährigen Jubiläums von Prünthal kauften die Dorfbewohner am 13. April 1989 zwei handgeschnitzte Statuen in der Holzschnitzerei Albert Abfalterer in Luttach, Südtirol. Die Statue der Muttergottes wurde von Barbara Eichenseer aus Prünthal gestiftet, die auch ein altes Eisenkreuz zur Verfügung stellte. Die Josef-Statue wurde aus Spendengeldern der Jagdgenossenschaft Degerndorf finanziert. Zur Linken von der Statue des Gegeißelten Heilands hat man die Madonnenstatue, zur Rechten die Figur des hl. Josef auf Sockeln an der Wand angebracht. Die Figuren haben eine Gesamthöhe von 59 cm, deren Gewänder sind in gediegener roter und blauer Farbe bemalt, sowie mit Blattgold patiniert. Die Madonna hält das Jesuskind in den Armen, auf einer Wolke stehend. Josef ist als Schreiner dargestellt mit Hobel und Winkel. Am 02. Juli 1989 werden diese beiden Statuen im Rahmen eines Festgottesdienstes durch Pfr. Weidmann geweiht.

Quellen:

BZAR, Pfarrakten Lupburg, Sign. Kirchen und Kapellen, Nr. 24
Dorfbewohner Prünthal

1) Dürmeier

PARSBERG

(550)

Marienkapelle in Lohhof

Pfarrer Ebm von Parsberg und seine Vorgänger hatten den Bauern Andreas Ferstl öfters ermuntert, auf seinem Gartengrunde in Lohhof eine Kapelle zu errichten, damit hier bei den öffentlichen Bittgängen das dritte Evangelium gesungen werden und damit die Bewohner des Weilers hier ihre Privatandachten halten könnten. Maurermeister Schweizer von Parsberg stellte für die Kapelle, die sechs Fuß breit und acht Fuß lang werden sollte, einen Kostenvoranschlag von 32 Gulden und 26 Kreuzern auf. Die bischöfliche Genehmigung hierzu wurde am 18. Oktober 1839 erteilt; auch die Regierung gab zum Baue ihre Einwilligung. (aus der Parsberger Chronik von Alfred Spitzner S.108)



PARSBERG

(550)

NM 32

465

Neuhof

NM 32

Lupburg Markt

(508)

537,4

Bloßenberg

Haid

Marienkapelle am Sportplatz



Die Marienkapelle an der Friedhofstraße in Lupburg

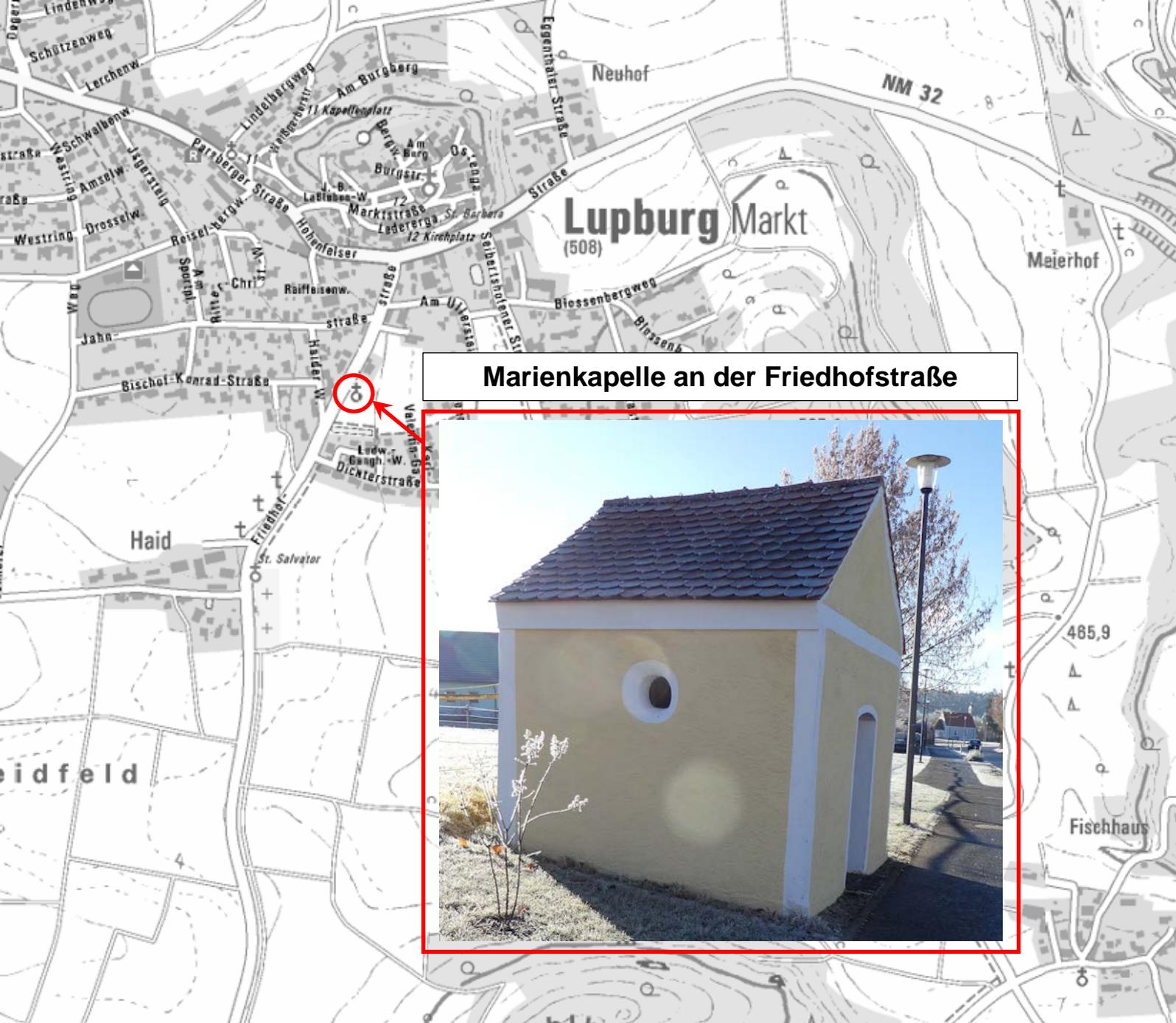
(siehe Festschrift „50 Jahre Pfarrkirche St. Barbara Lupburg 1938 – 1988“ Seite 62)

Der jetzige Bau dürfte in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu datieren sein. Der Überlieferung nach hat ihn die Familie Auhuber von Haid errichtet (Ullerbauer).

Aller Wahrscheinlichkeit nach stand jedoch an dieser Stelle oder in der Nähe bereits ein Vorgängerbau. Im Jahre 1707, so wird berichtet, haben die beiden Bürger, der Krämer Jakob Welckher und der Schlosser Hans Mans ohnweith

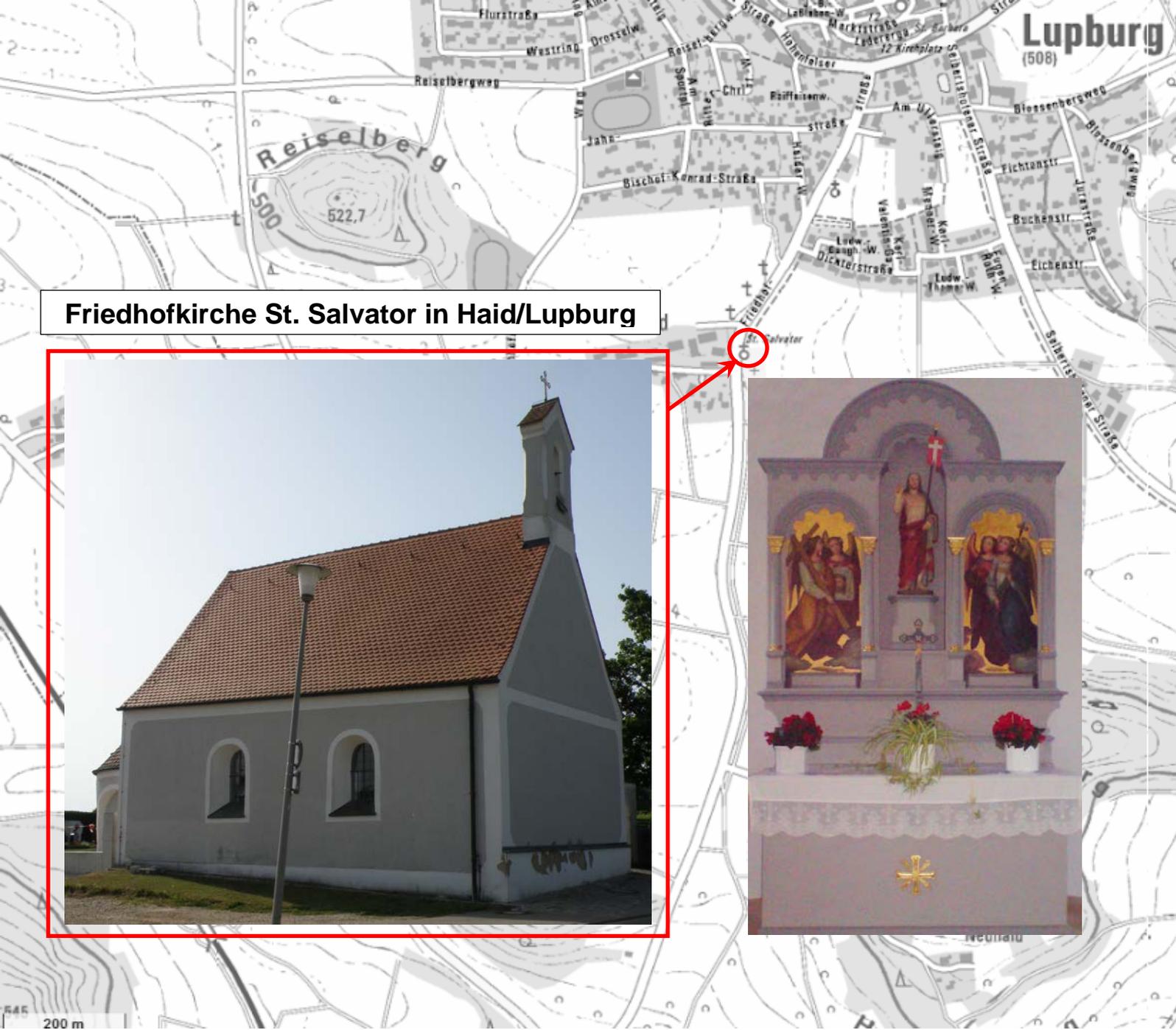
Luppurg beyläufig 300 Schritt, oder wie noch anders beschrieben, zwischen Luppurg und die nechst daran gelegene Hayd, eine kleine Kapelle erbaut. Die lichten Maße betruhen 6 Schuh (ca. 1,80 m) je Seite. Darin befand sich, wie auch heute noch, das Bildnus Unser lieben Frauen von Altenötting und zwei weitere Bildtäterin nebst zwei Mayern od Blumenbischerln. In der Mitte war eine in die Mauer eingelassene blecherne Opferbüchse angebracht. Daß die Kapelle von den beiden Bürgern eigenhändig errichtet wurde, noch dazu in der Nähe eines Birnbaumes, an dem ebenfalls ein Marienbild mit Opferbüchse hing, erregte den Unwillen der örtlichen Obrigkeit. Obwohl die Erbauer beteuerten, das Sammelgeld für den Erhalt der Kapelle zu verwenden, mußten sie die Schlüssel zum Opferstock abgeben. Die heutige Kapelle ist in Privatbesitz der Familie Söllner. Die vor einigen Jahren vorgenommene Renovierung übernahmen die Mitglieder des Obst-und Gartenbauvereins Lupburg.





Marienkapelle an der Friedhofstraße





Friedhofkirche St. Salvator in Haid/Lupburg

Friedhofkirche St. Salvator in Haid bei Lupburg

(siehe Festschrift „50 Jahre Pfarrkirche St. Barbara Lupburg 1938 – 1988“ Seite 58)

Die Friedhofkirche in Haid stand schon lange Zeit bevor bei ihr der Lupburger Friedhof angelegt wurde. Der Bau, der bis in unsere Zeit hinein mehrere Änderungen erfuhr, ist im Kern romanisch. Hinweise auf seine Entstehung haben sich nicht erhalten. Ursprünglich war die Kapelle dem hl. Bartholomäus geweiht, wie 1526 noch genannt. Dieses Patrozinium wurde später in das des hl. Salvator (Heiland, Erlöser) umbenannt. Schriftstücke aus dem 17. Jh. sprechen bereits hiervon. 1576 wird berichtet, daß die Kapelle schon seit 38 Jahren baufällig sei. Kein Stuhl sei darin, nur zwei Bilder. Aus der Glocke seien zwei Büchsen gegossen worden. Der Bauer Leonhard Hierl nutze sie zu profanen Zwecken. Früher habe der Pfarrer von See unter einer danebenstehenden Linde gepredigt, *aber seid der Hierl die Linden mit einem Zaun einfangen und das Kirchel zu einem Schafstall gebraucht, auch die Nachfahren das Stroh darin, gelegt, ist die Predigt unterlassen worden, wider alten Gebrauch.*

Bei Errichtung des Friedhofes 1598, soll die Kapelle wieder kirchlichen Zwecken zugeführt worden sein. Anno 1665 befindet sich jedenfalls wieder ein Altar in der Kirche und 10 Jahre später wird dieser durch einen neuen ersetzt. Der einst zwischen dem Chorraum und dem Langhaus angebrachte kleine Turm ist 1788 ruinös. Auch die Hauptwand beim Eingang ist stark ausgebaucht und bedarf dringend einer Sanierung, *weil in diesem Kürchlein der Seelen Gottes Dienst gehalten und auch noch sonst Wallfahrten und Jahrtäge gehalten werden.* 1824 werden die für romanische Bauten typischen kleinen Fenster vergrößert, der Altar und die Kanzel umgeändert. Ein Jahr später kann ein neuer Kreuzweg eingeweiht werden. 1832 wird der Chorraum mit Schindeln eingedeckt und die westliche Giebelmauer neu aufgeführt. Auf diese wird 1865 ein Dachreiter gesetzt, nachdem der oben erwähnte abgebrochen worden war. Im Verlauf einer 1869 vorgenommenen Innenrenovierung bekam die Kapelle einen neuen Altar. Noch im vorigen Jahrhundert hing in der Kirche ein geschnitztes Epitaph für den 1629 verstorbenen ehemaligen Bürgermeister Hans Kremer. Oben war die Ölbergszene dargestellt, unten links der Verstorbene mit seinen zehn Söhnen und rechts seine beiden Ehefrauen mit fünf Töchtern. Seitlich davon stand geschrieben: *Sonntag den 19. August Anno 1629 Nachts zwischen 10 und 11 Uhr ist in Gott entschlafen der fürsichtige ehrsame und weise Herr Hans Kremmer, seines Handwerks ein Bäck, seines Alters 74 Jahre und hat mit 2 Ehefrauen 41 Jahre gehauset. Mit der ersten Katharina 15 Jahre, mit der andern Namens Maria 26 Jahre. 32 Jahre war er im löblichen Rathe, 7 Jahre Rathsherr und 25 Jahre Bürgermeister zu Luppurg. Gott verleihe ihm und allen christgläubigen Seelen am jüngsten Tage eine fröhliche Auferstehung. Anno 1630.*

Das Schicksal dieser Tafel, ist - ebenso wie jenes der 1906 noch beschriebenen spätgotischen Reliefs von vier hl. Märtyrern - nicht bekannt. Nach mehreren Sanierungen und Trockenlegungsversuchen in den letzten 50 Jahren, gab die ab dem Jahre 1978 durchgeführte Innen- und Außenrenovierung dem Kirchlein das heutige Aussehen. Dabei wurde auch das Dach erneuert und die schadhafte Bestuhlung durch den Ankauf der alten Kirchenstühle von Wischenhofen ersetzt.



Filialkirche St. Michael in Rackendorf



Filialkirche St. Michael in Rackendorf

(siehe Festschrift „50 Jahre Pfarrkirche St. Barbara Lupburg 1938 – 1988“ Seite 66)



Das Patrozinium St. Michael ist spätestens seit 1508 nachgewiesen, wenngleich die Kirche im Kern viel älter ist. Bauliche Veränderungen wurden mehrere vorgenommen. 1665 wird von einem im Schwedenkrieg zerstörten St. Michaelsaltar berichtet.

Nachdem 1807 noch ein Türmchen aufgesetzt worden war, sollte sie 1809 infolge der Säkularisation zum Abbruch bestimmt werden. Sie war bereits dekonsekriert, als sich die Dorfgemeinde erbot, sie zu erwerben, und fortan auch die Baupflicht zu übernehmen. Am 26. Oktober 1870 brachte ein starker Sturm das Türmchen zum Einsturz. 1903 erfolgte eine umfassende Renovierung. Die romanische Apsis zeigte mehrere Risse und war einsturzgefährdet. Sie wurde abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt. Gleichzeitig vermauerte man den ursprünglichen Südeingang des Langhauses und schuf auf der Westseite einen neuen. Die Kosten übernahm Pfarrer Moser von Rieden - ein gebürtiger Rackendorfer - und die Dorfbewohner. 1953 entstand ein neuer Kirchturm. Das Holz stifteten die Bauern. In den folgenden Jahren wurde der Dachstuhl erneuert und der Altar renoviert. Der Hochaltar stammt wohl aus der 2. Hälfte des 17. Jhdts., während das Michaelsbild darin aus neuerer Zeit ist. (Signatur: E. Radomsky). Dagegen dürfte das heute an der Südwand hängende Bild, St. Michael mit der Seelenwaage darstellend, das ursprüngliche Hochaltarbild sein. Malstil und Größe sprechen dafür. Des Weiteren befinden sich vier kleine

Evangelistenfiguren in der unteren Altarzone. Seitenaltäre fehlen; an ihrer Stelle sind die Statuen von Maria und Josef aufgestellt. Vor dem Chorbogen hängt Maria mit dem Kind, eingerahmt vom Rosenkranz, eine Arbeit aus dem 17. Jh. Der Kreuzweg, datiert 1777, ist vom Hohenburger Maler Andreas Oetl, renoviert 1865 von Dintner. (Signaturen). In der Mitte der hölzernen Emporebrüstung mit ihren aufgemalten Füllungen, steht die gotische Figur des hl. Johannes Evangelist. Ein alter Beichtstuhl, ein Maria Hilf Bild an der Nordseite und ein Vortragskreuz vervollständigen die Ausstattung dieses alten Kirchleins, das in den nächsten Jahren einer dringend notwendigen Sanierung unterzogen werden soll.



Lupburg

Reiselberg

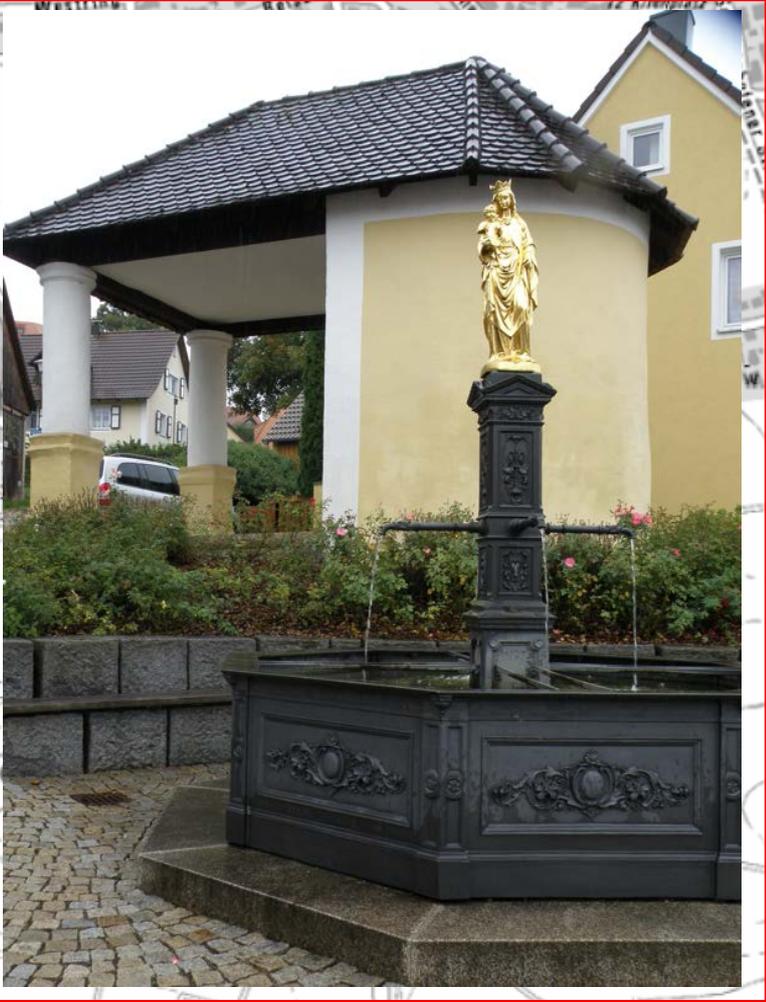
522,7

Lohhof

JOHANN NEPOMUK KAPELLE

Die Kapelle geht auf eine Stiftung des Gerichtsschreibers der Pflugschaft Pöhlz-Neuburg Joh. Peter Vogl im Jahre 173 zurück. Zur Zeit der Säkularisation ab 1803 sollte sie abgebrochen werden. Die Lupburger wehrten sich und nutzten sie einfach zu profanen Zwecken. So hatten Handwerker einige Jahre Holz darin gelagert. Weng später berichtet die Pfarrchronik, dass die Kapelle seit 1824 wieder religiösen Traditionen z. B. am Palmsonntag und an Fronleichnam dient.

(zu Lohhof)



Die Johann Nepomuk Kapelle in Lupburg

(siehe Festschrift „50 Jahre Pfarrkirche St. Barbara Lupburg 1938 – 1988“ Seite 63)



Dem 1729 heiliggesprochenen Johann von Nepomuk zu Ehren, ließ der Gerichtsschreiber Peter Vogel im Jahre 1731 diese Kapelle errichten. Früher stand an der Stelle eine hölzerne Bildsäule. Bemerkenswerterweise stieß dieses Projekt beim damaligen Pfarrer Joseph Weiß auf Ablehnung. Auf sein Bestreben hin wurde der vom Maurermeister Leonhard Zehenter begonnene Bau vorübergehend eingestellt. Wie der Pfarrer verlauten ließ, hätte er gegen das Aufstellen einer einzelnen Figur nichts einzuwenden, jedoch sei er gegen die geplante Überdachung. Hierunter, so befürchtete er, würden sich unterschiedlich böse Leut, sonderbar aber die Wildpretschützen aufzuhalten pflegen und allerhand Bosheiten ausüben. Auch sei vorauszusehen, daß die Kapelle den öfters von hier nächtlicher Zeit bezechet nach Haus gehenden Bauernburschen zu einem Unterschlupf möchte dienen. Der Streit scheint schließlich mit der Auflage, den Raum mit einem Gitter abzuschließen, beigelegt worden zu sein.

Bei der Säkularisation von 1803, wo bisherige Kirchengüter in staatlichen Besitz übergangen und für diese oft keine Nutzung gefunden werden konnte, drohte derartigen Bauten oftmals der Abbruch. So wurde auch diese Kapelle zur Versteigerung freigegeben. Der Wirt und Rotgerbermeister Adam Engl erwarb sie zu einem geringen Preis, brach sie jedoch nicht ab, sondern nutzte sie als Holzlager. Das Pflaster sowie das eiserne Gitter entfernte er zu seinem Gebrauch. Der Altar, auf dem St. Nepomuk in der Mittelnische von zwei Heiligen im Ordenshabit flankiert wird, fand einstweilen in der Friedhofkirche Platz. Als Engl 1824 von Lupburg wegzog, schenkte er die Kapelle der Bürgerschaft, die sie wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung zuführte. Im Jahre 1886, anlässlich der Fahnenweihe des neugegründeten Kriegervereins, ist hier der Festgottesdienst gehalten worden. Ebenso 1928 bei der Einweihung des Kriegerdenkmals und 1952 zur Fahnenweihe des Schützenvereins. Mit der Abhaltung der Palmweihe und als vierter Altar an Fronleichnam, ist die Kapelle auch heute noch in den Jahreskreis des pfarrlichen Lebens eingebunden.

Filialkirche Mariä Himmelfahrt in Degerndorf

(siehe Festschrift „50 Jahre Pfarrkirche St. Barbara Lupburg 1938 – 1988“ Seite 66)

Die wohl schönste und kunstgeschichtlich bedeutendste Kirche der Pfarrei ist die Degerndorfer. Ihre Entstehungszeit ist nicht überliefert, doch lassen sich am Bau noch gotische Stilmerkmale nachweisen. Vermutlich stand an dieser Stelle schon eine frühere Kirche, da die Pfarrgründung spätestens im 10. Jahrhundert erfolgte. Zum um die Kirche herum angelegten Friedhof gehörte auch der sogenannte Karner oder das Totenbeinhäusl. In ihm wurden früher die bei Neubestattungen zutage geförderten Gebeine und Schädel aufbewahrt. Heute ist dieses Gebäude als Leichenhaus umgebaut. Das Haus Nr. 14 (Beer/Eisner) war der ehemalige Pfarrhof, unweit davon stand das Mesnerhaus. Im 30jährigen Krieg dürfte die Kirche beschädigt worden sein, denn 1650 wird vermeldet, daß die Kirche *sehr in Unbau ligt*. Doch mit der Wallfahrt kam man auch wieder zu finanziellen Mitteln, um die Bauschäden zu beseitigen und die Inneneinrichtung zu erneuern. 1670 wird der Kirchturm ausgebessert, die Kirche ausgemauert und der Altar renoviert. Der Parsberger Schulmeister und Maler Thomas Wagner erneuert ein Kreuz und fertigt ein Wappen. 1694 werden einem Kallmünzer Schreiner für den neugefertigten Sebastiansaltar und einem Sakristeischrank 32 Gulden bezahlt. Ein Schwandorfer Maler malt das Altarbild, den Heiligen darstellend. Gefaßt wird der Altar für 10 Gulden vom Dietfurter Maler Joh. Michael Widtmann. Zur gleichen Zeit entsteht der Seitenaltar zum Hl. Josef, der zum Mahlen nacher Luppurg auf das Rathaus hat gebracht werden muessen. Der dortige Schreiner Hans Leonhard Engelhardt fertigt hierzu das Tabernakelgehäuse. Ein Brett zum Friedhofaltar darunter der Hl. Gottesdienst an Hl. Ablaß (Patrozinium) gehalten wird, kostet 6 Kreuzer. Der Schmied Leonhard Schiereis und der Schlosser Hans Mans - beide aus Lupburg - werden wegen gemachter zweier Leuchter zu den zwei großen Kerzen bezahlt. 1737 wird der Kirchenraum barockisiert.¹⁵⁷ Aus dieser Zeit stammen wohl auch die Deckenfresken, deren Schöpfer bisher nicht bekannt ist. Diese Gemälde wurden bei einer 1901 erfolgten Renovierung größtenteils übermalt und 1956 wieder freigelegt. Anno 1759 macht der Mauerer Leonhard Zehenter einen Kostenvoranschlag zur Sakristei, die an der Ostseite des Turmes angebaut werden soll. Kosten: 128 Gulden. Die beiden heutigen Seitenaltäre sind nicht identisch mit den obig beschriebenen. Wenngleich sie dieselben Patrone aufweisen, so dürften sie dem Stil nach in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden sein, wobei die Altarbilder im 19. Jahrhundert neu angefertigt, bzw. übermalt wurden. Die Kanzel, die Filialkirche Degerndorf gewisse Ähnlichkeit mit der Lupburger hat, und wie jene ein Werk des Parsberger Bildhauers Waller sein dürfte, ist ebenfalls in diese Zeit zu datieren. Die Kreuzwegbilder malte 1884 der Parsberger Maler Spitzner.¹⁵⁹ Die Orgel stand früher in Lupburg. Zentraler Punkt im Raum ist der Hochaltar mit dem Gnadenbild, einer Marienfigur mit dem Jesusknaben, etwa um 1500 entstanden. Dieser Altar soll vormals in der Pfarrkirche Lupburg gestanden, 1788 umgeändert und nach Degerndorf verbracht worden sein. Die im 19. Jahrhundert geschaffene Bestuhlung und einige an der Wand hängende Figuren komplettieren das Inventar. Eine Außenrenovierung wurde 1974 durchgeführt. Dabei erfuhr der Friedhof ebenfalls eine Sanierung. Die Innenrenovierung im Jahre 1984, die sich nur auf Tüncharbeiten beschränkte, war die vorerst letzte Maßnahme zur Erhaltung dieser schmucken Kirche.

Kapelle „Heilige Dreifaltigkeit“ in Kühnhausen



KAPELLENNEUBAU
DURCH DIE
DORFBEWÖHNER
1997 – 1998



Marienkapelle in Rofen bei Hamberg



Marienkapelle in Haid bei Hörmannsdorf

Badelhütte

516

Schafloch

Haid

Modellflugplatz

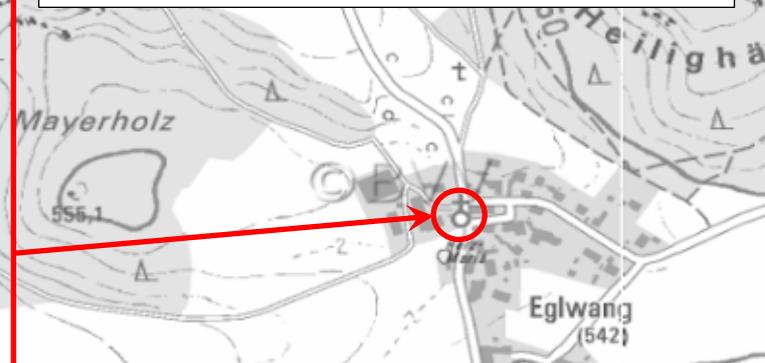


Kapelle „St. Sebastian“ in Pathal
Erbaut in der Pestzeit 1713



Filialkirche „Unbeflecktes Herz Mariens“

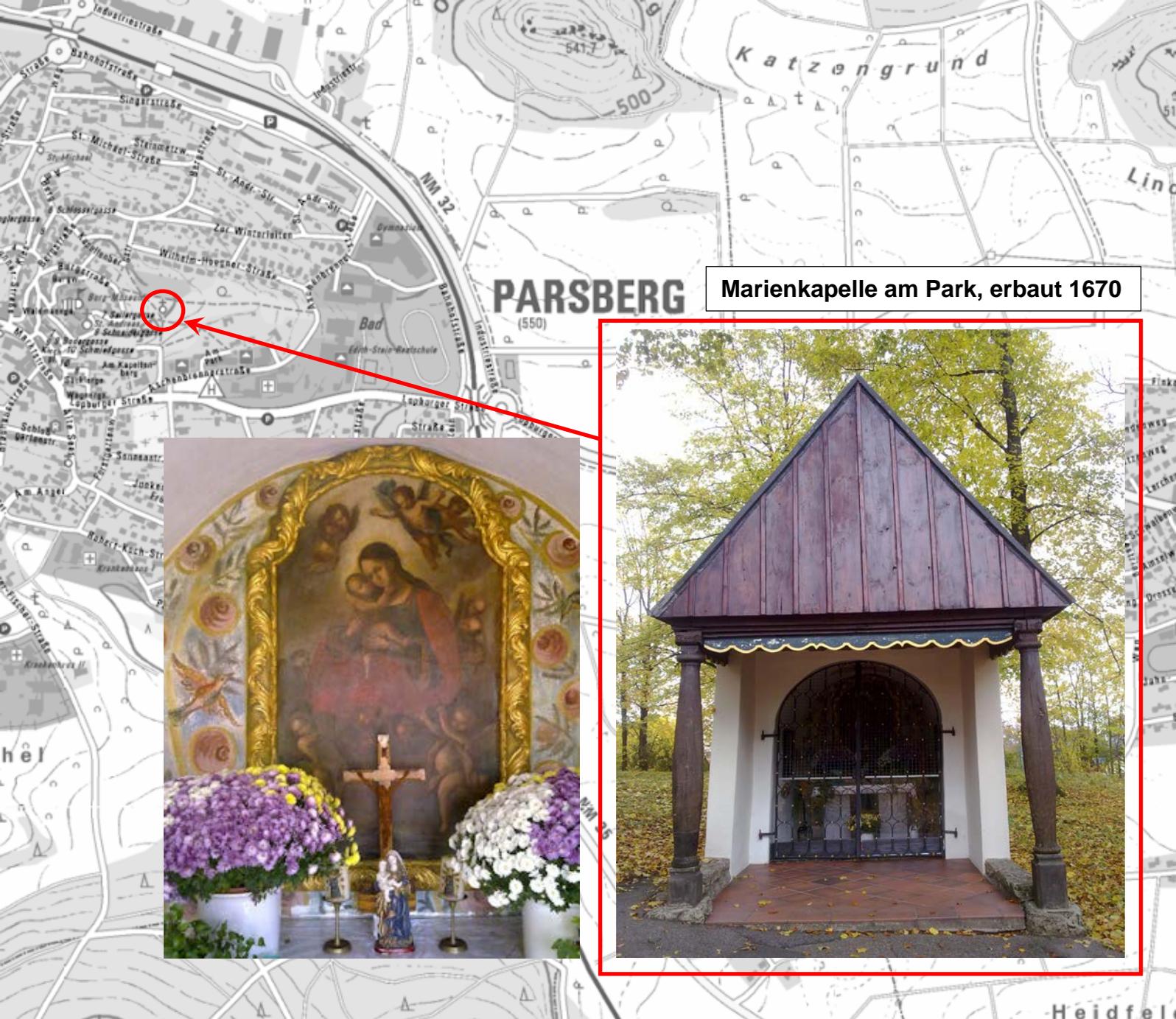
Erbaut im Jahr 1911 und 2016 letztmals renoviert
im Rahmen der Dorferneuerung.



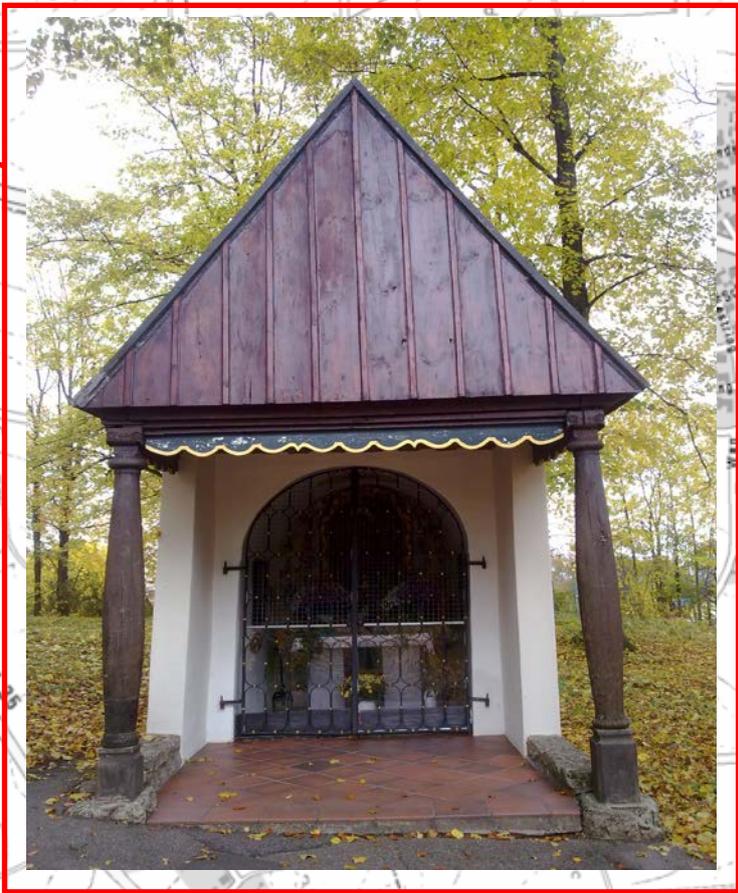
Filialkirche „St. Georg“ in Kerschhofen



Die katholische Kirche St. Georg wurde als **Nebenkirche** von **Daßwang** im Jahr 1732 erbaut. Das Gebäude ist dank mehrmaliger umfangreicher Sanierungsmaßnahmen recht gut erhalten. Die Kirche steht auf feuchtem Grund und hat deshalb erhöhten Instandhaltungsbedarf.



Marienkapelle am Park, erbaut 1670





Parsberg

Marktkapelle in Parsberg



Marktkapelle in Parsberg

(aus „*Parsberger Alltagsgeschichten*“ von Anton Schweizer 2013 Seite 131/132)

Jeder Parsberger ist schon oft an der Apothekerkapelle in der Stadtmitte vorbeigegangen. Sicher haben dabei nicht alle das Innere dieser Andachtsstätte genauer betrachtet. Über den Bau und die Geschichte dieser Kapelle könnte der Eigentümer Giggelberger sicher viel erzählen (Anmerkung: Heinz Giggelberger, verstorben am 15.06.2016). Das Gnadenbild, eine Pieta, ist mit einer Inschrift versehen, die man nur bei genauer Betrachtung lesen kann. Hier der Text: *Wunderthätiges Vesperbild zu Dinckhelsbühl welches Ano 1706 und 1707 an verschidenen Wunder gethan*. Dieses Bild ist eines der wenigen barocken Kunstwerke in Parsberg und schon deshalb besonders wertvoll. Das untere Zeitungsbild zeigt die Kapelle im Zustand beim Abriss des Apothekerhauses im Jahr 1972. Oben Aufnahmen vom Vesperbild mit der (auf dem Bild nicht erkennbaren) Inschrift sowie der jetzige Zustand. Man darf die Kapelle nicht als Einzelobjektiv sehen, sondern das ganze einstige Umfeld bei der Nachbetrachtung mit einbeziehen. Bis zur Umgestaltung des Stadtplatzes war diese Kapelle die äußere, östliche Begrenzung eines kleinen Parks, der sich nach Westen hin auf eine Länge von etwa 40 Meter (bis zur jetzigen Telefonzelle) erstreckte. Die Breite von Süden nach Norden betrug ca. 12 Meter (heutiger Gehweg mit Parkplätzen). Mittelpunkt dieser Anlage war die Gaggerlhüll, ein in ovaler Form ausgemauerter Löschwasserweiher. Wegen dieser Eierform der Name Gaggerl (Eier). Frösche und Lurche hatten hier ein kleines Paradies. Um diesen Teich war ein Grüngürtel angelegt und mit einigen Ruhebänken ausgestattet. Zur Ortsmitte hin war die ganze Länge des Parks mit Kugelakazien bepflanzt. Im Süden war die Anlage von einer romantisch-rustikalen Bruchsteinmauer vom Biergarten des Diepold mit den großen Lindenbäumen begrenzt. Zur Stadtseite hin war er mit einem niedrigen Zaun abgeschlossen. Ein idealer Erholungsort mitten in der Stadt. Leider wurde diese schöne Anlage bis zur Auflösung nur unzureichend gepflegt und deshalb von der Bevölkerung wenig geschätzt und genutzt. Die Beseitigung der Anlage wurde von vielen Bürgern als Stadtverschönerung gefeiert. Leider steht seither die Kapelle fast als Fremdkörper und Hindernis umgeben von Verkehrsflächen in der Stadtmitte und nicht mehr eingebunden in ein Parkensemble.





Kapelle zum gegeißelten Heiland in Parsberg







Das Kirchlein auf dem schönen Platz

(MZ 2008 Foto Gabler)

GOTTESHÄUSER Georg Semmler hegt und pflegt die Kapelle, die sein Großvater 1861 erbaut hat. Einmal im Jahr wird Messe gefeiert

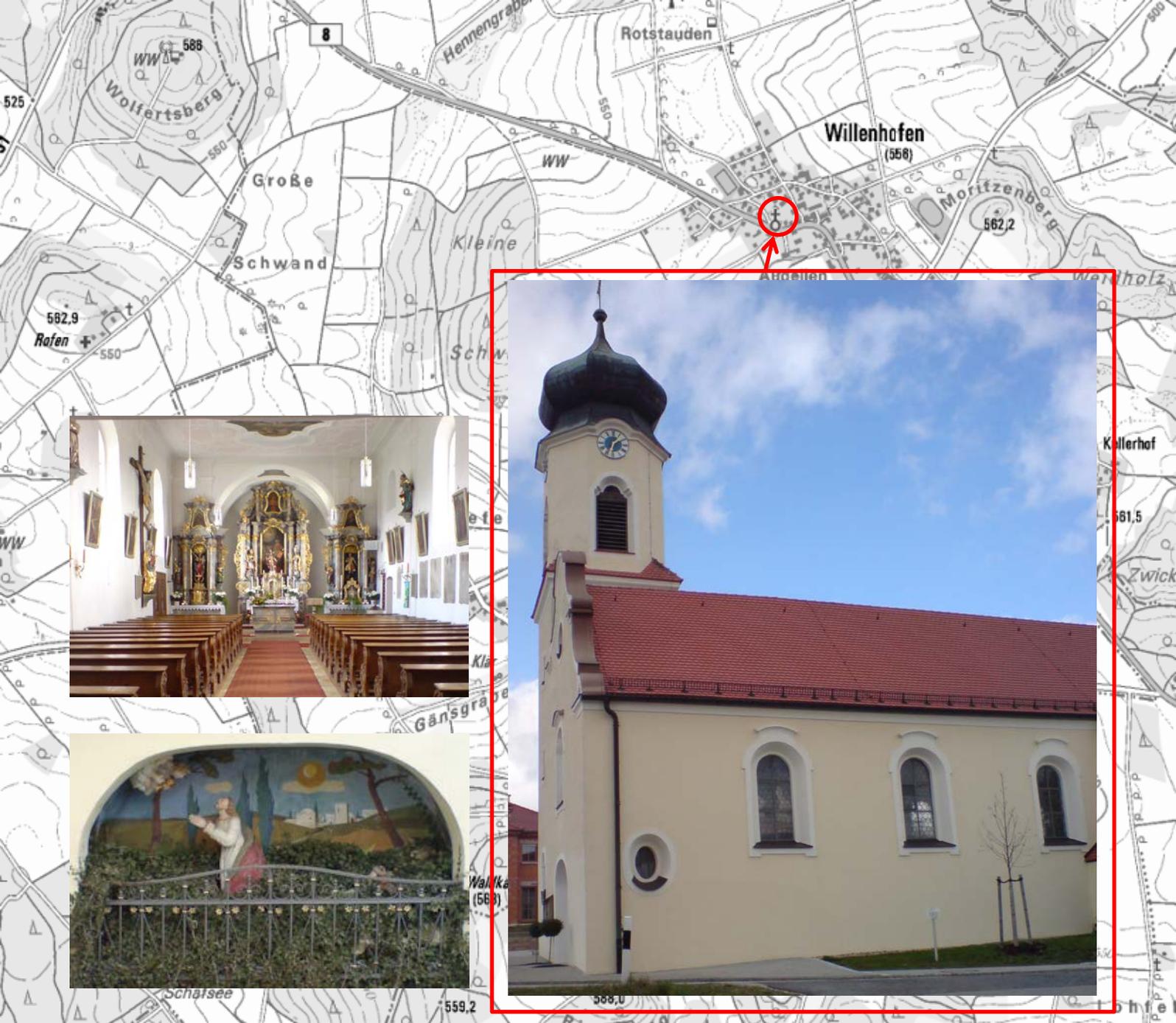
MANNSDORF. 1861 hat Thomas Semmler die Kapelle in Mannsdorf gebaut. „Sie hat den schönsten Platz“ stellt Georg Semmler als Enkel des Erbauers fest. Er ist es auch der jeden Mittag um 12 Uhr und jeden Abend für die rund 50 Bürger in Mannsdorf das Geläut in Bewegung setzt. Jährlich im September wird in der Kapelle mit dem Stadtpfarrer Messe gefeiert.

In diesem Jahr hatte Semmler für den Festtag die Wände der Kapelle geweißelt. Auch der Rahmen wurde neu aufgezogen und die Deckenmalerei ausgebessert, hatte die Decke doch schon Risse bekommen.

Auch den Altar hat Semmler gereinigt, dabei wurde das Gold mit Brot geputzt und wirkt aufgefrischt Die Bestuhlung scheint noch ziemlich Original zu sein, denkt Semmler, seine Schwester Sophie wüsste das noch. „Sie hat hier jeden Tag gebetet und zweimal geläutet, vor zwei Jahren ist sie gestorben“, ergänzte der „Mesner“.

Er weist auf die Fenster aus mundgeblasenem Glas hin und auf den Schriftzug: „Also hat Gott die Welt geliebt“. Die Wert-sachen rund um den Altar, die Heiligenbilder und der Kreuzweg kommen nur einmal im Jahr eben zur Messe in die Kapelle. Ansonsten ist jeden Sonntagnachmittag offen





Benefiziumskirche St.Mauritius, Willenhofen

Auf dem Sankt Moritzholzberge bei Willenhofen stand seit alten Zeiten eine Kirche, die dem hl. Blutzegen Mauritius geweiht war. Wann diese Kirche gebaut wurde, lässt sich leider heute nicht mehr feststellen. Sankt Moritz gehörte zur Pfarrei See und hatte eigene Kirchenpfleger, von denen einer im Jahre 1515 unter dem Namen Hans Kraus von Willenhofen auftaucht. Die Kirche bezog 1575 Zehnteinkünfte aus den Feldern von Wolf Klügel von Rackendorf und von den Bauern Wolf Schmidbauer, Ulrich Schmitterlein, Michael Ettenhard und Hans Schmeißer. Diese Rechnisse zog 1579, als See evangelisch war, der Pfleger Adam Jugenedl von Raitenbuch ein. Jugenedl behauptete den Zehnt als sein Erbteil und ließ ihn, 1580, durch fünfzig Hohenfelder Knechte mit Gewalt einheimsen. Dieser Streit zog sich auf Jahre hinaus und der Superintendent Tetelbach konnte nichts dagegen machen, daß Jugenedl und sein Herr von Haller das Einkommen von St. Moritz „in ihre Klauen erwuscht“ hatten. Nach der Wiedereinführung des alten Glaubens gelobten die Parsberger 1642, jährlich am 22. September mit dem Kreuze nach Sankt Moritz zu ziehen. Damals war also die Kirche noch in gutem Zustande. Nach hundert Jahren aber begann leider ihr Verfall, der wahrscheinlich mit dem Aussterben der Herren von Parsberg einsetzte. 1737 heißt es in der Grenzbeschreibung durch den Amtspfleger der Herren von Schönborn, daß der große Grenzstein „bei der gänzlich ruinierten alten Kirche Sankt Moritz am Seehammer Fahrtweg“ stand und beim Grenzumritt 1786 wird nochmals die „gänzlich ruinierte Kirche auf dem Moritzenberge“ erwähnt. Wie diese ehrwürdige Kirche ausgesehen hat, wie sie innen ausgestattet war und welches Bild sie in der anziehenden Landschaft um Willenhofen bot, lässt sich durch nichts nachweisen. Mit dem Abbruche soll man bereits im Jahre 1726 begonnen haben, also zu einer Zeit, als der letzte Parsberger noch am Leben war. Die neue Kirche im Dorfe wurde 1735 errichtet. Am 28. September 1765 stifteten der ehemalige Posthalter Johann Jakob Götz von Parsberg und seine Frau Elisabeth, geborene Iberl von Dorf Lengenfeld, mit Beihilfe des Schönbornischen Pflegers Johann Wolfgang Fleischmann, des ehemaligen Bürgermeisters von Beratzhausen und früheren Wirts von Willenhofen Georg Salzhueber und seiner Frau Margaret Benigna, einer geborenen Mayr von Daßwang, in Willenhofen ein Kuratbenefizium. Das Besetzungsrecht lag abwechselnd in der Hand der Gründer Götz, Salzhueber und Schönborn und nach dem Ableben der Stifter sollte dieses Recht auf die Nachkommen der Götz auf der Post in Parsberg und der Salzhueber auf dem Wirtshaus zu Willenhofen übergehen. Bis 1781 wirkte hier Benefiziat Andreas Kästl, der dann Pfarrer von Parsberg wurde und über den Graf Schönborn ein sehr hartes Urteil fällte, indem er ihm „List und Ränke, niederträchtige Handlungen“ und unwürdiges Verhalten vorwarf. Kästls Brüder und Verwandte nannte er „eine betrügliche Gattung von Leuten“. Kästls Nachfolger wurde der Benefiziat Diepold von Parsberg, der sehr erbittert über seinen Vorgänger war und der Kästl in den Wirtschaften öffentlich heruntersetzte. Ob Kästl wirklich etwas verschuldet hat oder ob er ein Opfer des aufklärerischen Pflegebeamten Freiherrn von Godin war, der damals die Geschäfte der Grafen von Schönborn leitete, wollen wir dahingestellt sein lassen.

(aus der Parsberger Chronik von Alfred Spitzner Seite 109 ff)



Die Wald-Kapelle wurde 1993 renoviert

(aus <http://www.herrnried.de/chronik/korpsdepot/RenovierungKapelle.jpg>)

Renovierung mit Hilfe des Bundeswehr-Korpsdepots

Kapelle in neuem Glanze

Eine fast vergessene Andachtsstätte am früheren Weg von Herrnried (Stadt Parsberg) zum Wallfahrtsort Eichlberg wurde nun renoviert und erstrahlt im neuen Glanze. Dabei handelt es sich nicht um eine Kapelle im üblichen Sinne, sondern um ein in einem kleinen Gebäude untergebrachtes Marterl.

Das Kirchlein wurde nach Überlieferung von den Gläubigen, die zum Eichlberg wallfahrten,

als Andachtsstation genutzt. Seit Bestehen des Bundeswehrdepots wurde aber eine andere Linienführung des Fußweges notwendig und so ziehen die Pilger am Dreifaltigkeitstag ca. 200 Meter an dieser „kirchlichen Stätte“ vorbei. Selbstverständlich wird aber auch jetzt noch dort Halt gemacht und gebetet.

Die Kapelle steht außerhalb des Korpsdepot-Gefängnis in einem Waldgrundstück, das Georg Wittmann aus Herrnried gehört. Wittmann, der auch als Kirchenpfleger fungiert, ist sehr darum bemüht gewesen, daß das arg mitgenommene Gotteshaus wieder anschaulich herrichtet wird. Es ist nicht herauszufinden, wann das kleine Gebäude errichtet worden ist. Man vermutet, daß dieses Marterl mindestens 250 Jahre alt sein dürfte.

Der Kommandant Oberstabsfeldwebel Günter Zeidler gab seine Zustimmung, daß mit Hilfe der Bediensteten des Depots eine Renovierung durchgeführt wird.

Keine Knast-Kapelle

Freude herrschte bei den Verantwortlichen über die gelungene Renovierung der Waldkapelle bei Herrnried (Stadt Parsberg). Jedoch weniger angenehm erschien dem Leiter des Korpsdepots, Günter Zeidler, der Druckfehler, der sich in unserem „Umschau“-Bericht eingeschlichen hat. Hieß es doch, daß sich das kleine Gotteshaus außerhalb des Korpsdepot-„Gefängnisses“ befindet. Richtig hätte natürlich abgedruckt werden müssen: „... außerhalb des Korpsdepot-„Grundstückes“. Der Oberstabsfeldwebel nahm's dennoch gelassen und bemerkte gegenüber unserer Redaktion nur etwas hintersinnig: „Da gehe ich beim Faschingsball eben als Gefängnis-Direktor!“ Verkleidet, wohlgemerkt!



Freude bei den Verantwortlichen über die gelungene Renovierung der Waldkapelle bei Herrnried.

Kirchengeschichte (Aus der Chronik von Herrnried auf www.herrnried.de)

Die Kirche "**St. Mariä Heimsuchung**" wurde das erste mal 1438 im Register erwähnt. Die Schlosskapelle war schon damals eine Filiale der Pfarrei See.

1114 übernahmen die Regensburger Burggrafen Herrnried. Ab dem 12. Jahrhundert war Herrnried Sitz eines Bamberger Ministerialen Geschlechts. Im Register wird häufig der Name Heinricus de Ruite genannt. Die Hofmark war von 1469 - 1607 Eigentum des Hochstifts Regensburg.

Danach kam sie zur protestantischen Herzogtum Pfalz-Neuburg. Die katholische Kaplanei wurde aufgelöst. Erst ab 1618, als der Pfalzgraf Philipp Ludwig zur kath. Kirche übertrat, kam die Herrnrieder Kirche zur Pfarrei Parsberg-See.

Der Bau der jetzigen Kirche wurde 1854 nach dem Abbruch der alten Schlosskirche errichtet. 1855 weihte Bischof Valentin von Riedel sie ein.

Besonderheiten: Der Parsberger Künstler Sigmund Spitzner malte 1961 an der Langhausdecke das Gemälde der Heiligen Familie in ländlicher Umgebung. Die Sakristei ist im Norden an den Chor angebaut. Die hölzerne Orgelempore ist auf zwei Holzsäulen gestützt.



1960 wurde die Kirche radikal renoviert und die neugotische Ausstattung entfernt.

1961 wurde aus der Altmühlminster Kirche ein Seitenaltar aus dem Jahr 1680 als Hochaltar aufgestellt.

Der Kreuzweg, der Regensburger Künstlerin Augusta Faist, der 1883 geweiht wurde, verblieb in der Kirche. Ebenso die Kreuzigungsgruppe aus dem 18. Jahrhundert die an der nördlichen Langhauswand zu sehen ist.

In der Mitte steht im Rundbogen die Figur de Mater Delorosa aus dem 19. Jahrhundert. Diese stammte ebenso aus Altmühlminster, gehört aber nicht zum original Altar.

Dieser Altar wurde 1986 im Rahmen der erneuten Kirchenrenovierung für 80.000 DM nach Höhenberg verkauft, wo er jetzt als Seitenaltar seine Bestimmung gefunden hat.

Um 1972 wurden die alten Gebetsstühle ausgeräumt.

Der Schreiner, Herr Bärtl sen. aus Willenhofen, zimmerte neue Kirchenbänke.

1986 kam der Beschluß, dass nach einer gründlichen Renovierung sowie Außensanierung die ehemalige neugotische Ausstattung in der Fialkirche wieder aufgestellt wird.

1986-1988 Wurde die große Kirchenrenovierung mit einer Bausumme von 450.000 DM veranschlagt. Die ehemaligen Altäre und die Kanzel wurden renoviert und bekamen wieder den Platz, den sie vor ihrer Entfernung 1960 hatten (sie waren in der Zwischenzeit im alten Feuerwehrhäusl gelagert worden).

Die Kreuzwegrahmen und Bilder waren beim Pfarrer in Willenhofen eingelagert. Sie wurden ebenso renoviert und fanden wieder ihren Platz an der Kirchenwand. Ebenso die restlichen Bilder, die beim ehemaligen Bürgermeister Josef Bauer eingelagert waren.

Liturgische Geräte: Barocker Kelch (um 1730) mit Silberornamenten überfangen, silber vergoldet, Beschauzeichen Augsburg, Meistermarke des Johann Christoph Drentwett.

Auch die Orgel im alten Orgelgehäuse wurde renoviert. Sie ist ein Werk des Deggendorfer Orgelbauers Ludwig Edenhofer von 1920.



Drei Grabsteine befinden sich in unserer Kirche, die bei der Renovierung 1968 ausgebaut und versetzt wurden. Aus dem 15. Jahrhundert stammt der interessantere Stein, der wahrscheinlich Conrad von Liechsteth gehörte. Das Wappen das in dem Rahmenfeld erscheint, sieht man auch im Kreuzgang der Regensburger Dominikanerkirche an einem Gewölbeschlussstein. Dort wird allerdings der Name Tyeffstetter genannt.

An den Wänden der Kirche ist eine Anzahl von Grabsteinen angebracht, so z. B. von Anna Katharina Appolonia von Maffey, Töchterchen des Wolfgang von Maffey (verstorben am 10. April 1695, im Alter von nur 5 Wochen).



Weiterhin Ludwig, Freiherr von Rummel (verstorben am 14. Juni 1746) und dessen Frau Maria Sabina, geb. von Vischpach (verstorben am 10. April 1748). Ferner von Freiherrn Johann Franz Ferdinand von Rummel (verstorben am 11. September 1775) und seiner Frau Maria Theresia geb. von Weichs (verstorben 1753). Des weiteren von Philip Wilhelm Jakob von Rummel (verstorben am 3. Mai 1791) und seiner Frau Maria Ignatia, geb. Gräfin von Buttler (verstorben am 8. April 1773).



Ehemaliger Friedhof, der wie rechts zu sehen ist, in Grünfläche umgewandelt wurde. Als Gedenkstätte steht dort ein Marienbrunnen mit einer Inschrift von Richard Triebe:



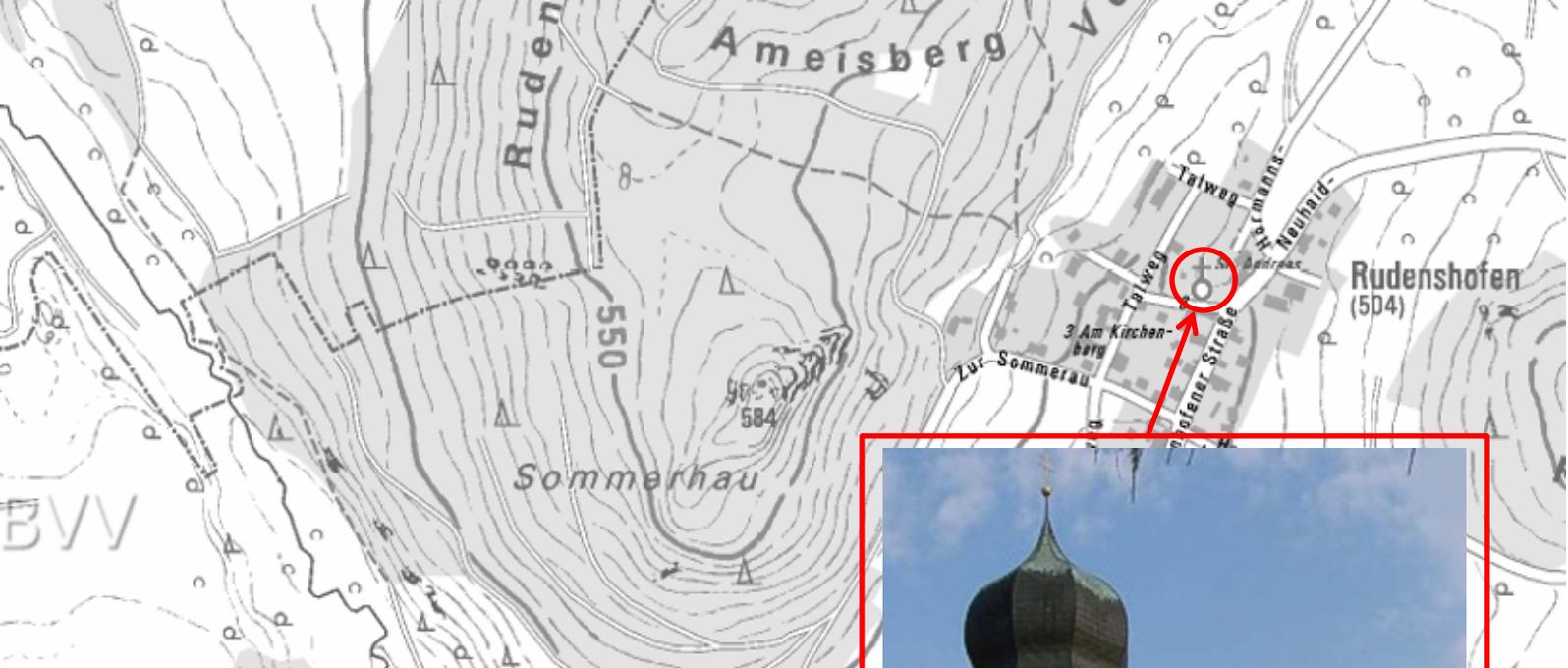
Seit 2011 hängt in der Kirche wieder eine Rosenkranz-Madonna. Auf Initiative des ehemaligen Stadtrats Hans Burger wurde eine Kopie der Mariendarstellung in der Pfarrkirche von See angefertigt. Bis Anfang des 17. Jahrhunderts hatte das Original das Gotteshaus in Herrnried verschönert. Die Mariendarstellung ist 1706 bei der Einführung der Rosenkranzbruderschaft in See dorthin gebracht worden.

Bis heute ist unklar, ob es sich damals um eine Leihgabe oder eine Schenkung gehandelt hat. Bei der Abendmesse hatte Pfarrer Hans Schächtl der neuen Madonna in "Maria Heimsuchung" den Segen erteilt. "Die Rosenkranzmadonna passt gut in die Kirche", zeigte sich Schächtl angetan von der Neuerung. Überhaupt sei ihm die schöne kleine Kirche in Herrnried ans Herz gewachsen, sagte der Geistliche.

Im romantischen, fast schon etwas ins kitschige spielenden Nazarener-Stil präsentiert sich das Herrnrieder Gotteshaus erst wieder seit Ende der 80er-Jahre "Im Zuge der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils war Anfang der 60er-Jahre die vorhandene Einrichtung entfernt und mit einer schlichteren Ausstattung ersetzt worden", sagt der Pfarrer.



Hans Burger, Mesnerin Therese Graf, Pfarrer Hans Schächtl und Kirchenpfleger Georg Wittmann freuten sich über die Verschönerung des Herrnrieder Gotteshauses.



Filialkirche St. Andreas in Rudenshofen



492

Die Gemeinde Rudenshofen bei Parsberg wird unter jenen Orten aufgezählt, wo Bischof Gundekar von Eichstätt zwischen 1057 und 1075 Kirchen einweihte. Damals bestand also dieses Dorf längst und es wäre verfehlt, ihm kein höheres Alter als 900 Jahre zusprechen zu wollen.

Diese heutige Kirche wurde um 1700 erbaut. An das alte Gotteshaus erinnert noch der Turm, der in spätromanische Zeit zurückreicht und der beim Neubau stehen geblieben ist. In die früheren Zeiten geht auch die Heiligenfigur auf dem linken Seitenaltare zurück, die wahrscheinlich den hl. Leonhard darstellt und die als gute Arbeit aus der Zeit um 1500 gilt. So hat Rudenshofen im Laufe der Jahrhunderte allerlei Dinge erlebt, die nicht alle als anmutig bezeichnet werden können. Am unerquicklichsten für die alten Bewohner des Ortes war sicherlich der Streit zwischen den beiden Nachbarsherren zu Parsberg und Velburg. Erst als Parsberg 1792 an Bayern fiel, hatten beide Gebiete den gleichen Landesfürsten und damit endeten auch die alten Streitigkeiten um die Gemeinde Rudenshofen bei Parsberg.

(aus der „Parsberger Chronik“ von Alfred Spitzner Seite 117 ff)



Deckengemälde in der Filiale St. Andreas in Rudenshofen von Sigmund Spitzner AD 1928

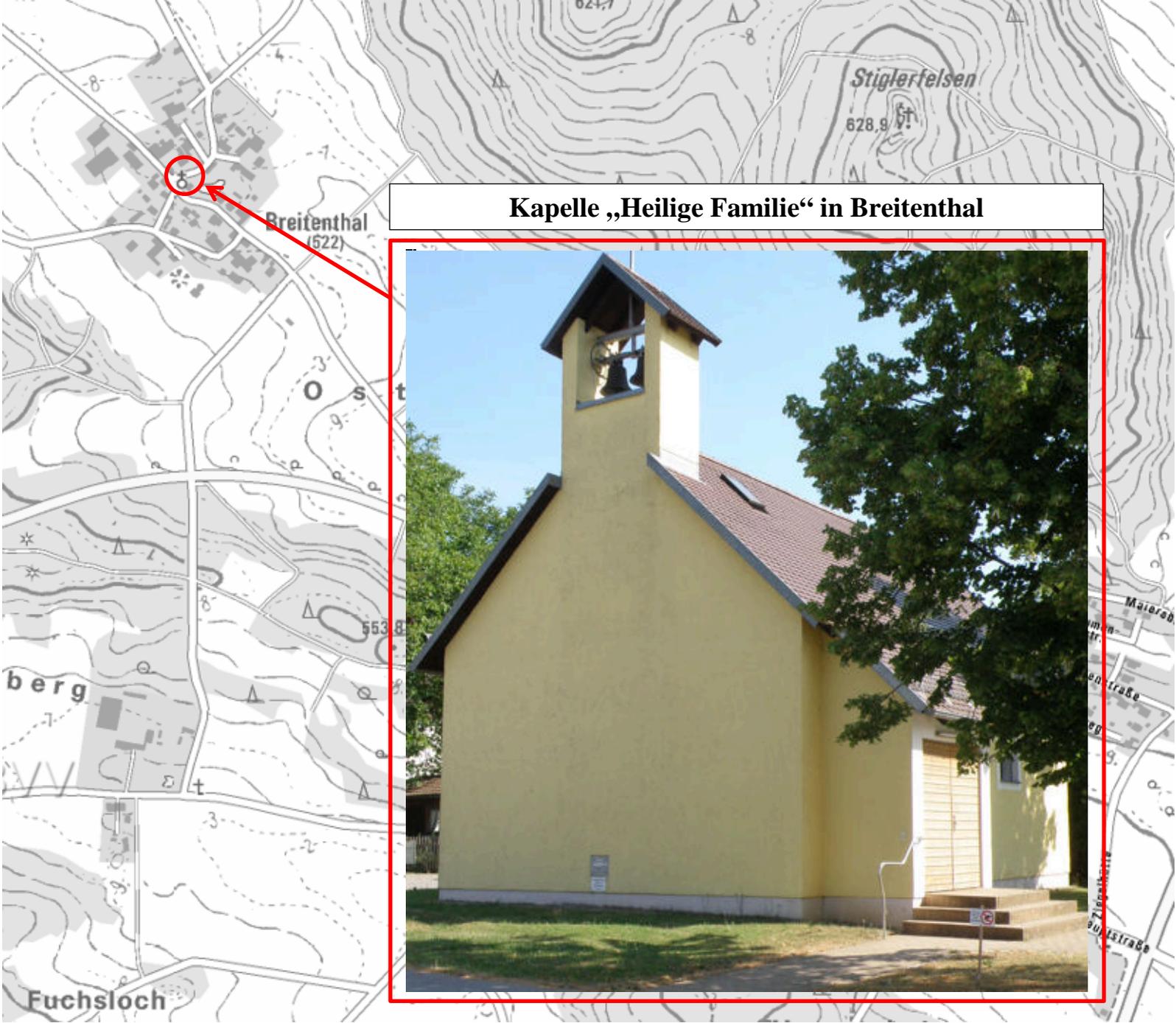
Filialkirche St. Laurentius in Hackenhofen



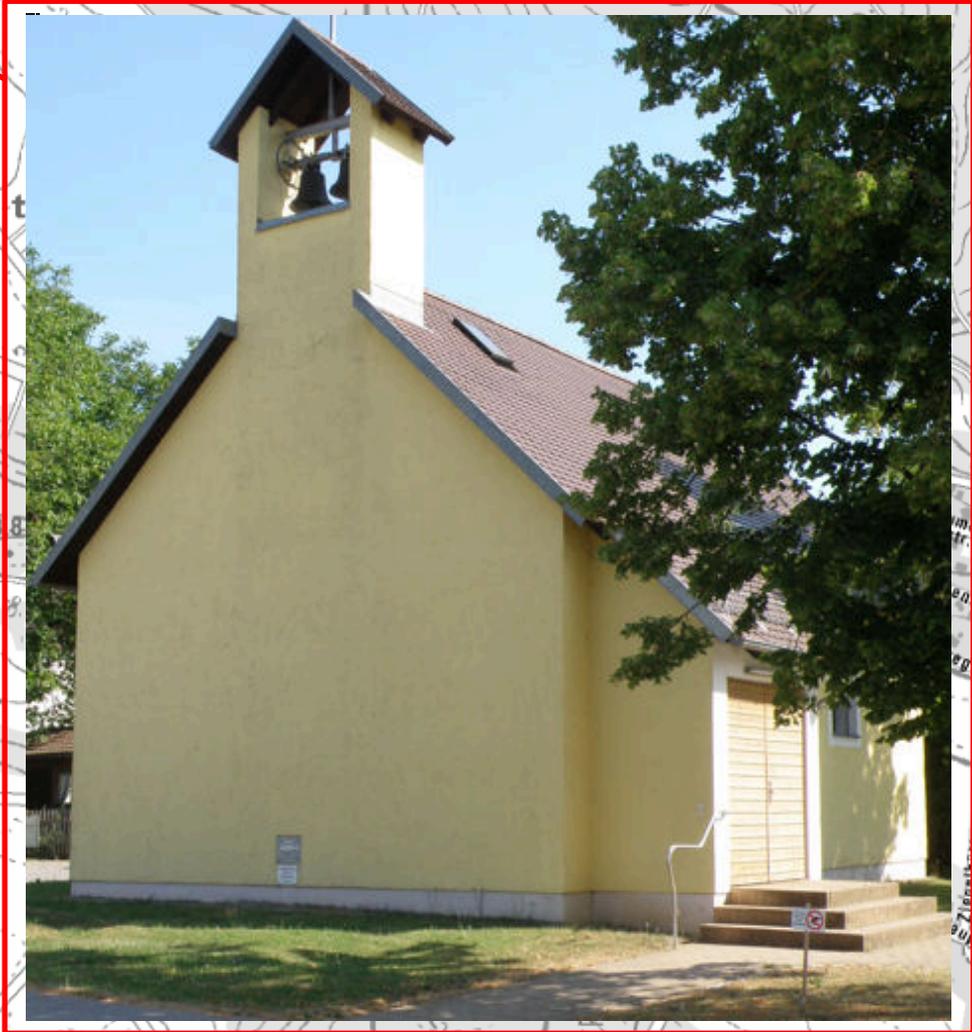
KATHOLISCHE KIRCHE ST. LAURENTIUS. Nebenkirche von Parsberg. Matrikel R., S. 222. -VO. V, 73. Ursprünglich romanischer Bau, wohl in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts vollständig verändert. Eingezogener Chor mit dreiseitigem Schluß. Sakristei südlich vom Chor. Westliches Vorzeichen später. Im Chor Tonne mit Stichkappen; Langhaus flach gedeckt. Achtseitiges Türmchen über dem Chor. Der untere Teil des polygonen Chores ist innen und außen rund, enthält also noch Bestandteile der ursprünglichen romanischen Apsis. Auch scheint unter dem anstuckierten Gesims des Triumphbogens noch das ursprüngliche romanische Gesims zu stecken. Hochaltar mit vier weinlaubumwundenen Säulen. Sehr derbe, jedoch in Formengebung und Bemalung charakteristische Arbeit, volkstümlicher Kunst. Anfang des 18. Jahrhunderts. Im Schrein bemalte Holzfigur des hl. Laurentius, im Diakonengewande, mit dem Rost in der Rechten, Buch in der Linken. Um 1500. Zwei Seitenaaltäre in ähnlichen Stilformen wie der Hochaltar; gleichzeitig.

(aus: Die Kunstdenkmäler von Bayern Bezirksamt Parsberg Seite 90)





Kapelle „Heilige Familie“ in Breitenthal



Aus: „Die Kunstdenkmäler von Bayern Bezirksamt Parsberg“ S 57

Kath. Hl. Familie in Breienthal.

Zur Pfarrei Hörmannsdorf. Matrikel E., S. 416. -JOSEPH PLASS, Geschichtliche, geographische und statistische Darstellung des oberpfälzischen Amtsgerichtsbezirks Parsberg. MS. im Besitze des Herrn Direktors L. Auer im Kassianeum in Donauwörth.

Kleine, halbrund geschlossene Kapelle des 17. Jahrhunderts, zweimal (nach PLASS im Jahre 1865) durch östliche Anbauten erweitert. Der ursprüngliche Bau bildet jetzt den Chor.

An der rechten Schiffwand bemaltes Holzrelief des hl. Johann Evang., in der Rechten Kelch, in der Linken Buch. Anfang des 16. Jahrhunderts. H. ca. 1,20 m.

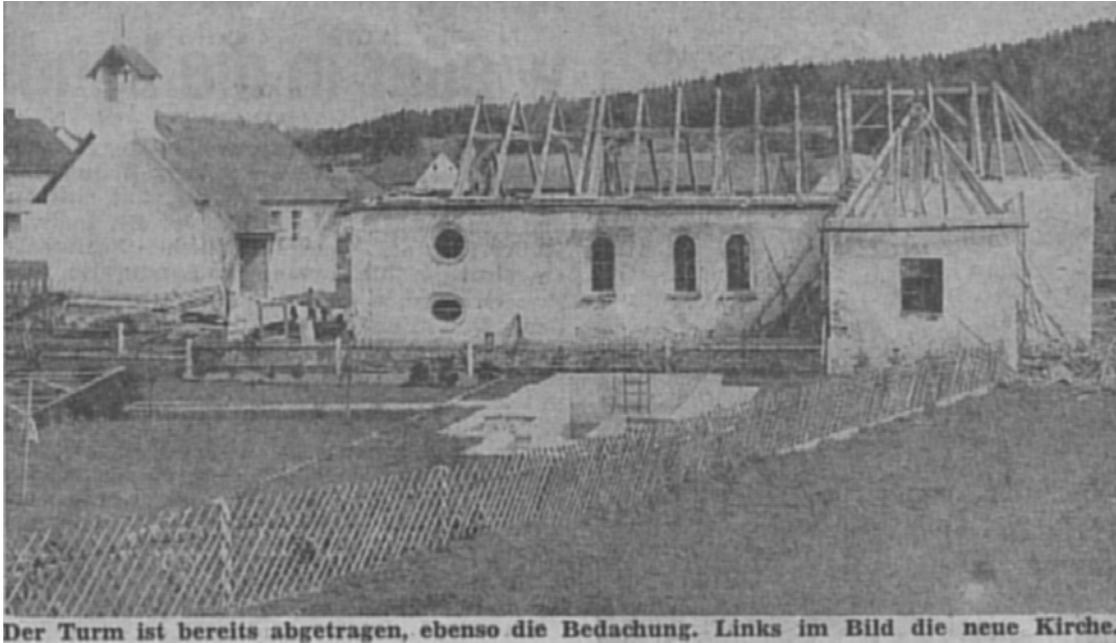
An der linken Schiffwand bemaltes Holzrelief der hl. Barbara, die Linke auf den Turm gestützt.

Anfang des 16. Jahrhunderts. H. ca. 1,20 m. Beide Figuren, in flachem Relief, stammen von einem spätgotischen Flügelaltar.

Daneben bemalte Holzfigur eines Heiligen ohne Attribute. Um 1500. H. 0 180 m.



Kirche in Breienthal -wird abgetragen Zeitgemäßer Neubau wird errichtet



Hörmannsdorf: (job) Die kleine, zur Pfarrei Hörmannsdorf gehörende Ortschaft Breienthal verfügt noch über zwei Kirchen, die eine ist fast fertiggestellt, der Neubau nämlich, der bisherigen jedoch fehlt bereits die Dacheindeckung. Die 300-Jahre alte Kirche Zur Hl. Familie wird abgetragen.

Bis vor einigen Jahren war Pfarrer Ablaßmeier, der jetzt 95jährig in Parsberg lebt, in Breienthal, er hielt dort regelmäßig Gottesdienst. Und zur österlichen Zeit hatte er einen großen Zustrom Beichtender. Ablaßmeier war ein gütiger Hirte für seinen Sprengel. Vor einigen Jahren wurde von einem Einwohner eine größere Stiftungssumme verfügt, zweckgebunden für einen Neubau. Aus diesem Grunde wird die aus dem Jahre 1716 stammende Kirche, sie wurde nach Osten zu zweimal erweitert, abgerissen. Der Turm wurde nach der Entfernung der beiden Glocken bereits niedergerissen. Im Innern der Kirche sah es bereits in den letzten Jahren nicht zum Besten aus. Sehr naturalistisch waren die Deckengemälde, ohne Kunstwert allerdings. Vor wenigen Jahren wurde eine neue Kirche geplant. Mit der Planung wurde vom damaligen Pfarrer Appel das Architekturbüro Ferstl, Parsberg, beauftragt. Die Pläne waren schließlich schon mit dem Landesamt für Denkmalspflege abgestimmt. Dann wurde es still. Man konzipierte anderorts die jetzt erstellte Kirche. Viele Hand- und Spanndienste leisteten die Bewohner hier.

(aus der Parsberg-Hemauer Umschau vom 13.04.1972)

Die Kapelle wurde 1786 errichtet und ist ein Anbau des 1771 erstellten Gemeindehauses. Das Mühlengebäude mit Wohnhaus, die teilweise in das Wohnhaus eingebaute Kapelle, Backofen, Keller und Steinstadel wurden in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege in den Jahren 1998 bis 2000 restauriert.

Bis in die Neuzeit hinein wurde hier für verstorbene Dorfbewohner an drei aufeinanderfolgenden Tagen der Rosenkranz gebetet.



Parsberg





Hohe Trift

544

Schönder Straße

Griftstraße

Talw.

Pfarrga.

Hamberg
(532)

Kirchga.

St. Jakobs der Ältere

Röthenweg
Zum Spitzberg

Kapellenw.

Handlstraße

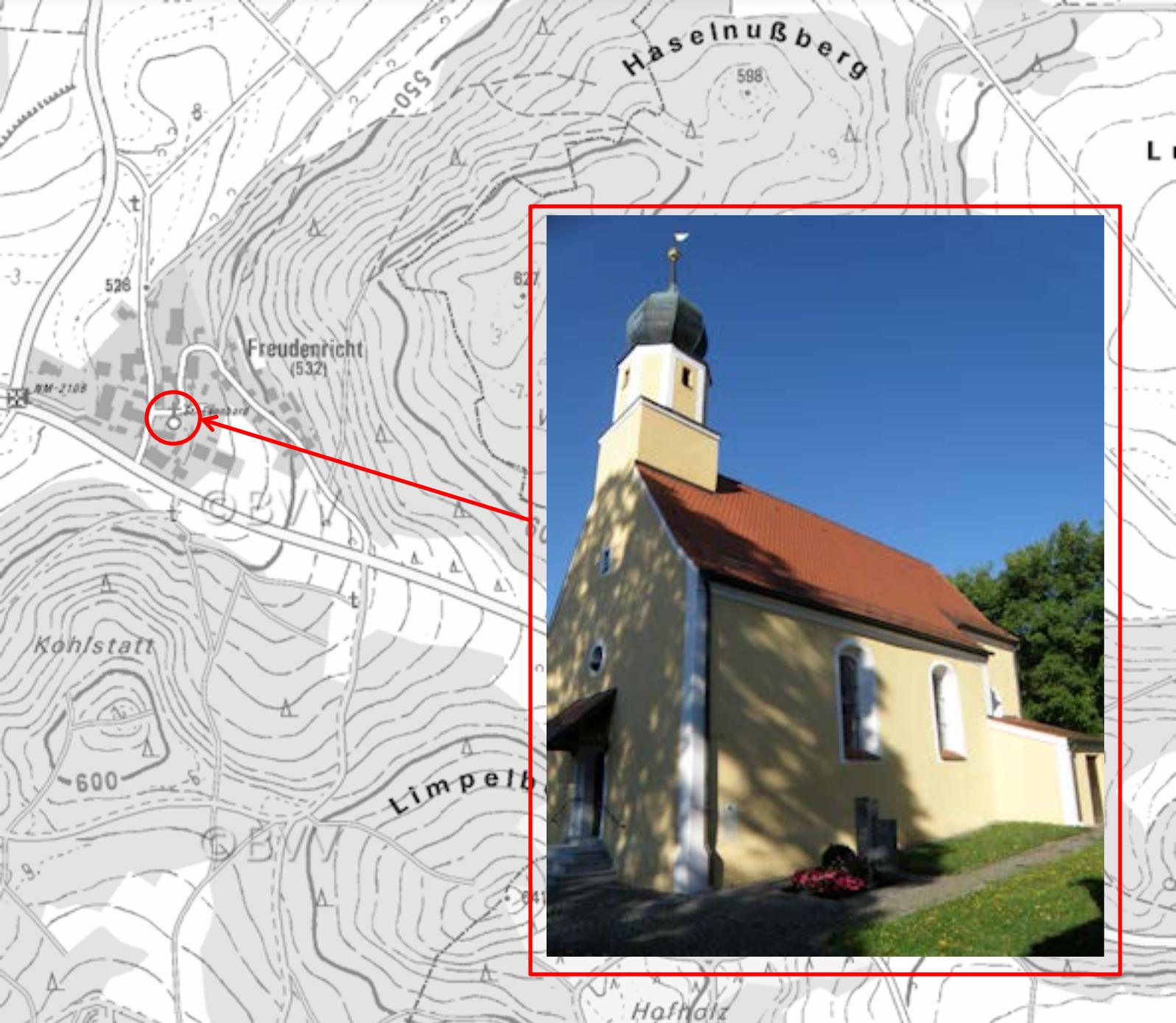
Rascher Straße

Herrnrieder Straße

Hoh

Eckerding









Marienkapelle und Leonhardkirche in Großbissendorf

Anstelle der 1720 erbauten Marienkapelle, einer bescheidenen Dorfkapelle, die kaum 20 Leuten Platz bot, aber dennoch lange Jahre Stätte gemeinsamer Andachten und Schulmessen war, erbaute die Dorfgemeinde 1965-1967 eine schlichte aber zugleich moderne Kirche zu Ehren des Hl. St. Leonhard.

Die Familie Michael Spangler, Großbissendorf 1 stellte dafür kostenlos das Grundstück zur Verfügung. Auf Initiative von H. Bürgermeister Peter Böhm kam dieses Werk zustande, das dem gesamten Ort und der Gemeinde Großbissendorf alle Ehre gibt. Der Kirchenpatron fand in einer äußerlich wuchtigen, jedoch künstlerisch prächtigen Steinplastik seinen Platz im Heiligtum. Eine ausdrucksstarke Muttergottes-Plastik in Stein, der Pantokrator Christus über dem Altar, der mit Bergkristallen bestückte Bronze-Tabernakel, das Standkreuz und der ebenfalls in Bronze gearbeitete Kreuzweg sind handwerkliche Meisterstücke, die dem rund 100 Besucher fassenden Kirchenraum den sakralen Charakter geben. 1967 wurde dieses jüngste Gotteshaus der Pfarrei Hohenfels durch H. H. Domkapitular Prälat Josef Erhardsberger, Regensburg, feierlich benediziert

(aus der Festschrift zur 250-Jahrfeier der Pfarrkirche St. Ulrich Hohenfels 1721 – 1771 Seite 31)





„Maria von der immerwährenden Hilfe" in Hitzendorf

Im Jahre 1854 taten sich 14 Familien der Ortsgemeinde Hitzendorf zusammen, um in der Mitte ihres Dorfes eine Kapelle zu errichten. Der Gütler Georg Achhammer und der Bauer Josef Spangler stellten hierzu unentgeltlich den Grund zur Verfügung. Ein Jahr später, 1855 wurde die Kapelle dann fertig gestellt und am 20. September 1855 durch den Hohenfelser Pfarrer Josef Eichenseer konsekriert. Sie trägt den Titel „**Maria von der immerwährenden Hilfe**".

Unter den unzähligen Bildern der Gottesmutter ist dieses Bildnis, die Ikone der „Mutter von der immerwährenden Hilfe" besonders bekannt. Sie entstand vermutlich im ausgehenden 14. Jahrhundert auf der Insel Kreta und kam später nach Rom. Dort wurde sie von Papst Alexander VI. in der Kirche des heiligen Matthäus aufgestellt und drei Jahrhunderte lang von den Gläubigen verehrt. Nachdem diese Kirche im Jahre 1798 in den Wirren der Besetzung Roms durch französische Soldaten zerstört worden war, geriet das berühmte Gnadenbild weit hin in Vergessenheit. Durch eine wunderbare Fügung wurde es jedoch mehr als 50 Jahre später wieder gefunden und im Jahre 1866 von Papst Pius IX. der „Kongregation des Heiligsten Erlösers" (Redemptoristen) anvertraut. Von dieser Zeit an lebte die Verehrung der „Mutter von der immerwährenden Hilfe" neu auf. Vor allem über die missionarische Tätigkeit der Kongregation erhielt dieser Titel Mariens weiter Verbreitung überall auf der Welt. Das Originalbild befindet sich in der Kirche S. Alfonso an der Via Merulana in Rom. Bedenkt man die Zeit, in der das Gnadenbild und der Titel „Maria von der immerwährenden Hilfe" neue Verbreitung



fanden, so ist es gut möglich, dass die Hitzendorfer Kirche nicht von Anfang an diesen Namen trug, sondern ihn erst einige Jahre oder Jahrzehnte (also nach 1866) erhalten hat. Hierfür würde auch die Ausstattung der Kapelle sprechen. Denn es gibt zwar auf der linken Seite der Kirche ein gesticktes Bild „Unsere liebe Frau von der immerwährenden Hülfe“. Das Altarbild aber zeigt die Gottesmutter auf einem schlichten Thron sitzend, das Christuskind in ihren Armen; dieses wiederum hält eine Lilie in der Hand. Zu ihren Füßen sitzen zwei Engel, die einen Rosenkranz in ihren Händen halten. Darunter lesen wir die Stifter-Inschrift: „Dem frommen Andenken gewidmet von der Famielie [so steht es tatsächlich dort!] Edenhardter. 1855“. Seit über 150 Jahren lädt die Kapelle von Hitzendorf so die Bewohner des Ortes ein zum Gebet und zu gemeinsamen Andachten, gerade im Marienmonat Mai und im Rosenkranzmonat Oktober.

Eine Nutzung ganz besonderer Art erfuhr die Hitzendorfer Kapelle aber während der Zeit des Zweiten Weltkriegs.

Ältere Dorfbewohner erinnern sich noch, dass in dieser „schlechten Zeit“ das „Geräucherte“ von Schwarzschlachtungen, die in dieser Zeit ja bei Strafe verboten waren, auf dem Dachboden der Kapelle versteckt und aufbewahrt wurde. Hier entdeckte man es nicht und die „Mutter von der immerwährenden Hilfe“ gewährte diese ihre Hilfe den Hitzendorfern auf ganz handfeste und sicher auch wohlschmeckende Weise!

Nachdem die Hitzendorfer Kapelle bereits ein Jahr nach ihrer Fertigstellung (1856) einen Kreuzweg erhalten hatte, wurde dieser im Jahre 1901 unter Pfarrer Georg Braun durch einen neuen ersetzt. Zuletzt wurde die Hitzendorfer Kapelle in den Jahren 2005 bis 2007 durch die Dorfgemeinschaft renoviert, sodass man heute wieder in einem lebenswerten und einladenden Kirchenraum Gottesdienst feiern kann eine heilige Messe in den Tagen um Mariä Himmelfahrt, dazu Maiandachten, Rosenkränze und in den letzten Jahren auch eine adventliche Andacht am ersten Adventssonntag.

Herr Jesus Christus, du hast deine Mutter Maria auch uns zur Mutter gegeben,
bei der wir stets Hilfe finden. Lass uns beharrlich um ihre
mütterliche Fürbitte anhalten und so die Fülle deiner
Erlösung empfangen. Darum bitten wir dich,
der du in der Einheit des Heiligen Geistes mit Gott dem Vater
lebst und herrschest in alle Ewigkeit.

Aus der Festschrift „300 Jahre Skapulierbruderschaft Hohenfels Seite 108/109

Marienkapelle in Pillmannsricht





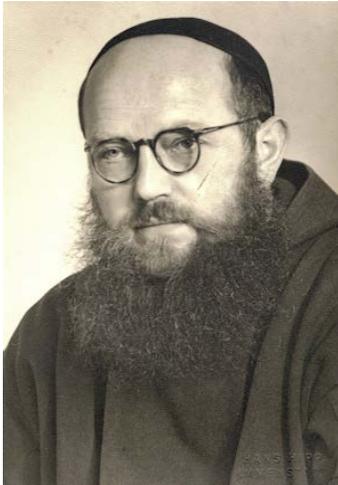
Kapelle „Maria, Königin des Friedens“ in Stetten

Das jüngste Marienkirchlein der Pfarrei Hohenfels ist die Stettener Kapelle „Maria, Königin des Friedens“. Sie entstand aus den Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs heraus auf Initiative des aus Stetten stammenden Kapuzinerbruders Onesimus (Ludwig) Stiegler (1915-1999) und mit Unterstützung vieler Wohltäter und Gönner. Nachdem Ende des Jahres 1957 die Baupläne genehmigt worden waren, konnte im Frühjahr 1958 die Firma Imhoff mit dem Bau der Kapelle auf dem Grund der Eheleute Karl und Barbara Stiegler (Bruder und Schwägerin von Onesimus Stiegler) beginnen. Schon am Sonntag, dem 17. August 1958 konnte der von der Winklmühle stammende Kaplan Fritz Roggenhofer (damals Kooperator in Rothenstadt) mit bischöflicher Vollmacht und im Auftrag von Ortspfarrer Josef Vollath die feierliche Benediktion der Kapelle vollziehen und in ihr zum ersten Mal die heilige Messe feiern. Bereits am 25. Mai 1958 war die erste Glocke benediziert worden, die Maria, der Königin des Friedens geweiht ist. Später kamen noch zwei weitere Glocken hinzu, die eine dem heiligen (Kapuziner-) Bruder Konrad, die andere dem Hohenfelser Pfarrpatron St. Ulrich geweiht, sodass sich - man kann es kaum glauben - drei Glocken im kleinen Türmchen der Kapelle befinden. Vier Jahre nach dem Bau (1962) schenkten die Eheleute Karl und Barbara Stiegler dann die Kapelle samt Grund und Inventar der Kirchenstiftung Hohenfels. Im Innenraum der Kirche ziehen drei Kunstwerke die Blicke auf sich: zunächst das bunte Glasfenster über dem Altar, das uns die „Pieta“ zeigt, Maria, die ihren toten Sohn in Händen hält, der gerade vom Kreuz abgenommen wurde; sodann zwei Figuren aus Lindenholz, die im Jahre 1960 Bildhauer Karl Mauermann aus Weiden schuf, und die am 16. Oktober desselben Jahres geweiht wurden: der heilige Bruder Konrad (versehen mit einer Reliquie des Heiligen) und die Fatima-Madonna. Diese Figur Unserer Lieben Frau von Fatima begleitete im darauf folgenden Jahr (1961) eine Pax-Christi-Pilgergruppe unter Leitung von Kapuzinerpater Gaudentius vom Münchener St. Anna-Kloster (wo auch Bruder Onesimus lange Jahre lebte und wirkte) nach Fatima, wo sie am 12./13. Mai an der Seite der Gnadenmutter von Fatima an den dortigen Feierlichkeiten teilnahm. Nachdem die Stettener Madonna so gleichsam den Segen des „Urbildes“ erhalten hatte, wurde sie am Abend des Fronleichnamstages (3. Juni 1961) wieder „zu Hause“ begrüßt. Trotz eines schweren Gewitters wurde die Marienfigur von der Bevölkerung feierlich empfangen und in die Kapelle nach Stetten eingeholt, wie Pfarrer Vollath im Pfarrbrief schreibt: „Am Fronleichnamstag Abend war die Heimkehr der Pilgermadonna geplant, die am 13. Mai einen Pax-Christi-Pilgerzug von München nach Fatima begleitet hatte. Es zog sich ein schweres Gewitter zusammen, als nach der Abendmesse die Fatimastatue vom Pilgerreiseleiter, P. Gaudentius ... aus der Pfarrkirche Hohenfels in den festlich geschmückten Kleinbus getragen wurde. Nach der Ankunft in Raitenbuch standen Hunderte von Gläubigen zum Empfang ihrer Pil-

germadonna bereit. Als die Prozession sich gruppierte (vier Jungmänner trugen die Pilgermadonna), begann sich ein Wolkenbruch zu entladen, der aber die Gläubigen groß und klein bei der Einbegleitung ihrer Fatimamadonna nach Stetten nicht vertreiben konnte. Betend und singend zogen sie in das festlich geschmückte Dörflein. Eine kurze Andacht und das Weihegebet zur Mutter der Einheit (im Anschluss an die Predigt von P. Gaudentius] schloß mit dem Segen des Allerheiligsten diesen eindrucksvollen Fronleichnamsabend, zu dem sich in bewußter Verantwortung für die Aufgaben der Zeit an die achthundert Gläubigen trotz des schweren Wolkenbruches zusammengefunden hatten." (Ulrich -Pfarrbote von Hohenfels, Nr. 24 vom 11. Juni 1961)

Noch in guter Erinnerung sind vielen Hohenfelsen die Fatima-Wallfahrten nach Stetten. Im portugiesischen Fatima war am 13. Mai 1917 den drei Hirtenkindern Lucia dos Santos, Jacinta und Francisco Marto ja die Jungfrau Maria erschienen. Diese gebot ihnen, künftig an jedem 13. des Monats an diesen Ort zurück zu kommen, sich dem Unbefleckten Herzen Mariens zu weihen, sowie den Rosenkranz zu beten für die Bekehrung der Sünder, für die Bekehrung Russlands und für den Frieden in der Welt (in der gerade der später so genannte Erste Weltkrieg auf seinem Höhepunkt war). Als die drei Kinder am 13. Juni wiederkamen, hatten sich zu ihnen einige Menschen aus dem Dorf gesellt, die mit ihnen den Rosenkranz beteten. Als dann im Juli, August und September die Zahl der Gläubigen und der Schaulustigen immer größer wurde, kündigte die Erscheinung für den 13. Oktober ein Wunder an. Am fraglichen Tag wurden Zehntausende von Anwesenden zu Zeugen des so genannten „Sonnenwunders“ sie konnten problemlos die Sonne, die einer Silberscheibe ähnelte, anschauen, während sich diese wie ein Feuerrad drehte. Am 13. Mai 1930 wurden die Erscheinungen durch den Bischof von Leiria für glaubwürdig erklärt und die öffentliche Verehrung Unserer Lieben Frau von Fatima gestattet. Seither verbreitete sich die Verehrung der Gottesmutter von Fatima immer mehr; heute ist Fatima ein millionenfach besuchter Marienwallfahrtsort. Gerade ab dem Marianischen Jahr 1954 fand Unsere Liebe Frau von Fatima auch in Deutschland immer größere Verehrung; man errichtete Kapellen und Figuren zu Ehren der Fatima-Madonna, und es entstand vielerorts der Brauch, jeweils am 13. eines Monats (gerade von Mai bis Oktober) zu Fatima-Andachten und Fatima-Rosenkränzen zusammenzukommen. Die Verehrung Unserer Lieben Frau von Fatima und ihre Anliegen von Frieden und Bekehrung griff nun Bruder Onesimus Stiegler mit dem Bau der Kirche in Stetten und durch die Einführung der Fatima-Wallfahrten dorthin auf. Am 10. April 1960 hatte der Kapuzinerbruder in München nämlich sein 25jähriges Ordensjubiläum begehen können. Ein Herzenswunsch des „silbernen Jubilars“ war die Einführung des monatlichen Fatimatages (jeweils der 13. des Monats, bzw. der darauf folgende Sonntag) gewesen. Und noch im gleichen

Jahr wurde solch ein Fatimatag (von Mai bis Oktober) eingeführt. Über viele Jahre hinweg pilgerte man so an Sonntagnachmittagen von Hohenfels aus nach Stetten, und auch von anderswoher kamen Gläubige zu den dortigen Fatimafeiern. Waren es zunächst Kapuzinerpatres aus München, die in Stetten predigten und diese Feiern abhielten, so waren es in späteren Jahren besonders die Geistlichen Gottfried Merl (+1991) und Christian Braun. Ursprünglich waren diese Fatimafeiern für die Monate Mai bis Oktober initiiert, und es kamen auch mehrere hundert Gläubige. Doch später fanden sie nur mehr zweimal oder gar einmal im Jahr (meist im September) statt, ehe sie schließlich Ende der 90er Jahre (1999) ganz „eingeschlafen“ sind. Gibt es auch heute die Fatimatage nicht mehr, so wird doch noch einige Male im Jahr im Marienkirchlein von Stetten Gottesdienst gefeiert (hl. Messen und Maiandachten). Und dies umso mehr, wurde doch das Gotteshaus „Maria, Königin des Friedens“ im Jubiläumsjahr 2008 durch tatkräftigen Einsatz der ganzen Dorfgemeinschaft von Stetten und mit Unterstützung auswärtiger Helfer in beinahe 3000 freiwilligen und ehrenamtlichen Arbeitsstunden gründlich renoviert, sodass man am 14. September 2008 mit Besuchern aus nah und fern feierlich das 50jährige Kapellenjubiläum und den Abschluss der Renovierungsarbeiten feiern konnte. (Aus der Festschrift „300 Jahre Skapulierbruderschaft Hohenfels Seite 110 – 112)



Kapuzinerbruders Onesimus
(Ludwig) Stiegler



Fatimaprozession in Stetten



Filialkirche St. Ägidius in Raitenbuch

Die Filialkirche St. Ägid ist ein schlichter Bau aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts mit einem von zwei Säulen getragenen Altar, der auf der Rückseite die Jahreszahl 1689 trägt. Auf einem im Schiff angebrachten Grabstein liest man den Namen der im Alter von 52 Jahren verstorbenen Frau Johanna Maria Hallerin, geborene Prechtin und ihres Junkers Wolff Dionys Haller zu Raitenbuch, kurfürstlicher Pfleger zu Bernau, der am 29. März 1626 das Zeitliche gesegnet hat. Wann seine Ehegesponsin diese Welt verließ, ist nicht angegeben. Das aus rotem Marmor gefertigte Epitaph ist mit dem Wappen derer von Raitenbuch geschmückt.

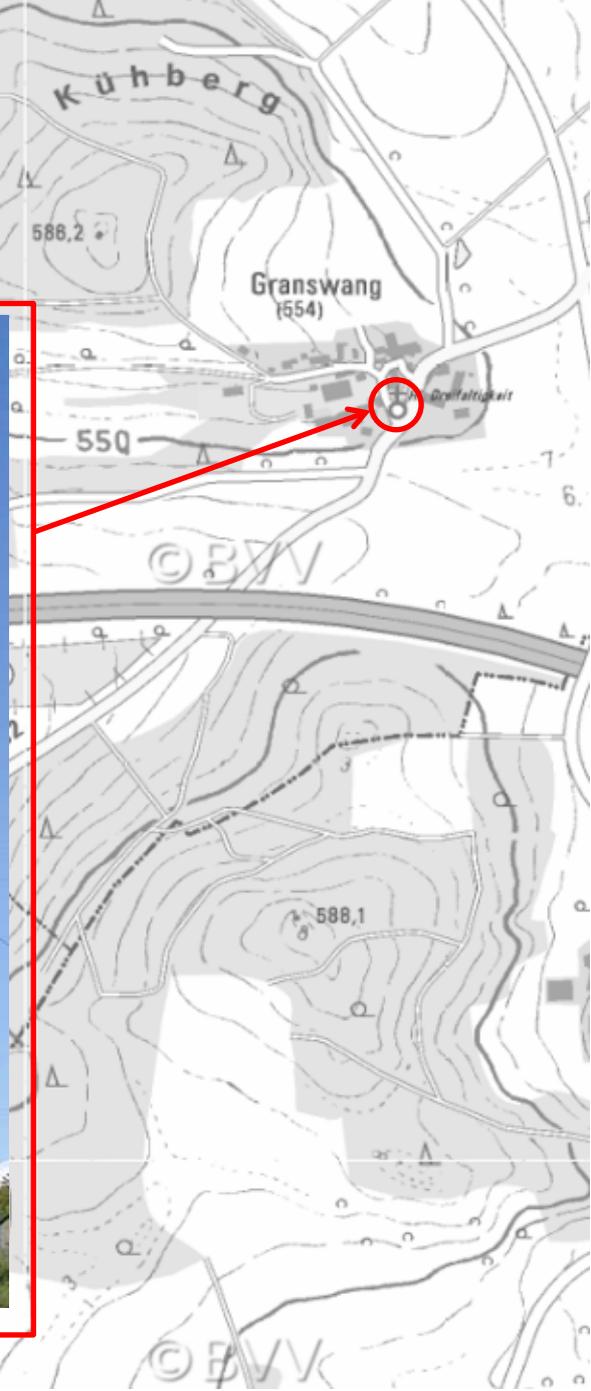
(Von August Sieghart aus der Zeitschrift „Die Oberpfalz“ 1960 Seite 27)

Ägidius-Kirchlein

Das Ägidius-Kirchlein zu Raitenbuch, erbaut 1620, ist die älteste Kirche unserer Pfarrei. Der kleine barocke Bau mit seiner Spiegeldecke im Chor und einer Flachdecke im Langhaus, wurde 1960 innen vollständig renoviert und in ursprünglichen, hellen Farben ausgemalt. Ein Barockkreuz und 2 Gemälde "Herz-Jesu" und „Herz-Marie" aus dem 18. Jhd. gehören zum künstlerisch wertvollen Schmuck dieser Kirche. Auch ein interessanter Grabstein findet sich in der Kirche mit folgenden Spruch: „Hier ruhet die Wohledle Frau Johanna Maria Hallerin, geb. Prechtin, deren Leichnam so gelebet 52 Jahre 29. III. 1626. Bei der Außenrenovierung im Herbst 1963 konnte auch das ehemalige gotischen Portal der Kirche freigelegt werden.

(aus der Festschrift zur 250-Jahrfeier der Pfarrkirche St. Ulrich Hohenfels 1721 – 1771)





Filialkirche Heilige Dreifaltigkeit in Granswang

Granswang gehörte in früherer Zeit zur Hofmark Raitenbuch und bis 1808 zur Pfarrei See. Am 17. Nov. 1482 stiftete Wilhelm von Raitenbuch zu der Kapelle eine Kaplanei. Eine Quelle aus dem Jahr 1508 gibt an, daß derzeit pro Woche zwei Messen gelesen werden. Um 1577 muß die Kirche ziemlich baufällig gewesen sein, denn es wird berichtet: In Granswang ist früher ein großer Jahrmarkt gewesen und gepredigt worden. Dies kann nicht mehr geschehen, weil die Kirche eingest. Kirchenpatron war früher, bis über die Mitte des 17. Jhdts. hinaus, der hl. Germanus. Von der Zerstörung im Schwedenkrieg blieb die Inneneinrichtung ebenfalls nicht verschont. Ihr fielen drei Altäre zum Opfer: der des hl. Germanus, dann ein Altar der hl. Maria und der hl. Engel sowie der Kreuzaltar. Das Gemälde, das heute links vom Chorbogen hängt, dürfte aus diesem Altar stammen und später, seitlich beschnitten und neu gerahmt, wieder aufgehängt worden sein. Offenbar wurde noch vor 1700 das Patrozinium in das der Hlgst. Dreifaltigkeit umgewandelt. Bis 1698, als Eichlberg als Gnadenstätte immer beliebter wurde, war Granswang ein gut besuchter Wallfahrtsort. Sieben noch vorhandene Votivtafeln geben heute noch Zeugnis davon. 1824 ließen die Dorfbewohner den am Dreifaltigkeitstag zu gewinnenden Ablass nicht mehr erneuern, weil es nicht mehr *rentierlich* sei. Nach erfolgter Einpfarrung von See nach Lupburg, wurde am Markustag 1809 zum erstenmal vom Lupburger Pfarrer der Gottesdienst gefeiert. Kurz darauf sollte die Kirche, weil durch die Säkularisation zweckentbunden, abgebrochen werden. Dies konnte aber die Dorfgemeinde, ähnlich wie in Rackendorf, verhindern. Nach einer vom Rentamt Velburg ausgestellten Urkunde, ging das Gebäude mit allen Rechten und Lasten in den Besitz der Dorfbewohner über. Auf deren Kosten wurde 1858 ein neuer Holzturm gebaut. 11 Jahre später stiftete man den Kreuzweg. Der schlichte Hochaltar trägt auf der Rückseite die Aufschrift: „Andreas Elias Vasaco pictor (Maler) in Hohenburg 1748.“ Der Seitenaltar mit der gotischen Marienstatue entstand Ende des 17. Jahrhunderts und soll aus Stettkirchen bei Hohenburg stammen. Im 19. Jh. wurde die Orgelempore erweitert. Aus dieser Zeit ist auch das Deckenbild, die Dreifaltigkeit darstellend. Die letzte Renovierung datiert aus dem Jahr 1954. Der derzeitige Zustand der Kirche macht eine umfangreiche Sanierung dringend erforderlich. Erste Maßnahmen hierzu wurden von seiten der zuständigen Gemeinde Hohenfels und der Kirchenverwaltung Lupburg bereits in die Wege geleitet.

(aus der Festschrift *50 Jahre Pfarrkirche St. Barbara Lupburg 1938 – 1988* Seite 67/68)

Diese Orgel ist ein historisches Kleinod

Wer die Nebenkirche Hl. Dreifaltigkeit im kleinen Hohenfelser Ortsteil derzeit betritt, dem fallen als erstes die unverputzten Wände und die in Plastikfolien verpackten Altäre und Kirchenbänke auf. Erst wenn sich der unvorbereitete Besucher umdreht und zur Empore hochblickt, fällt sein Blick auf die äußerlich unscheinbare kleine Orgel. Dabei handelt es sich bei diesem Instrument um eine der wertvollsten Denkmalogeln des ostbayerischen Raums, wie der damalige Regensburger Domorganist Eberhard Kraus in seinem Buch „Historische Orgeln in der Oberpfalz“ bereits Mitte der 70er-Jahre festgestellt hatte. Denn wie aus einer Bleistiftnotiz an einem Seitenbrett des Gehäuses hervorgeht, ist die Orgel am 8. April des Jahres 1816 in die Granswanger Kirche versetzt worden. Wie Kraus schreibt, handelt es sich wohl um ein Instrument aus dem 18. Jahrhundert. Allerdings gebe es keinerlei Hinweise mehr darauf, woher die wertvolle Orgel ursprünglich stamme und wer sie wann gebaut habe.

Bekannt ist laut Eberhard Kraus lediglich, dass 1866 von Joseph Vogl aus Amberg Reparaturarbeiten ausgeführt worden sind und um 1890 der bekannte Orgelbauer Joseph Bittner aus Nürnberg das Instrument umgebaut hat. Letztmals Anfang der 70er-Jahre sei die historische Orgel restauriert worden, schreibt Kraus.

Dass die Granswanger Kirche mit ihrer historisch wertvollen Orgel seit vielen Jahren ein Schatten-dasein fristet, hängt unter anderem damit zusammen, dass sie einerseits zur politischen Gemeinde Hohenfels und andererseits zur Pfarrei Lupburg gehört. Bürgermeister Bernhard Graf bemüht sich allerdings schon seit seinem Amtsantritt im Jahr 2008 um die Sanierung der alten Kirche.

„Schon seit längerem bin ich mit dem Landesamt für Denkmalpflege in Kontakt und wie man sieht, haben wir auch schon mit der Innensanierung begonnen“, sagt er. Die Arbeiten, bei dem unter anderem bereits der feuchte Wandputz entfernt wurde, hatte die Lupburger Kirchenorganistin Veronika Fischer auf den Plan gerufen, die einmal im Jahr beim Patrozinium – dem einzigen Gottesdienst im Jahr in Granswang – die Orgel spielt. Sie hatte den Bürgermeister in diesem Sommer darauf aufmerksam gemacht, welches orgelhistorische Kleinod die Granswanger Kirche beherbergt. „Passen Sie bei der Innensanierung doch bitte auf die Orgel auf“, hatte sie den Bürgermeister gebeten, als sie ihm die Unterlagen vorbeibrachte.

Bernhard Graf beauftragte daraufhin den renommierten Orgelsachverständigen Gerhard Siegl von der Hochschule für Katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik in Regensburg mit der Begutachtung des Instruments.

In seiner Stellungnahme heißt es, die Orgel sei zwar mit sehr starken Einschränkungen spielbar, jedoch aufgrund diverser technischer Störungen im Grund nicht verwendbar. „Die in weiten Bereich historische Substanz – Gehäuse, etwa zwei Drittel des Pfeifenwerks, Windlade, Balg, Spielmechanik und Spielanlage – sowie der Allgemeinzustand des Instrumentes geben Anlass dazu, eine Überholung als sinnvoll einzustufen“, schreibt der Experte in seiner Stellungnahme weiter.

Für Bernhard Graf ist das Grund genug, die Renovierung der Orgel in die Sanierungspläne in Granswang einzubeziehen. „Wann das passiert, steht allerdings noch in den Sternen“, da zunächst einmal die Kosten ermittelt und die Finanzierung geklärt werden müsse. Neben dem Freistaat mit Mitteln aus der Denkmalpflege ist auch die Pfarrei Lupburg mit im Boot.

Anfang des 19. Jahrhunderts war Granswang von der Pfarrei See nach Lupburg gekommen. Wie ein Blick in die Geschichte zeigt, hatte der Ort zu dieser Zeit seinen Zenit als religiöses Zentrum der Region allerdings schon lange überschritten. Denn bis 1698, als Eichlberg als Gnadenstätte immer beliebter wurde, war Granswang ein wichtiger Wallfahrtsort gewesen.

„Das erklärt, warum ein kleiner Ort wie Granswang eine relativ große Kirche mit rund 200 Sitzplätzen hat“, betont Bürgermeister Bernhard Graf. Laut der Chronik der Pfarrei Lupburg handelt es sich um einen gotischen Bau des 15. Jahrhunderts, der im 17. Jahrhundert verändert wurde. Nächstes Jahr sollen auf jeden Fall die Innenwände neu verputzt werden und anschließend die ausgelagerten Gegenstände – darunter der Kreuzweg – wieder in die Kirche zurückkehren.

Die hatte man bereits Ende der 90er-Jahre wegen dringender Sanierungsarbeiten an der Kirchendecke bei einem Restaurator untergestellt. Unglücklicherweise wurden sie bei einem Wassereinbruch vor mittlerweile zehn Jahren in Mitleidenschaft gezogen, wie Bernhard Graf berichtet. Da immer noch nicht geklärt sei, wer für den Schaden aufkommen muss, seien die Gegenstände immer noch nicht wiederhergestellt worden.

„Wir wollen sie trotzdem zurückholen und dann von einem Sachverständigen prüfen lassen, was noch verwendet werden kann und wie hoch die Kosten für eine Sanierung sind“, sagt Bürgermeister Graf.

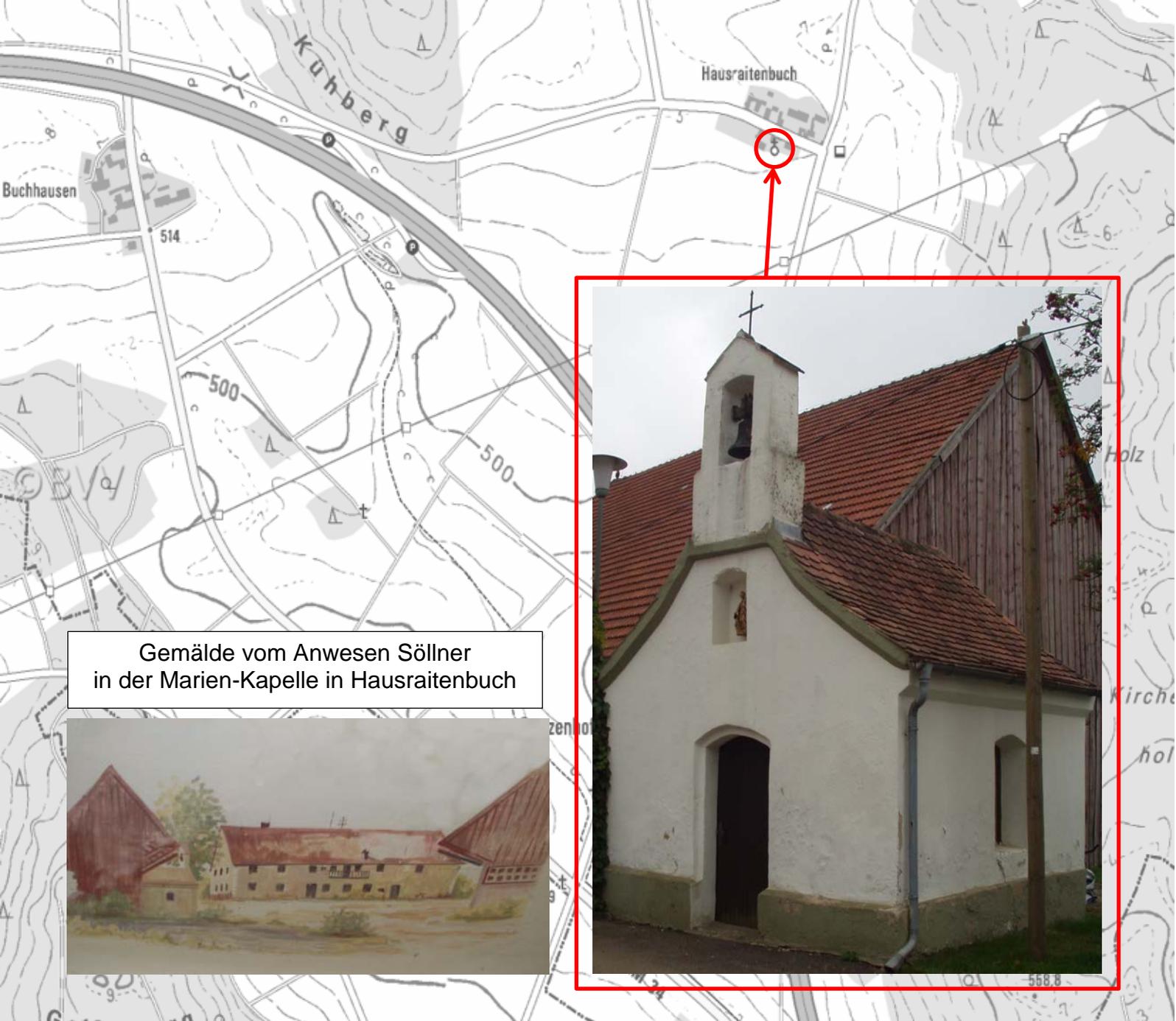
Granswang
(554)

III Dreifaltigkeit

Marienkapelle in Aichhof



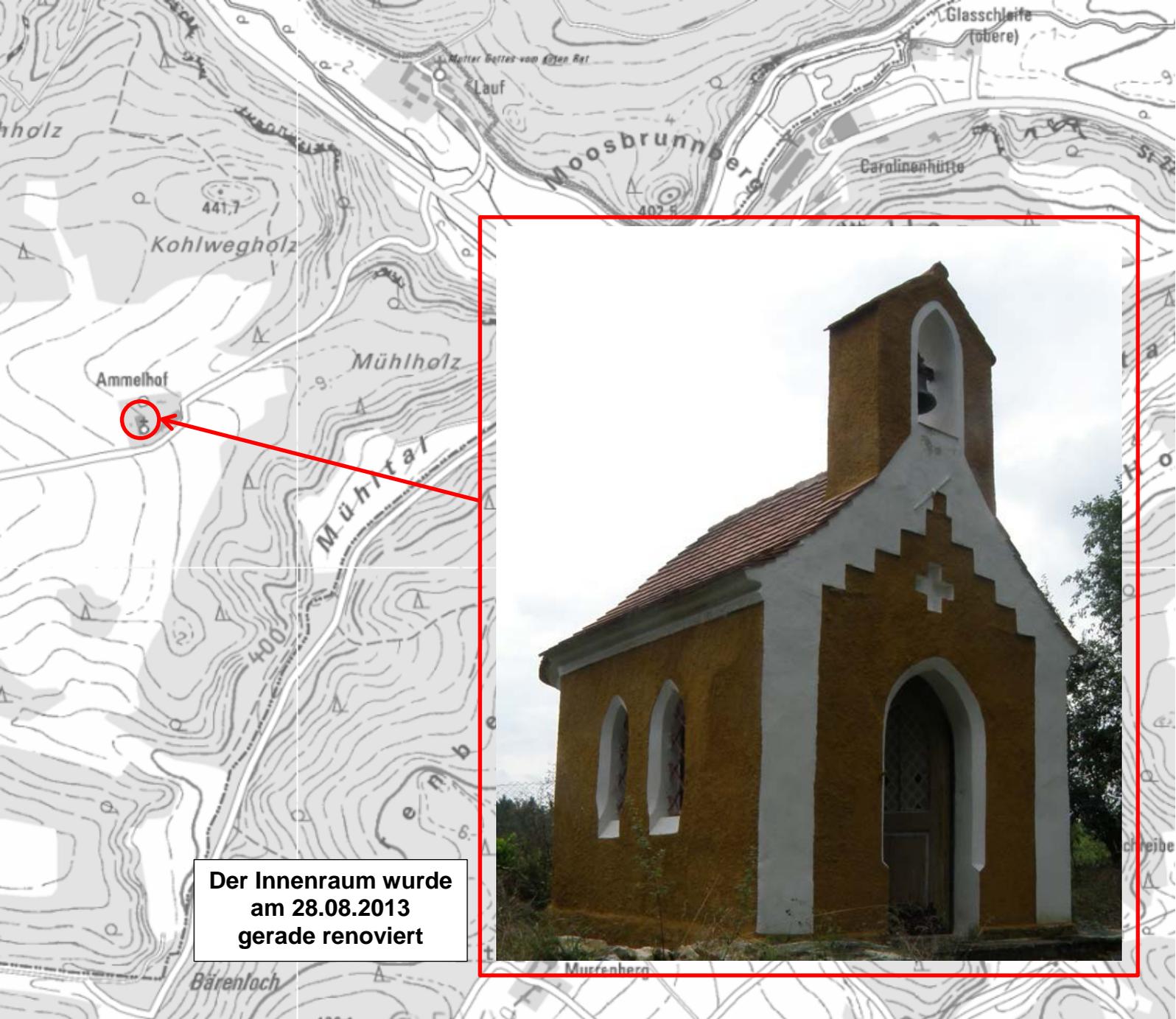
Aichhof



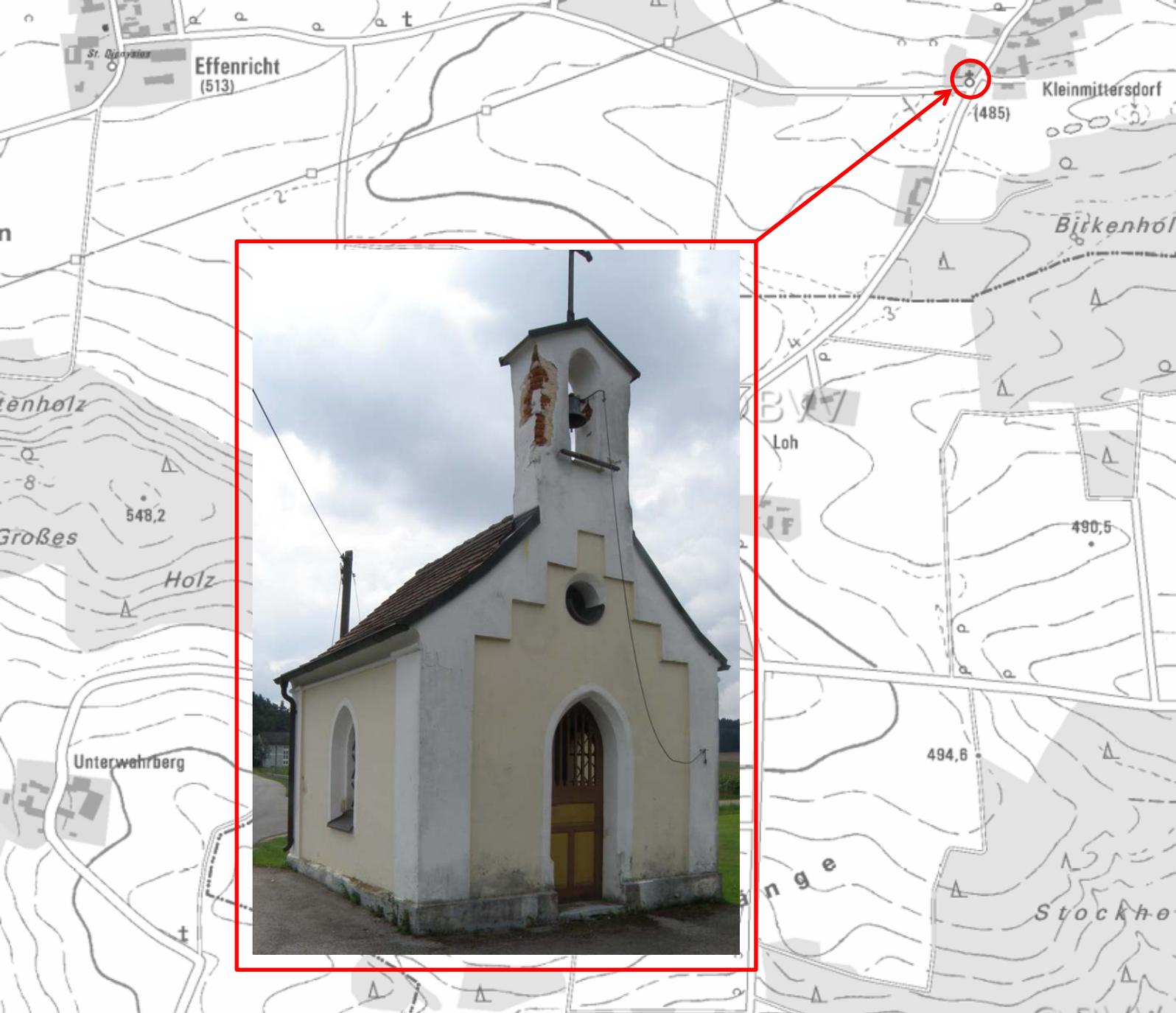
Gemälde vom Anwesen Söllner
in der Marien-Kapelle in Hausraitenbuch







**Der Innenraum wurde
am 28.08.2013
gerade renoviert**



Marienkapelle in Kleinmittersdorf

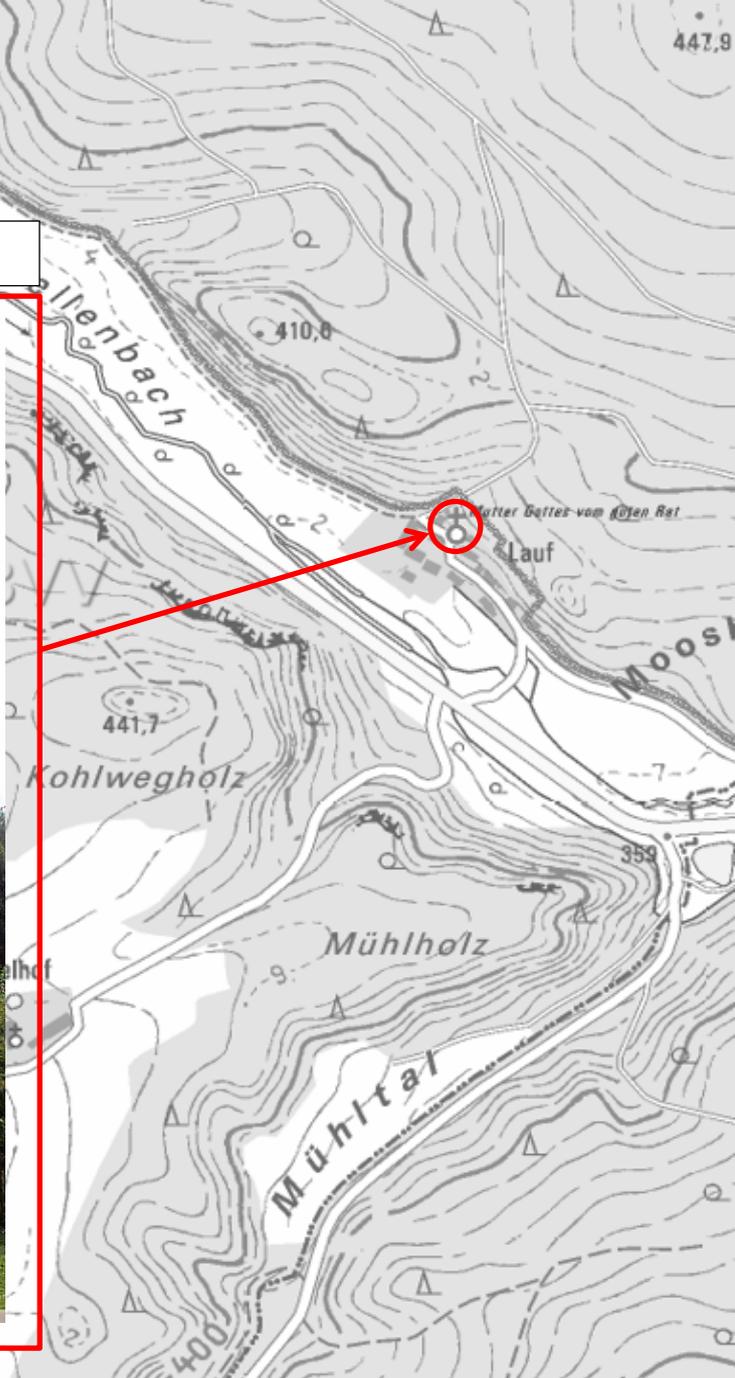
Eine weitere Marienkapelle ist sodann das kleine Gotteshaus in Kleinmittersdorf, das in den Jahren 1894/ 95 entstand und einen älteren Vorgängerbau ersetzte. Mit Schreiben vom 28. August 1895 erteilte das Bischöfliche Ordinariat Regensburg Pfarrer Matthias Hackl die Erlaubnis, diese Kapelle samt Glocke zu *Marienkapelle Kleinmittersdorf* benedizieren. In ihrem Inneren birgt die Kapelle, die sich im Besitz der Marktgemeinde Hohenfels befindet, einen kleinen, ansprechenden Altar, dessen Hauptbild Maria auf einer Wolke sitzend als Himmelskönigin zeigt. In ihrer linken Hand trägt sie ein Szepter, mit ihrer rechten hält sie das Jesuskind, das mit erhobener Segenshand dem Besucher der Kapelle zugewandt ist. Auf zwei seitlichen Bildern werden die Gottesmutter und ihr göttliches Kind von zwei Engeln flankiert. Auf der Unterseite des Altars ist die Bitte zu lesen: „Maria, Zuflucht der Sünder, bitte für uns!“



(Aus der Festschrift „300 Jahre Skapulierbruderschaft Hohenfels“ Seite 113)

Altaransicht der Marienkapelle Kleinmittersdorf

Kapelle „Maria vom guten Rat“ in Lauf



250 Jahre Marienkapelle „Maria vom guten Rat“ in Lauf

Der 17. September 2015 ist für Lauf, für seine Bewohner und gerade natürlich für das Laufer Kirchlein „Maria vom guten Rat“ ein besonderes Datum – wurde doch an eben diesem Tag vor 250 Jahren, also am 17. September 1765 durch die Hammergutseheleute Wolfgang Adam und Walburga von Geyer zu Lauf die Stiftungsurkunde dieses Gotteshauses ausgestellt, nachdem sie es in den Jahren davor (1763 bis 1765) erbaut hatten.

Untrennbar ist so die Geschichte der Laufer Marienkapelle mit der Familie von Geyer verbunden, die damals schon bereits 90 Jahre in Lauf ansässig war. Im Jahre 1675 hatten der Hemauer Bürgermeister Ulrich Geyer und seine Ehefrau Catharina das Hammerwerk Lauf erworben, das seit den Zerstörungen während des Dreißigjährigen Krieges (1632) noch immer verwaist und öd dalag. Dieser Ulrich Geyer von Hemau war ein wohlhabender Mann und ließ das zerstörte Anwesen wieder instand setzen; anstelle des ehemaligen Blechhammers erbaute er eine Mühle. Als Besitzer des Laufer Hammergutes folgte ihm nach seinem Tod 1685 sein Sohn Ulrich nach, der zusammen mit seinem jüngeren Bruder Balthasar 1707 in den Reichsadelstand erhoben wurde. Diese beiden Brüder nannten sich nach dieser Erhebung in den Adelstand nach ihren ererbten bzw. erworbenen Gütern und Besitzungen und bildeten in der Folge zwei Linien: Der ältere Ulrich von Geyer „auf Lauf und Etzenberg“ (1656-1726), der jüngere Balthasar von Geyer „auf Laufenthal und Beilstein“ (1664-1742). In diesen ersten beiden Generationen, da die Familie in Lauf ansässig war, und wohl auch noch darüber hinaus, waren die Hammergutsbesitzer (von) Geyer auf/zu Lauf auch die größten Wohltäter, ja wohl gar die Erbauer der Hohenfelser Sebastianskirche, deren Grundstein am 15. Mai 1687 gelegt und deren Einweihung am 16. Juni 1690 vollzogen werden konnte. Ein Jahrhundert fanden dann auch die Stifter, Erbauer und Förderer aus der Familie (von) Geyer auf/zu Lauf in der Sebastianskirche ihre letzte Ruhestätte. Noch heute existieren in ihr die Grabepitaphien von Ulrich Geyer (dem Älteren, gestorben 1685) und seiner Ehefrau Catharina, gestorben am 2. Januar 1698 mit 77 Jahren), sowie vier kleinere Grabtafeln – für seinen Nachfahren Wolfgang Adam von Geyer (Geier), gestorben am 21. März 1778 mit 52 Jahren, und dessen drei Ehefrauen: Maria Sibilla (gestorben am 29. Januar 1757 mit 33 Jahren), Maria Eva (gestorben am 13. Juni 1760 mit 26 Jahren) und Walburga (ge-storben am 12. Januar 1779 mit 38 Jahren).

Eben dieser Wolfgang Adam von Geyer zu Lauf hatte am 5. September 1763 in einem Schreiben an die oberhirtliche (also bischöfliche) Behörde in Regensburg die Erlaubnis erbeten, auf seinem Grundstück in Lauf eine Kapelle zu errichten. Die Beweggründe waren neben „wahrhaft reinem Andachtstrieb“ vor allem praktischer Natur: Der Ort befände sich in einer Einöde, sei völlig mit

Waldungen umgeben, wo man vor „bösen Vergewaltigungen“ nie ganz sicher sei, so dass zur „Hütung des häuslichen Anwesens“ auch an den Sonn- und Feiertagen abwechslungsweise einige Personen „ohne Anhörung einer hl. Messe in loco [im Ort] verbleiben“ müssten. Überdies sei die Wegstrecke nach Hohenfels (1½ Stunden) für einige Personen sehr hohen Alters nicht mehr zu bewältigen.

Bereits zwei Jahre später war der Bau der Kapelle so weit gediehen, dass Gutsbesitzer von Geyer bei der oberhirtlichen Behörde um „gnädigste Kirchbaus-Ratification- und Benedicierung“ eingeben konnte. Gleichzeitig bat der Erbauer der Kapelle darum, dass sie nach „der Wunderthätig berühmten Mutter Gottes – Bildniß vom guten Rath“ benannt werde und als Spender der „Kirchweih“ Dekan Johann Anton von Geyer, Pfarrer in Dietldorf, sowie Pfarrer Dominikus Vers von Hohenfels „decretiert“ (bestimmt) würden.

Mit der Stiftungsurkunde vom 17. September 1765 verpflichteten sich die Hammergutbesitzerseheleute Wolfgang Adam und Walburga von Geyer gegenüber dem Regensburger Bischof Clemens Wenzeslaus von Sachsen, für den Unterhalt der Kapelle zu sorgen, d.h. das auf ihre Kosten errichtete Gotteshaus immer in gutem Zustand zu erhalten, ferner Wachs, Opferwein, Paramente und sonst wie für den Gottesdienst Notwendiges zu liefern und dies auch ihren Nachfolgern aufzuerlegen. Eine heilige Messe sollte künftig in der Regel nur an Sonn- und Feiertagen in der Kapelle stattfinden. In der Tat sind uns dann auch in den folgenden Jahren eigene, für Lauf und sein Marienkirchlein zuständige Geistliche bezeugt, betitelt als „Sacellarius“ („Kap(ell)an von „sacellum“/„Kapelle“).

Simon Merz: Supernumerarius in Hohenfels (erwähnt: 1767; 1768; 1769); Sacellarius in Lauf (1770) Johann Georg Iberer: Sacellarius in Lauf (1776); ab 1777 Pfarrer in Weidenthal; ab 1779 Supernumerarius in Ittling

Ludwig Guisl: Sacellarius in Lauf (1777); davor Benefiziat in Alteglofsheim; 1778 Supernumerarius in Tunding; ab 1779 wieder in Lauf aufgrund eines „Vollkommenen Ablasses“, den der Besitzer aus Rom erwirkt hatte, sowie eines Partikels aus den Gebeinen des heiligen Märtyrers Donat war wenige Jahre nach der Fertigstellung der Kapelle ein allgemeiner Zulauf der Gläubigen zur Gottesmutter vom guten Rat zu beobachten, wie Pfarrer Franz Josef Pimann in einem Schreiben vom 2. August 1776 der oberhirtlichen Behörde in Regensburg mitteilte. Um diesen Andachtseifer zu mehren, bat er im gleichen Schreiben den Regensburger Bischof um Verlegung der „Dedicatio sacelli“ (Weihe/Weihetag der Kapelle) auf den Tag des Ablasses. Am 26. August 1776 erteilte Bischof Anton Ignaz Graf von Fugger-Weißenhorn die Erlaubnis, die Kirchweih am Schutzengelfest zu feiern.

Vor genau 250 Jahren, am 17. September 1765 stellten die Hammergutseheleute Wolfgang Adam und Walburga von Geyer zu Lauf für die von ihnen 1763 bis 1765 errichtete Kapelle „Maria vom Guten Rat“ die Stiftungsurkunde aus. Über 200 Jahre hinweg blieb das Laufer Kirchlein dann auch

im Eigentum des jeweiligen Gutsbesitzers. Wie lange dies die Familie von Geyer war, entzieht sich unseren Kenntnissen. Für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts sind uns dann neue Besitzer überliefert, und gerade in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts scheinen diese öfter gewechselt zu haben: So lesen wir in einem Schreiben des „Königlich protestantischen Pfarramtes obere Stadt Regensburg“ (es hatte seinen Sitz in der Dreieinigkeitskirche und war für ein weitläufiges Gebiet Donau aufwärts zuständig) vom 9. Oktober 1863 an das Pfarramt Hohenfels: „Der Guts- und Fabrikbesitzer Herr Bechtler in Karolinenhütte ist seit dem Jahr 1853 in Besitz einer kleinen Kirche oder Kapelle zu Lauf [und damit wohl auch in Besitz des Gutes].“ Die im Schreiben geäußerte Bitte, ob in der Laufer Kapelle evangelische Gottesdienste stattfinden dürften, wurde negativ beschieden. Die Familie Bechtel/Bechtler war in den 1830er Jahren auch bereits in Besitz der Forellenbach abwärts gelegenen Eisengießerei, für die die damalige Besitzerin Caroline Bechtel Namen gebend war – eben der Carolinenhütte.

Im Jahre 1894 ließen dann der damalige Besitzer der Laufer Kapelle, Peter Höllein und der Hohenfelder Pfarrer Matthias Hackl mit Unterstützung eines unbekanntenen Gönners durch den Hohenfelder Maurermeister P. Max Vogl erste größere Instandsetzungsarbeiten nach der Errichtung des Kirchleins durchführen. Dieser Peter Höllein hatte 1885 die Carolinenhütte (und damit wohl auch das Gut samt Kapelle in Lauf) erworben – von denen es heißt: „1883 mußte der Betrieb [die Carolinenhütte], in dem 150 Arbeiter beschäftigt waren, stillgelegt werden. Das Schloßgut Lauf und die Eisengießerei verfielen fast vollkommen.“

Nachdem Gut und Kapelle von Lauf längere Zeit im Besitz der Familie Höllein (Carolinenhütte) gewesen sein dürften, wird in der Chronik von Pfarrer Wilhelm Ertl für das Jahr 1914 ein Gutsbesitzer Franz Spachholz erwähnt, und in einem Schreiben vom 6. Februar 1932 nennt der Geistliche Rat einen Herr Locher als Gutsbesitzer von Lauf. Und nur 3½ Jahre später (13. November 1935) erscheint in den Dokumenten ein „Fürstlich Thurn und Taxis'scher Dirigierender Geheimer Rat“ Freiherr von Schirnding als Guts- und Kapellenbesitzer. Es dürfte dies Otto Karl Freiherr Schirndinger von Schirnding (geb. 11.02.1892 in Weiden, gest. 22.07.1979 in München), gewesen sein, der – aus altem Adelsgeschlecht stammend – nach dem Ersten Weltkrieg in die Dienste des Hauses Thurn und Taxis trat, anfangs Prinzenenerzieher war und 1931 zum Hofmarschall ernannt wurde. Später dann war er eben als „Fürstlich Dirigierender Geheimrat“ Chef der Thurn und Taxis'schen Gesamtverwaltung. Im gleichen Jahr, da er im Zusammenhang mit unserer Laufer Kapelle in Erscheinung trat, also 1935, erblickte auch sein Sohn, der Lyriker, Erzähler, Essayist und Literaturkritiker Albert von Schirnding das Licht der Welt (geboren am 09.04.1935 in Regensburg). Für längere Zeit waren dann schließlich das Gut und die Kapelle von Lauf in Besitz der Familie Bezold (gerne fälschlicherweise Betzold oder Petzold geschrieben); Gutbesitzer war zunächst Georg Bezold (gest. 13. Juli 1949), dann sein Sohn Josef Bezold. Da man in den 50er und 60er Jahren des 20.

Jahrhunderts die Kapelle „in einem Zustand schlimmster Verwahrlosung und fortschreitender Zerstörung“ vorfand, richteten die „Bewohner von Lauf“ (unterzeichnet hatten das Besizerehepaar Maria und Josef Bezold, dazu die Einwohner von Lauf, Ammelhof und Ammelacker) am 28. Mai 1965 den Antrag an die damalige Gemeinde Marktstetten, „die Renovierung bzw. Instandsetzung ihres schönen, alten und kulturhistorisch wertvollen Dorfkirchleins in die Wege zu leiten, da es dem Eigentümer, Herrn Bezold und auch den Bewohnern der Ortschaft Lauf aus finanziellen Gründen nicht möglich ist, das allein zu tun“. Im gleichen Schreiben verpflichteten sich die Bewohner von Lauf „unterschriftlich, nach besten Kräften einen eigenen Beitrag zur Instandsetzung und Erhaltung des Kirchleins zu leisten und zwar in Form von Hand- und Spanndiensten sowohl, sowie durch Materialspenden oder soweit möglich, auch durch Geldspenden“. Nachdem dann im Frühjahr 1967 die damalige Gemeinde Marktstetten die Kapelle übernommen hatte, ging man daran, die erforderlichen Sicherungs- und Renovierungsarbeiten durchzuführen. Am 9. Mai 1971 konnte die Kapelle wiedereröffnet werden. In einer stark besuchten abendlichen Maiandacht, die der Hohenfeler Kolpingchor musikalisch gestaltete, wurde nach 16 Jahren erstmals wieder Gottesdienst gefeiert. Heute findet in der Laufer Kapelle, die mit der Gemeindereform 1978 in den Besitz der Marktgemeinde Hohenfels übergegangen ist, normalerweise zweimal im Jahr ein Gottesdienst statt – eine heilige Messe, sowie eine Maiandacht, die traditionell vom Hohenfeler Kolpingchor mitgestaltet wird.

Seit alter Zeit war das Laufer Kirchlein „Maria vom guten Rat“ immer auch Ziel von Bittgängen von Hohenfels aus, wenn der für die Landwirtschaft notwendige Regen ausblieb und Dürre drohte. Einen Bittgang ganz besonderer Art nach Lauf schildert schließlich noch Pfarrer Wilhelm Ertl in seiner Chronik aus dem Jahre 1914; Grund dieser Prozession war der Ausbruch jenes Krieges, der später dann als „Erster Weltkrieg“ in die Geschichte eingehen sollte: „Zur Erflehung des Sieges wurde auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät Königs Ludwig III. am 9. August – Sonntag – ein feierlicher Bittgottesdienst angeordnet. Derselbe wurde in unserer Pfarrkirche in Form eines feierl. Hochamtes vor ausgesetztem Allerheiligsten abgehalten, nachdem um ½ 7 Uhr zuvor der Pfarrgottesdienst celebriert worden war – Officiator beim Bittgottesdienst war Cooperator Ludwig Sterz. Seit 2. August wurde täglich nach der Hl. Messe vor ausgesetztem Allerheiligsten „für unsere im Felde stehenden Truppen und Angehörige“ eine Andacht abgehalten – Allerheiligenlitanei, Allgemeines Gebet, Gebet um baldigen Frieden nebst 3 Pater und Ave (Vater unser und Gegrübet seist du, Maria). An den Sonn- und Festtagen nachmittags 2 Uhr Kriegsandacht – Betstunden vor ausgesetztem Allerheiligsten in der Monstranz. Am Montag, 24. d. M. [des Monats] unternahm die Pfarrgemeinde unter sehr starker Beteiligung eine Bittprozession nach Lauf; nach dem Bittamt in der dortigen Kapelle, die der derzeitige Gutsbesitzer Franz Spachtholz sehr schön schmücken ließ, kehrte die Prozession unter lautem Beten wieder zur Pfarrkirche zurück, wo der sakramentale Segen diese „Kriegsprozession“ beschloß.“

Mittelpunkt der Laufer Kapelle ist damals wie heute eine im kunstvoll gestalteten Hochaltar hinter Glas verwahrte und von den „heiligen und gerechten Gottesahnen Joachim und Anna“ flankierte Kopie des Gnadenbildes „Maria vom guten Rat“, das dem Kirchlein auch Namen und Patrozinium gegeben hat. Das Gnadenbild selbst findet sich im italienischen Genazzano, einem malerischen Ort zwischen fruchtbaren Hügeln mit Oliven- und Kastanienhainen, ca. 50 km südöstlich von Rom. Bereits im Jahre 1356 wird hier die Stadtkirche den Augustinern anvertraut und „Maria vom guten Rat“ geweiht. Die Legende erzählt, dass, nachdem diese Kirche ca. 100 Jahre später fast verfallen war, die reiche Witwe Petruccia da Genazzano es sich zum Ziel gemacht hatte, die Kirche wieder aufzubauen. Doch obwohl sie alle ihre Mittel dafür einsetzte, reichten ihre finanziellen Kräfte nicht, und der Bau konnte nicht beendet werden. Am 25. April 1467 erschien dann der Überlieferung nach auf wundersame Weise ein Bild der heiligen Jungfrau auf der Mauer der Kirche. Es wird weiter erzählt, dass es aus Scutari, dem Norden Albaniens kam, und die dortige Kirche auf ebenso wunderbare Weise verlassen hatte, als die Türken vor den Mauern standen, um die Stadt einzunehmen. Nach diesem Ereignis geschahen viele Wunder vor dem Bild. „Halb Italien“, so wird berichtet, setzte sich in Bewegung, um das Bildnis der „Madre del Buon Consiglio“ zu besuchen. Da so viele Spenden eingenommen werden konnten, war es dann doch möglich, noch zu Lebzeiten der seligen Petruccia den Wiederaufbau der Kirche zu beenden. Im Jahre 1753 dann beschloss das Augustiner-Kapitel in Rom, die Verehrung des Gnadenbildes zu verbreiten. Andreas Bacci, ein Augustiner, ließ tausende von Kopien des Bildes anfertigen, um sie in die ganze Welt zu versenden. Er selbst unternahm unter anderem Reisen nach Deutschland und Österreich, und brachte dorthin Kopien des Bildes. Bekannte Kopien werden beispielsweise heute in St. Rochus in Wien, in der Augustinerpfarrei Maria vom guten Rat in München und in Hohenschambach verehrt. Wahrscheinlich kam von dort die Verehrung des Gnadenbildes „Maria vom guten Rat“ auch nach Lauf – entstand doch eben in dieser Zeit das Laufer Marienkirchlein, und hatte doch die Familie Geyer, die die Kapelle von Lauf der

„Gottesmutter vom guten Rat“ geweiht wissen wollte, familiäre Beziehungen in das unweit von Hohenschambach gelegene Hemau. Das Fest „Unserer Lieben Frau vom Guten Rat“ („Consuleo“) wurde nachweislich bereits 1727 in Genazzano begangen, und wurde seit 1789 mit Erlaubnis von Papst Pius VI. am 26. April im Augustinerorden gefeiert. Papst Leo XIII., der wegen seiner Anteilnahme an sozialen Fragen auch mit dem Attribut „Arbeiterpapst“ bekannt wurde und aus der Gegend um Genazzano stammte, erhob 1903 kurz vor seinem Tod die Augustinerkirche in Genazzano zur „Basilica minor“ (Ehrentitel für eine bedeutende Kirche); und gleichzeitig nahm er den Titel „Mutter vom Guten Rat“ in die Lauretanische Litanei auf. Das Fest „Unserer Lieben Frau vom Guten Rat“ wurde damit für die ganze Kirche eingeführt. Der Grund dafür, dass das Fest nicht am 25. April, dem Tag der Erscheinung des Bildes, sondern einen Tag später am 26. April gefeiert wird, ist darin zu sehen, dass der 25. April seit alter Zeit dem heiligen Evangelisten Markus geweiht ist. Das 250jährige Jubiläum der Laufer Kirche „Maria vom guten Rat“ soll am Sonntag nach dem eigentlichen Jubiläumsdatum (17.09.1765), also am 20. September mit einem Festgottesdienst (10.30 Uhr) und einer Festandacht (13.30 Uhr) begangen werden.

Quellen: Pfarrarchiv Hohenfels
Festschrift zur 250-Jahrfeier der
Pfarrkirche St. Ulrich Hohenfels
Festschrift 300 Jahre Skapulier-
bruderschaft Hohenfels 1710-
2010 Wilhelm Ertl, Aufzeich-
nungen des H.H. Geistl. R. Ertl
– Stola, kirchl. Verrichtungen
und Chronik, handschriftlich ab
1911 Michael Harvolk, Rohr-
bach – Geschichte eines Dorfes,
Regensburg 1999 Wikipedia





Kapelle in Lauf am 25.08.2010

Filialkirche St. Dionysius in Effenricht

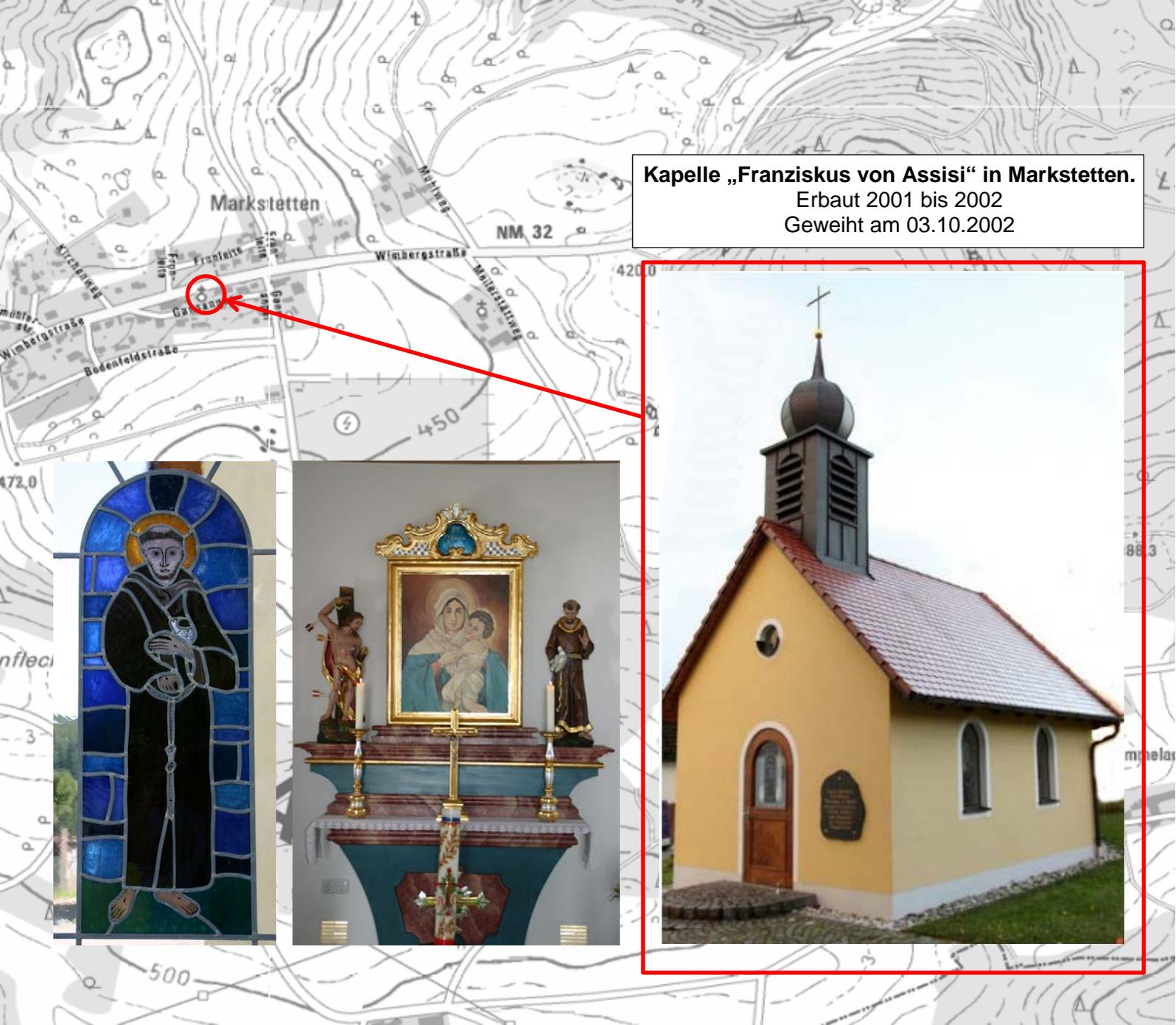
Saalkirche mit Polygonalschluss und verblechtem Dachreiter, um 1720; mit Ausstattung

Effenricht feiert gemeinsam mit Hohenfels Kirchweih. Die Legende berichtet, der Patron der Effenrichter Kapelle sei nach seiner Hinrichtung mit seinem vom Körper getrennten Haupt vom Richtplatz am Montmartre etwa sechs Kilometer bis zu der Stelle gegangen, an der er begraben werden wollte. Er ist nicht nur der Schutzheilige der Stadt Paris, sondern auch schon seit dem Mittelalter als Helfer gegen Kopfschmerzen präsent.

(aus: www.kolping-hohenfels.de/news/712-dionysius-kirchweih-in-effenricht.html)

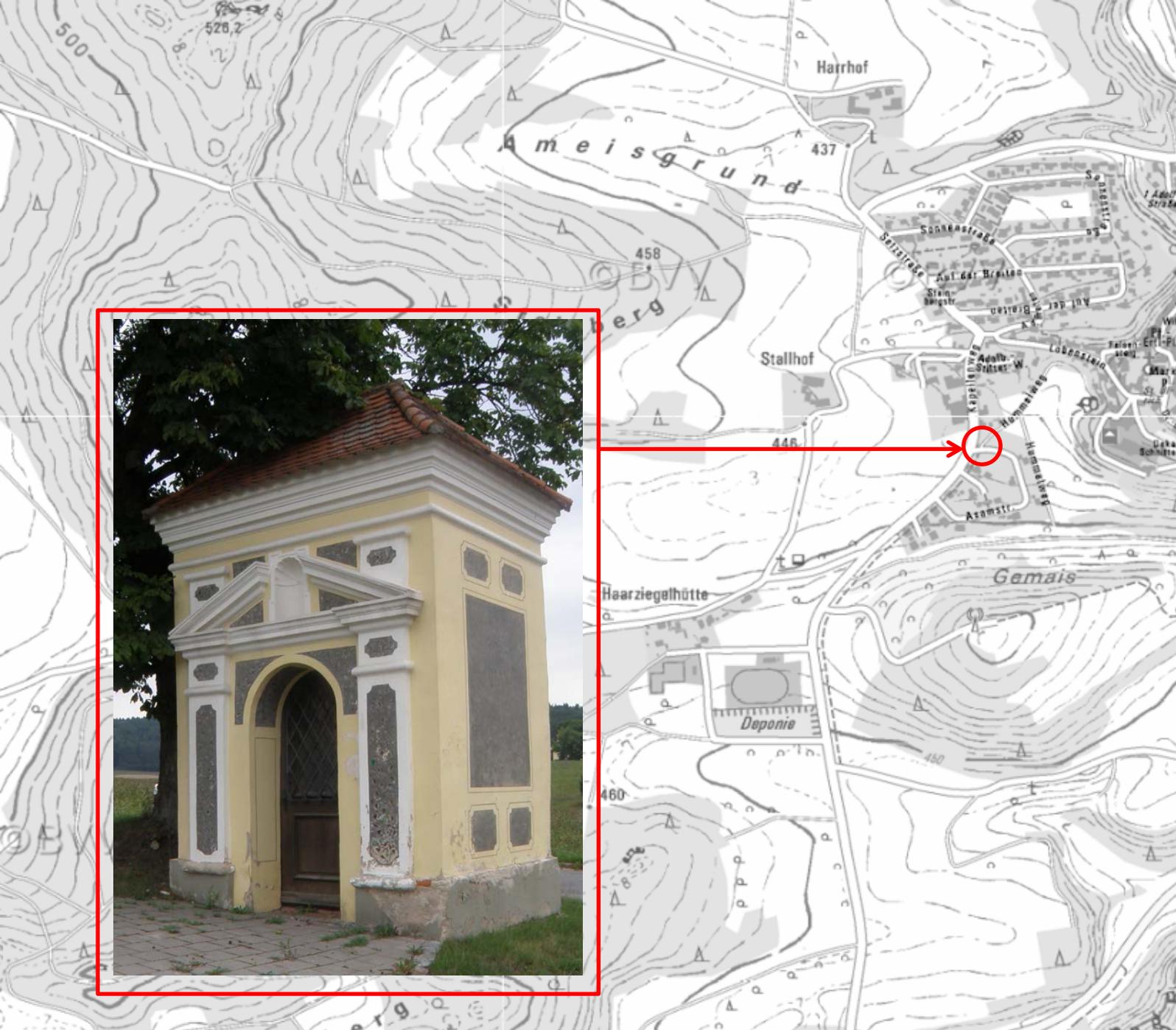


Kapelle „Franziskus von Assisi“ in Markstetten.
Erbaut 2001 bis 2002
Geweiht am 03.10.2002









Hummel-Kapelle in Hohenfels

Die sogenannte Hummel-Kapelle (auch Ruidl-Kapelle) – heute an Kapellenweg und Asamstraße gelegen - wurde wohl zu Anfang des 18. Jahrhunderts erbaut; ihr barockes Erscheinungsbild scheint dies zu bestätigen. Ihr Inneres birgt ein schönes Bild, das die Krönung Mariens durch die heiligste Dreifaltigkeit zeigt (ein eigenes Patrozinium bzw. eine eigene Widmung - z.B. „Maria Königin“ oder auch „Dreifaltigkeit“ - scheint sie aber nicht zu besitzen).

Die Hummel-Kapelle, im Jahre 1983 durch die Marktgemeinde Hohenfels saniert, ist jeweils die erste Station beim alljährlichen Flurumgang am Pfingstmontag. Daneben wird bei ihr - ebenso wie auch bei der sogenannten Bayerischen Kapelle bzw. Kammerl-Kapelle am Gmaisberg – jedes Jahr am Dreifaltigkeitssonntag um 12.00 Uhr der Rosenkranz gebetet.

Aus der Festschrift „300 Jahre Skapulierbruderschaft
Hohenfels 1710 -2010“ Seite 113



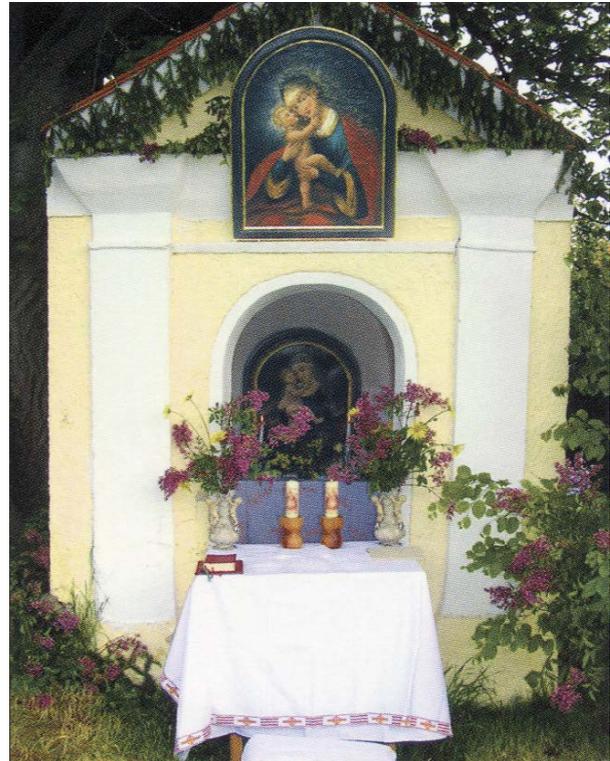


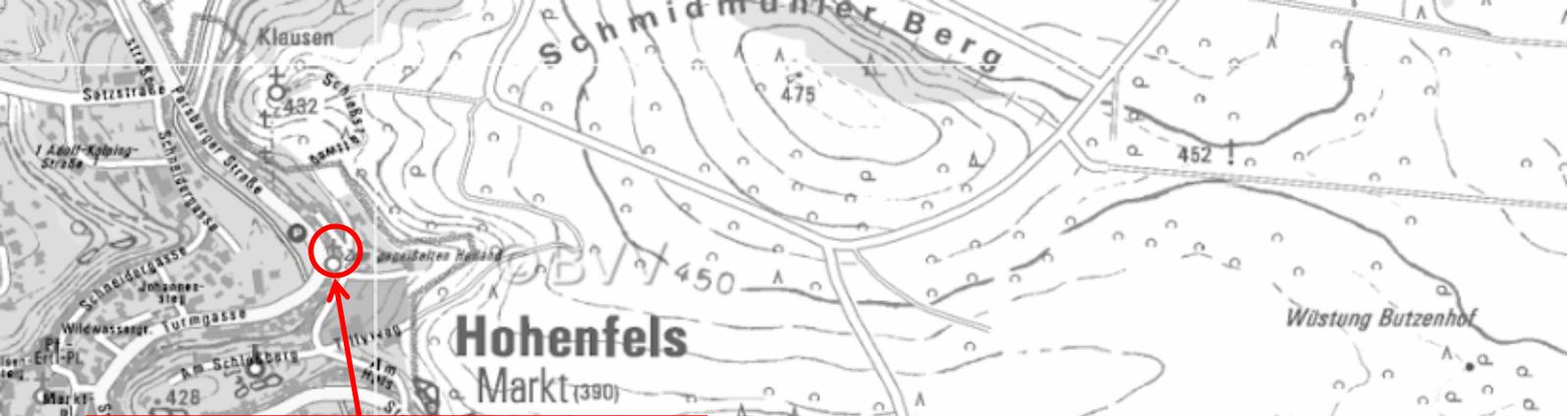
Harrhof-Kapelle

Nicht nur in den größeren Dörfern, die zur Pfarrgemeinde Hohenfels gehören, finden sich ansehnliche und liebenswerte Kirchen und Kapellen; auch in so manchem Weiler und auf so mancher Einöde hat die Frömmigkeit des gläubigen Volkes im Laufe der Jahrhunderte Kapellen entstehen lassen. Eine der ältesten ist die Anfang des 18. Jahrhunderts errichtete Kapelle auf dem Harrhof, die sich bis heute im Privatbesitz der Familie Meier („Harrbauer“) befindet. Auch sie ist der Gottesmutter geweiht und birgt in ihrem Inneren eine Kopie des bekannten Maria-Hilf-Bildes von Lukas Cranach (im Innsbrucker Dom bzw. auf dem Amberger Mariahilfberg). Am Pfingstmontag wird an dieser Marienkapelle auch alljährlich Station gemacht – zum vierten Altar während des traditionellen Flurumgangs.

Gott, du hast die Mutter deines geliebten Sohnes zur Mutter und Helferin des christlichen Volkes bestellt. Gib, dass wir unter ihrem Schutz geborgen sind und dass sich die Kirche eines dauerhaften Friedens erfreut. Darum bitten wir durch Christus, unsern Herrn.

Aus der Festschrift „300 Jahre Skapulierbruderschaft Hohenfels 1710 -2010“ Seite 112





Schießstättkapelle in Hohenfels

Altarbild aus der Festschrift
„300 Jahre Skapulierbruderschaft Hohenfels“



Schießstättkapelle in Hohenfels

Die Kapelle . Der geißelte Heiland in der Wies" sog. „Kapelle auf der Schießstätte" am Fuße des Kalvarienberges gelegen, wurde im 18. Jhd. erbaut. Der kleine Bau mit seiner Flachdecke und dem halbrund geschlossenen Chor, der vom Langhaus architektonisch nicht getrennt ist, weist nur einen Tragaltar auf.

Dieser Altar, den 2 Säulen und 4 Figuren flankieren, enthält einen Schrein mit der Figur des geißelten Heilandes, sogenannter „Christus in der Wies". Statt der Predella des Altartisches sehen wir hier vollrund gearbeitete Halbfiguren der Armen Seelen im Fegfeuer, eine Arbeit aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Vor etwa 10 Jahren diente die Kapelle, die 1750 benediziert wurde, noch als provisorisches Leichenhaus. 1968 konnten wir diese gefällige Kapelle im Innern fertigenovieren.

Der Altar mit dem Heiland an der Geißelsäule, den beiden Figuren der Kreuzigungsgruppe und dem Armenseelen-Relief ist echt empfundene barocke Volkskunst und eine besonders gut gelungene Arbeit des Malermeisters Adalbert Spitzner, Parsberg. Lediglich in der Allerseelenwoche wird dort das hl. Opfer gefeiert und der Allerseelenrosenkranz gebetet. Daneben dient die Kapelle alljährlich seit 1969 am Palmsonntag als Stations- und Versammlungskirche zur Palmweihe und somit als Ausgangspunkt der in den wenigen Jahren gut eingebürgerten großen Palmsonntags-Huldigungsprozession zur Pfarrkirche.

(Aus der Festschrift zur 250-Jahrfeier der Pfarrrkirche St. Ulrich Hohenfels 1721 – 1971) S 29)

Die der heiligsten Dreifaltigkeit geweihte Kapelle zu Holzheim, erbaut 1830, befindet sich im Privatbesitz der Familie Stiegler. Benediziert wurde die Kapelle, die nur einen sogenannten Tragaltar enthält, im Jahre 1835.



Klausenbergkapelle und Kalvarienberg in Hohenfels

Keine baugeschichtlichen Unterlagen sind über den Kreuzweg zum Kalvarienberg im Nordosten des Marktes Hohenfels und die dortige Klausenbergkapelle zu bekommen. Alljährlich am Palmsonntag Nachmittag bewegt sich von der Pfarrkirche nach dort eine mächtige Prozession, um mit dem kreuztragenden Herrn den Kreuzweg in sinnenfälliger Weise nachzugehen. Die Prozession endet an der Klausenbergkapelle und der Kreuzigungsgruppe, der Hochw. Herr Domkapitular Edmund Stauffer, Regensburg bei der Palmsonntag-Prozession 1971 (4. April) die kirchliche Weihe gab. Das vormalige Bergkreuz war morsch geworden. Dem neuen Kreuz wurde ein Guß-Crucifixus und eine Pieta beigegeben. Gestiftet wurde das Kreuz mit den Figuren von der Familie Ludwig Seitz, Pillmannsricht. Pfarrer Karl von Voit, Pfarrer in Hohenfels in der Zeit von 1864-1879 gilt als Erbauer der Klausenbergkapelle und des nach dort führenden Kreuzweges. An Stelle der Kapelle soll sich - wie der Name sagt - eine Einsiedler-Klause befunden haben. Derzeit sind mit den US-Streitkräften und der Bundesver-



mögensstelle Amberg über die Bayer. Staatskanzlei und das Bischöfliche Ordinariat Regensburg Verhandlungen wegen Rückübereignung an die Pfarrkirchenstiftung im Gange. Bis dato gehört dieses gesamte Gelände mit den Zugehörungen in den Bereich des US Truppenübungsplatzes.



Kapelle St. Sebastian in Hohenfels



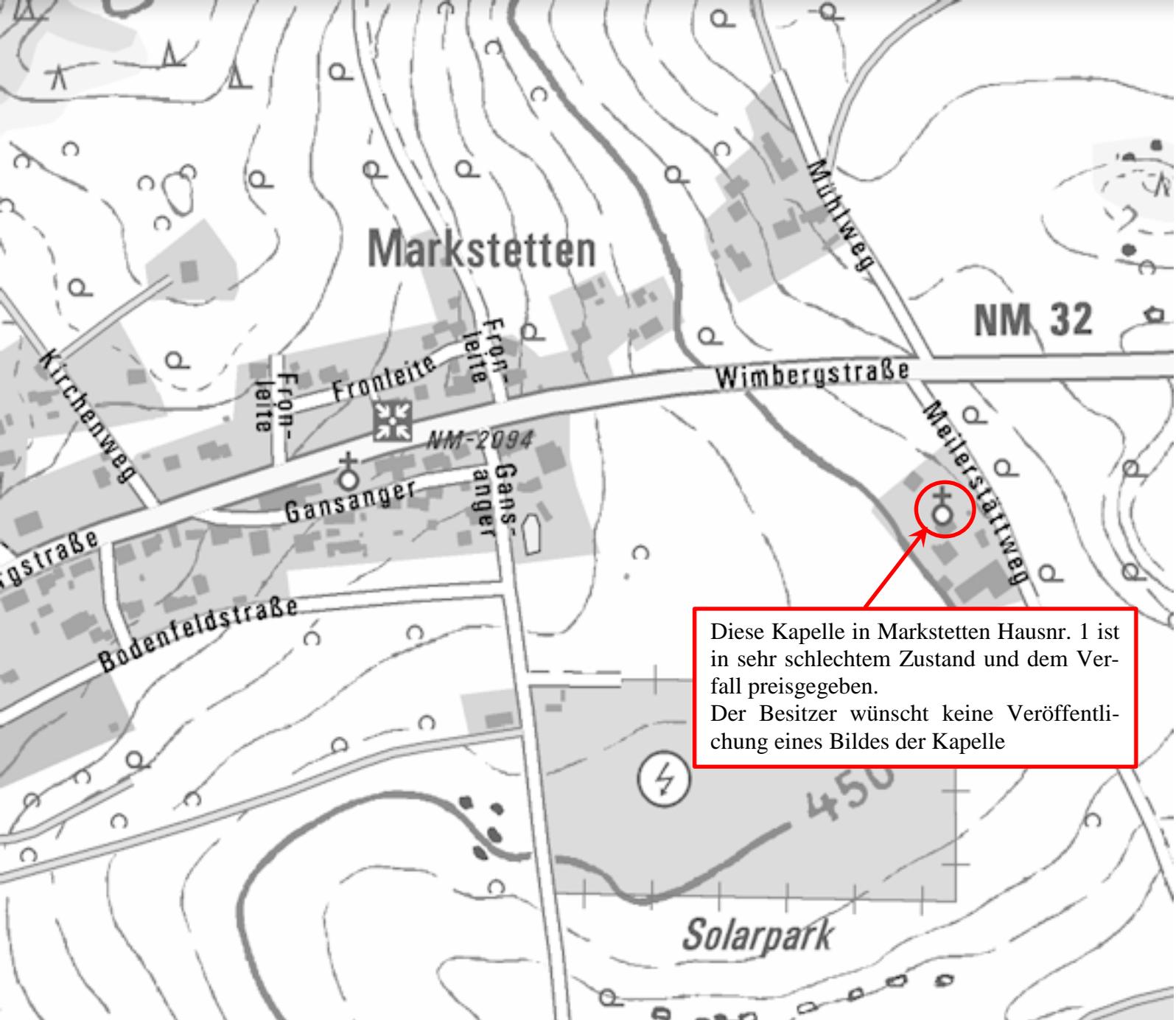
St. Sebastian in Hohenfels

Wie bereits erwähnt, hatte die Bürgerschaft von Hohenfels im 15. Jhd. eine kleine Kapelle zu Ehren St. Sebastians gebaut. Anstelle dieser kleinen, ruinös gewordenen Kapelle, wurde am 15. Mai 1687 der Grundstein für die Erbauung der jetzigen Sebastianskirche gelegt. Am 16. Juni 1690 konnte der damalige Bischof von Regensburg die Weihe der Kirche vollziehen. Die größten Wohltäter und wohl auch die Erbauer waren die Hammergutsbesitzer von Geyer zu Lauf. Wahrscheinlich handelte es sich bei diesem Kirchenbau um die Erfüllung eines früheren Versprechens aus den Jahren der Pest, die beinahe alle Bewohner des Marktes und der Umgebung hinweggerafft hätte. Die Erbauung von St. Sebastianskapellen - St. Sebastian auch Pestpatron - ist in der damaligen, oft von Pestseuchen heimgesuchten Zeit, nichts Seltenes. Die Kirche selbst wird vom Chronisten wie folgt beschrieben: „Nach Süden gerichtet, eingezogener Chor mit fünfseitigen Schluß, Tonne mit StICKKAPPEN, Langhaus flach gedeckt, vorgeragter Dachreiter im Norden mit einer Glocke.“ Die in Weiß und Gold gehaltenen Altäre - ein Hochaltar und 2 Seitenaltäre - sowie ein hölzerner, mit Kerbschnittornamenten versehener Opferstock, sind einfache, jedoch nicht uninteressante Arbeiten gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Renoviert wurde das Kirchlein, soweit bekannt, in den Jahren 1821 und 1889. In dieser Kirche, die jedes Jahr in der Sebastianswoche zur Frühmesse von den Gläubigen eifrig besucht wird, fanden die Stifter und Erbauer der Familie Geyer nahezu 100 Jahre lang ihre letzte Ruhestätte.

(aus der Festschrift zur 250-Jahrfeier der Pfarrkirche St. Ulrich Hohenfels 1721 – 1971 Seite 28)

(Bild aus: <http://www.kolping-hohenfels.de/hohenfelser-land/pfarrei/kirchen-und-kapellen.html>):

Die Kirche wurde 1972 mit viel freiwilliger Eigenleistung renoviert. Die Maurerarbeiten führte die Fa. Bruckschlögl aus Burglengenfeld aus. Die architektonische Gestaltung übernahm Architekt Ferstl aus Parsberg in Zusammenarbeit mit dem Amt für Denkmalpflege.



Diese Kapelle in Markstetten Hausnr. 1 ist in sehr schlechtem Zustand und dem Verfall preisgegeben. Der Besitzer wünscht keine Veröffentlichung eines Bildes der Kapelle

Gemeindebereich

Seubersdorf



Ameishöhe
• 515,6

505,7

Eichenhofen
(506)

510

Haag

508,6

510

497

500

NM 32

477,8

490

Ruck

Kalkofenacker

510

490

514

500

490

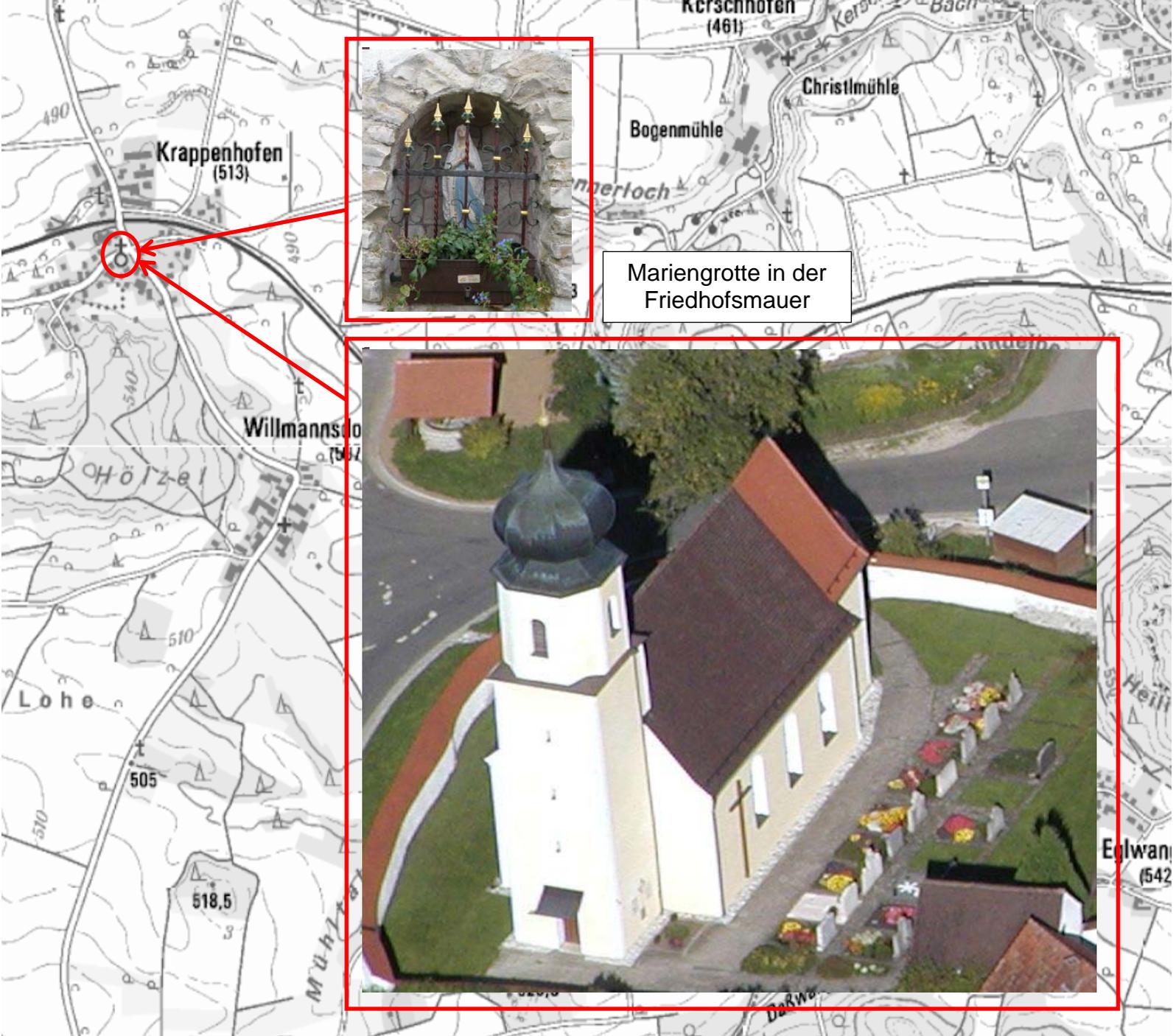


Ich grüße Dich, Mutter Gottes am Wald,
zu Dir ruf ich immer und heut.
Schau hernieder auf unsere Häuser und Leut.
Bleib bei ihnen Mutter Gottes am Wald.
Segne die Fluren und Wald, die Dich umgeben,
auch alle Menschen, die sie mit Mühe pflegen.
Verlaß auch unsere Jugend nicht,
liebe Mutter Gottes, sie brauchen Dich.
Auch alles, das sich in der Luft und auf den Straßen bewegt
und alle Vögel und Tiere, das die Erde belebt.
Neige Dich den Kindern, Kranken und alten Menschen
und laß ihr Leben mit Dir vollenden.
Und stehe ich da mit einer besonderen Bitt,
dann schließe mich ein in Deine Herzensmitt.
Jetzt geh' ich wieder zurück in mein Heim,
komme Du in meiner letzten Stund,
da macht ich bei Dir sein.
So hab ich jetzt eingeschlossen
alle Bitten von Jung und Alt.

Erhöre uns, liebe Mutter Gottes am Wald.
Heiligstes Herz Jesu, laß mich wohnen in Dir.
Es segne mich der Vater, der Sohn, der mich erlöst
und der Hl. Geist, der mich geheiligt hat.

Seubersdorf i.d.OPf.





Mariengrotte in der Friedhofsmauer

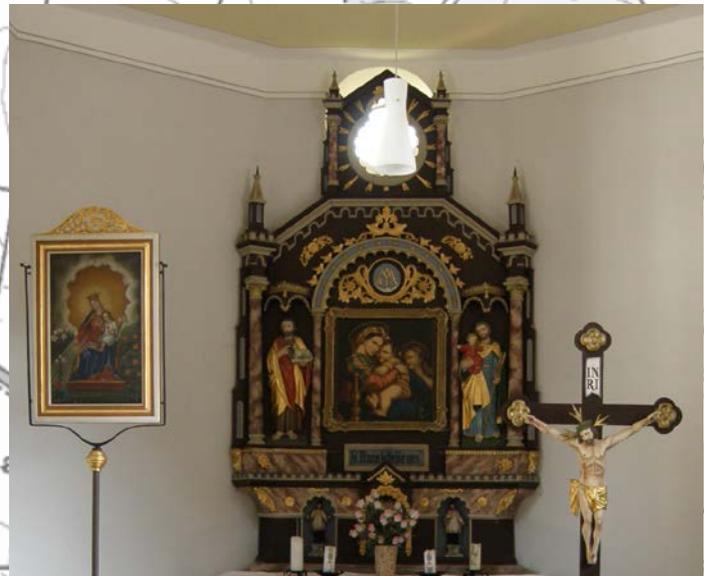
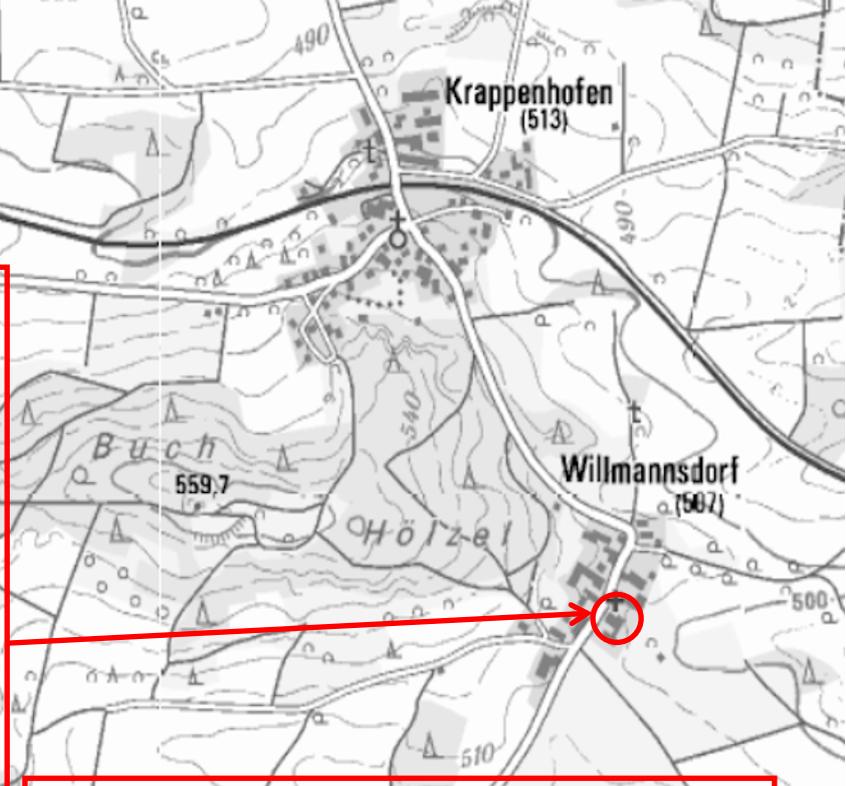
Krappenhofen, Filialkirche St. Katharina

Das kleine Dorf liegt etwas versteckt im Oberpfälzer Jura zwischen Parsberg und Seubersdorf. Die Filialkirche steht auf einem Hügel in der Ortsmitte. Sie wurde in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter Einbeziehung älterer Mauern aus dem 16. Jahrhundert neu erbaut. Im farbenfrohen Inneren gefallen besonders die drei barocken Altäre.



aus: www.glockenklaenge.de/orte/nm/krappenhofen.html

Seubersdorf i.d.OPf.
(521 St. Gregor)

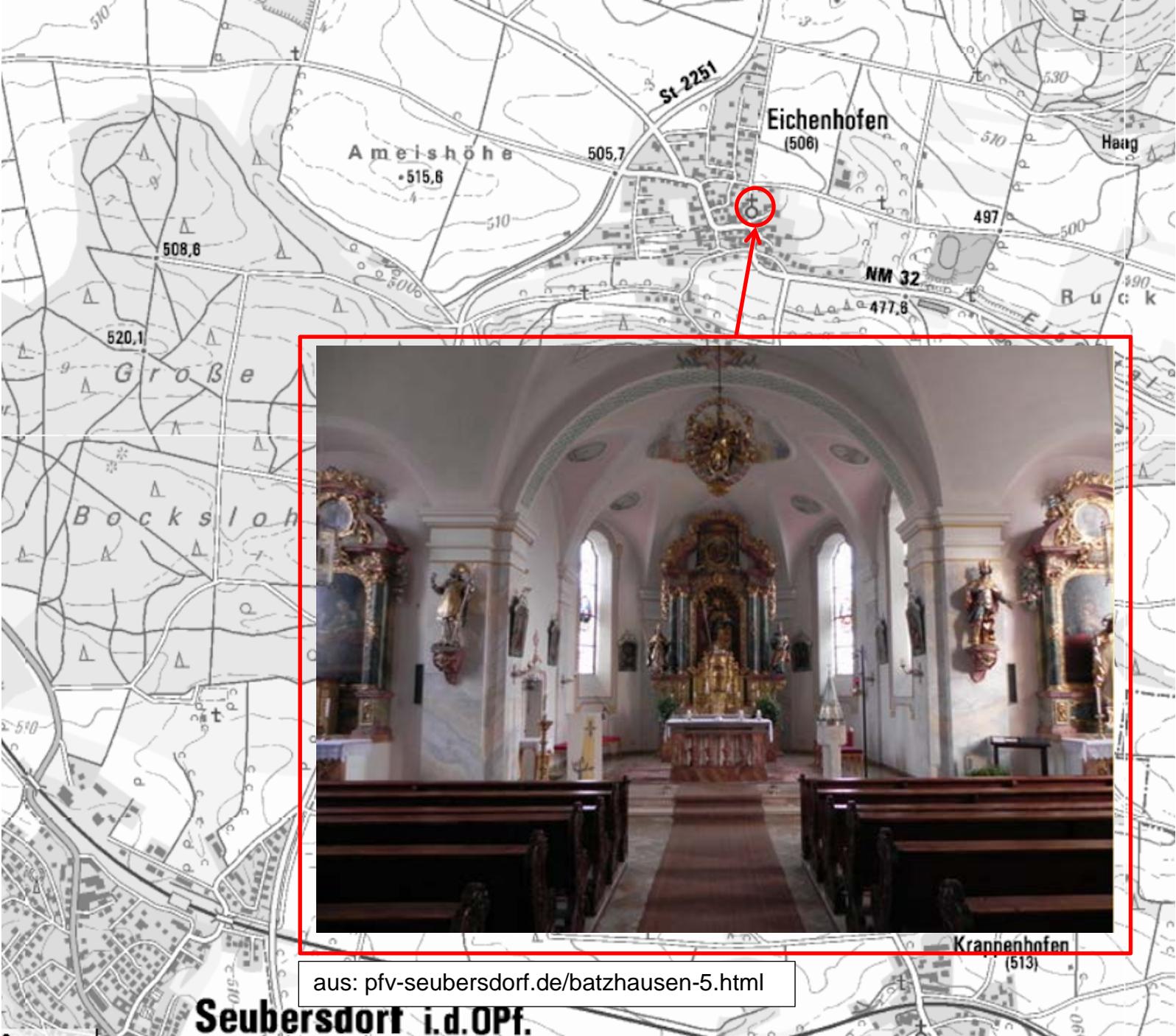




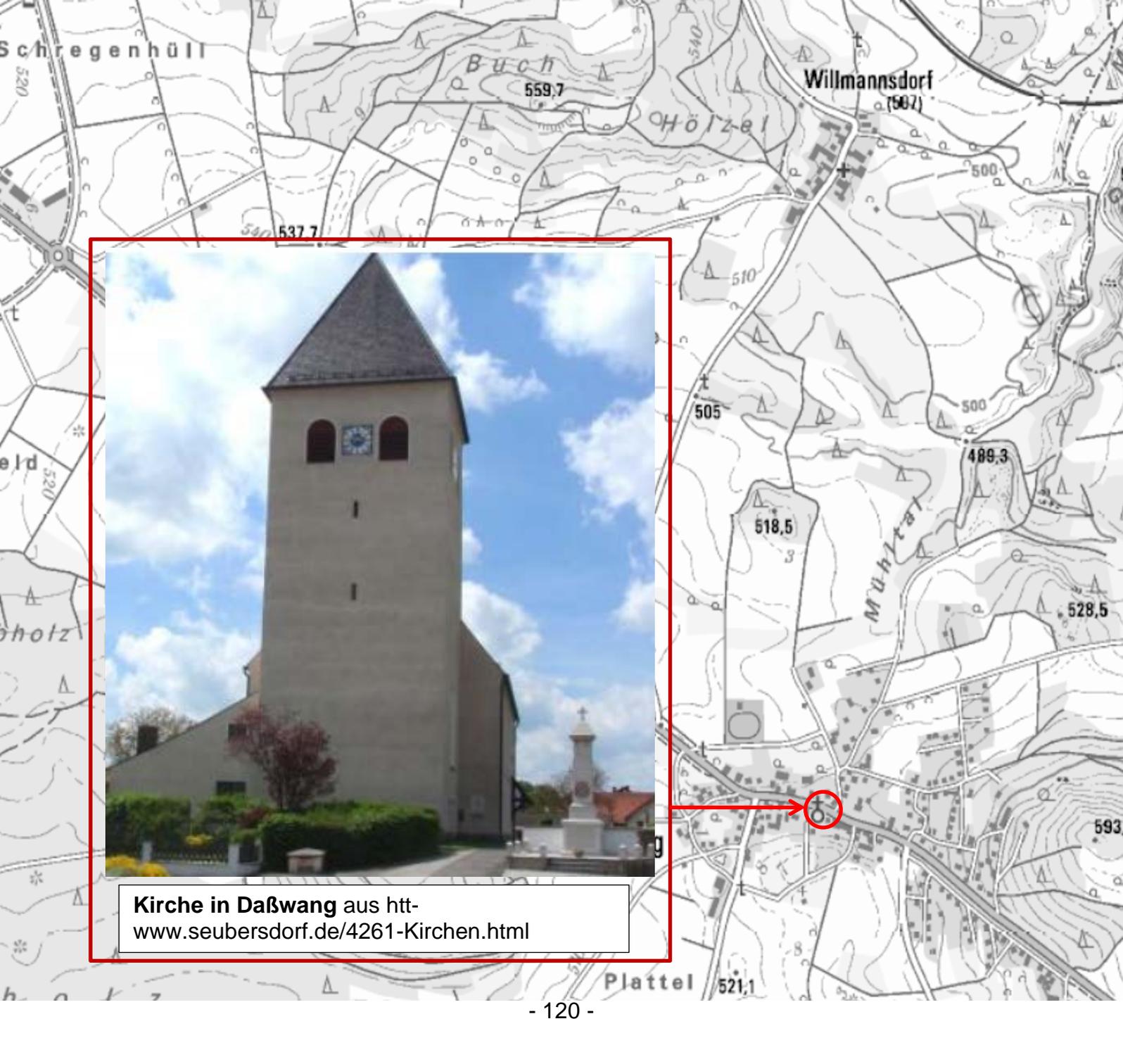
**Filialkirche
St. Nikolaus Eichenhofen**



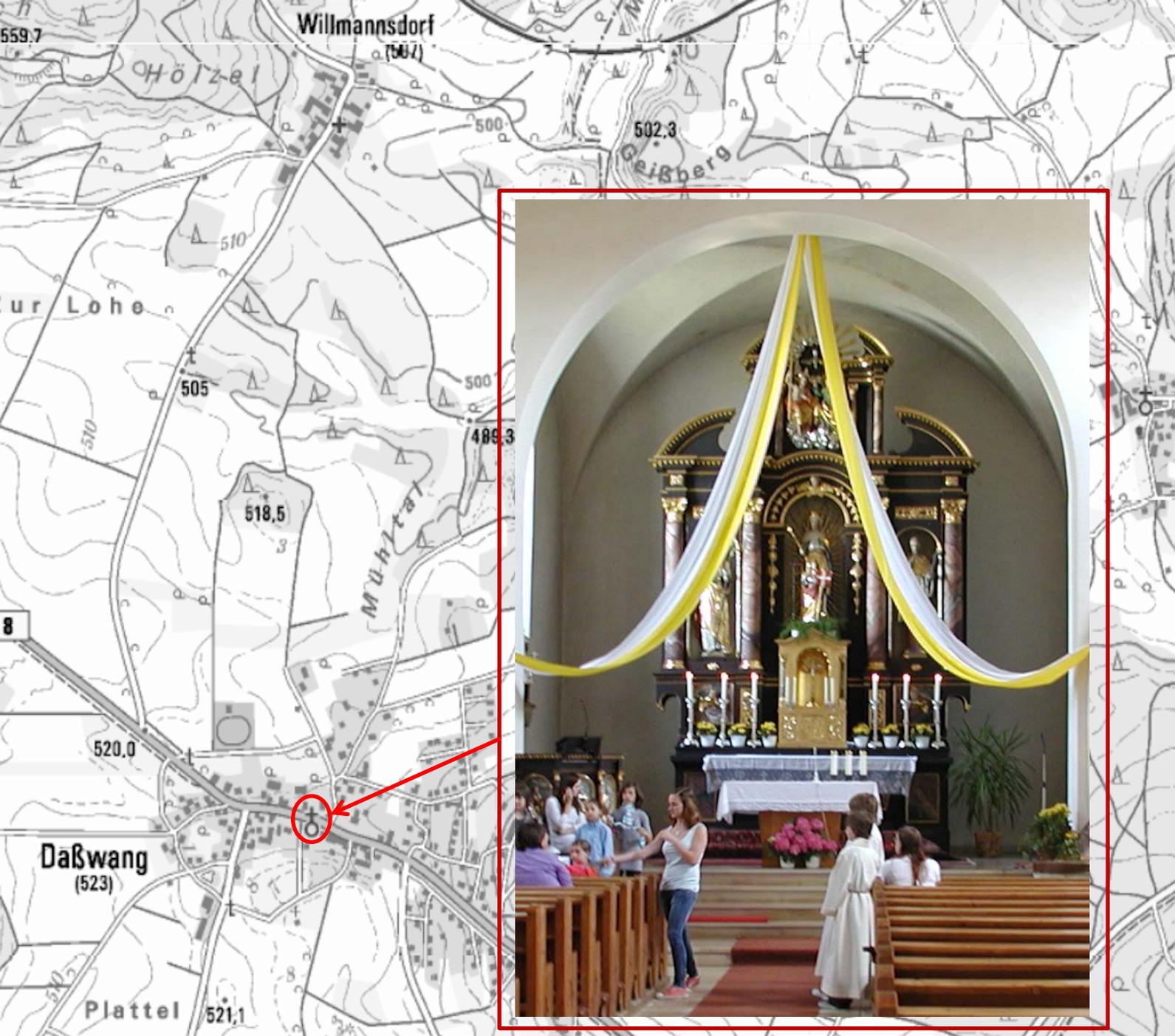
Seubersdorf i.d.OPf.



aus: pfv-seubersdorf.de/batzhausen-5.html



Kirche in Daßwang aus <http://www.seubersdorf.de/4261-Kirchen.html>



† Schwarzer Herrgott



Seubersdorf

(521 St Gregor)

Lärchenschlag

807,3

Lärchberg

76,0

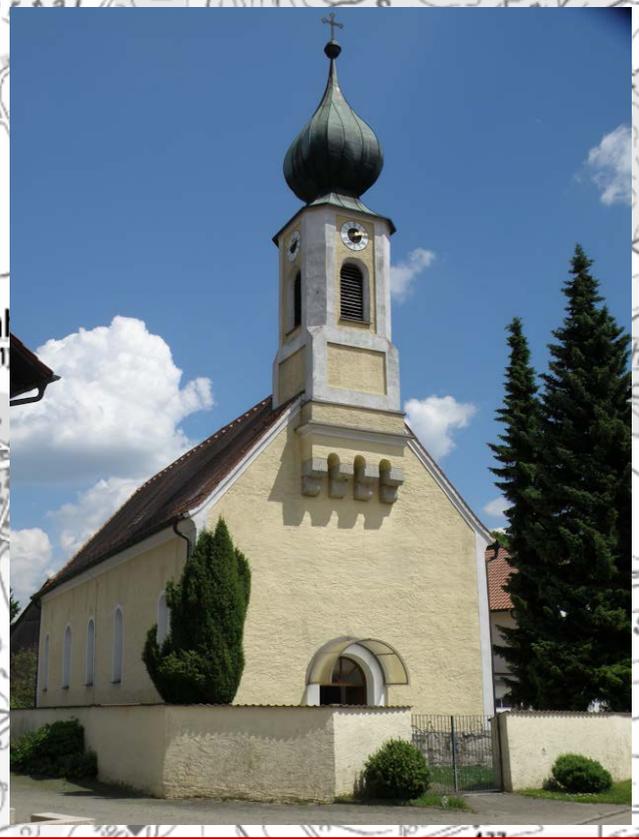
Schregenh

520

524,3

Schnufen

(501)



Kummerthal

525

St 2251

508

Schlottfeld

520

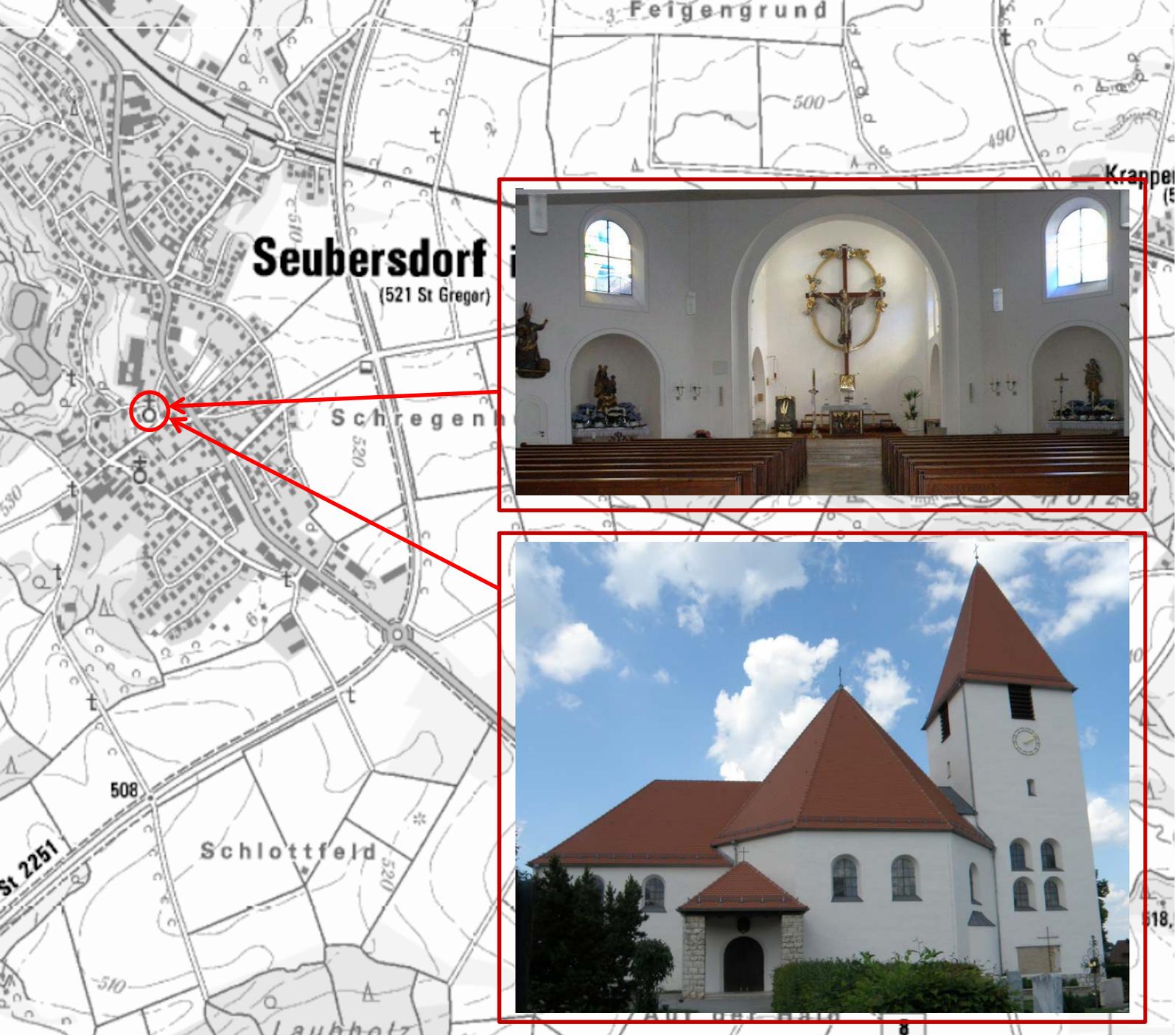
Saugtaben

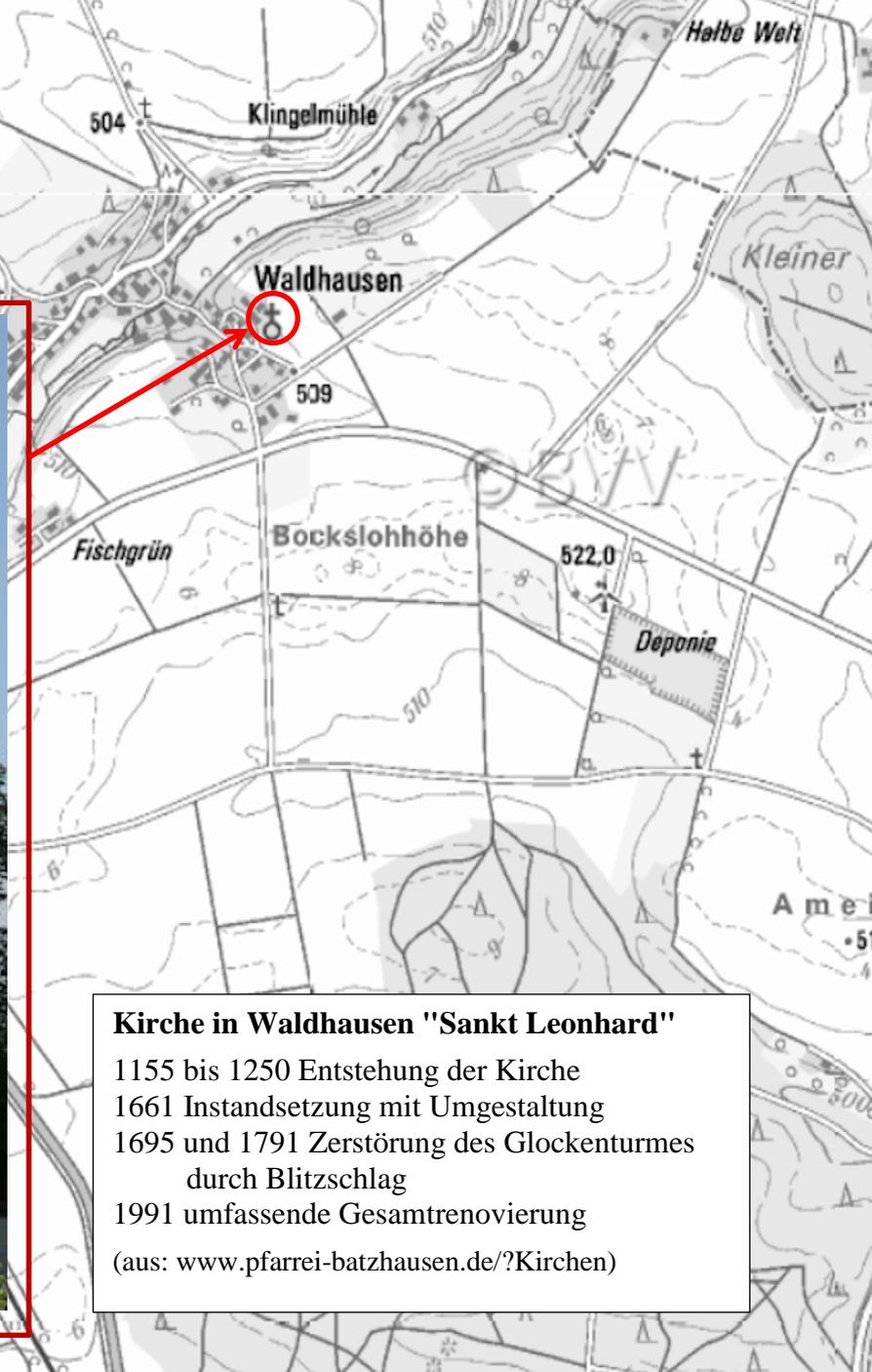
510

Laubholz

529,8

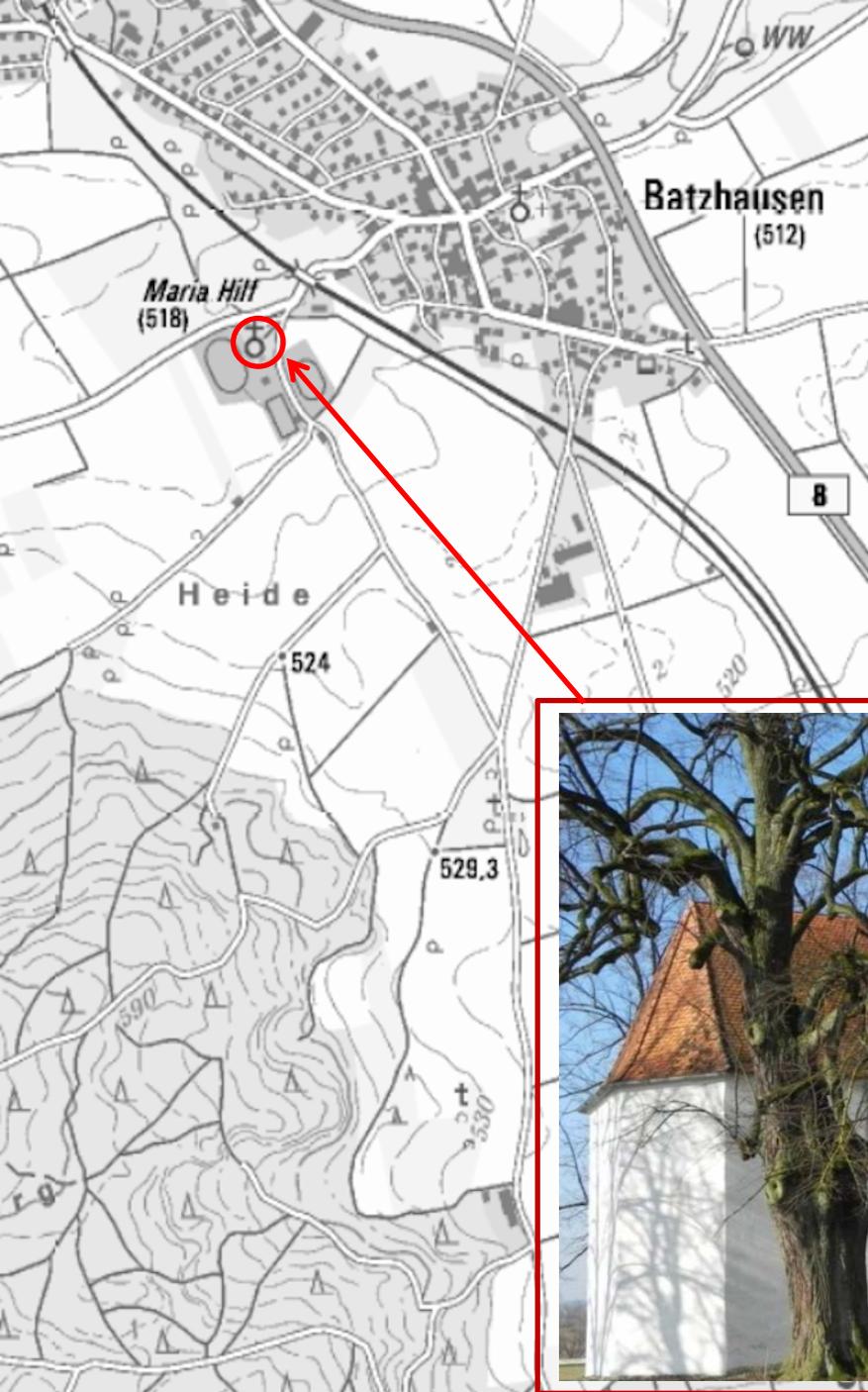
Marienkirche - Alte Pfarrkirche
in Seubersdorf





Kirche in Waldhausen "Sankt Leonhard"

1155 bis 1250 Entstehung der Kirche
1661 Instandsetzung mit Umgestaltung
1695 und 1791 Zerstörung des Glockenturmes
durch Blitzschlag
1991 umfassende Gesamtenovierung
(aus: www.pfarrei-batzhausen.de/?Kirchen)



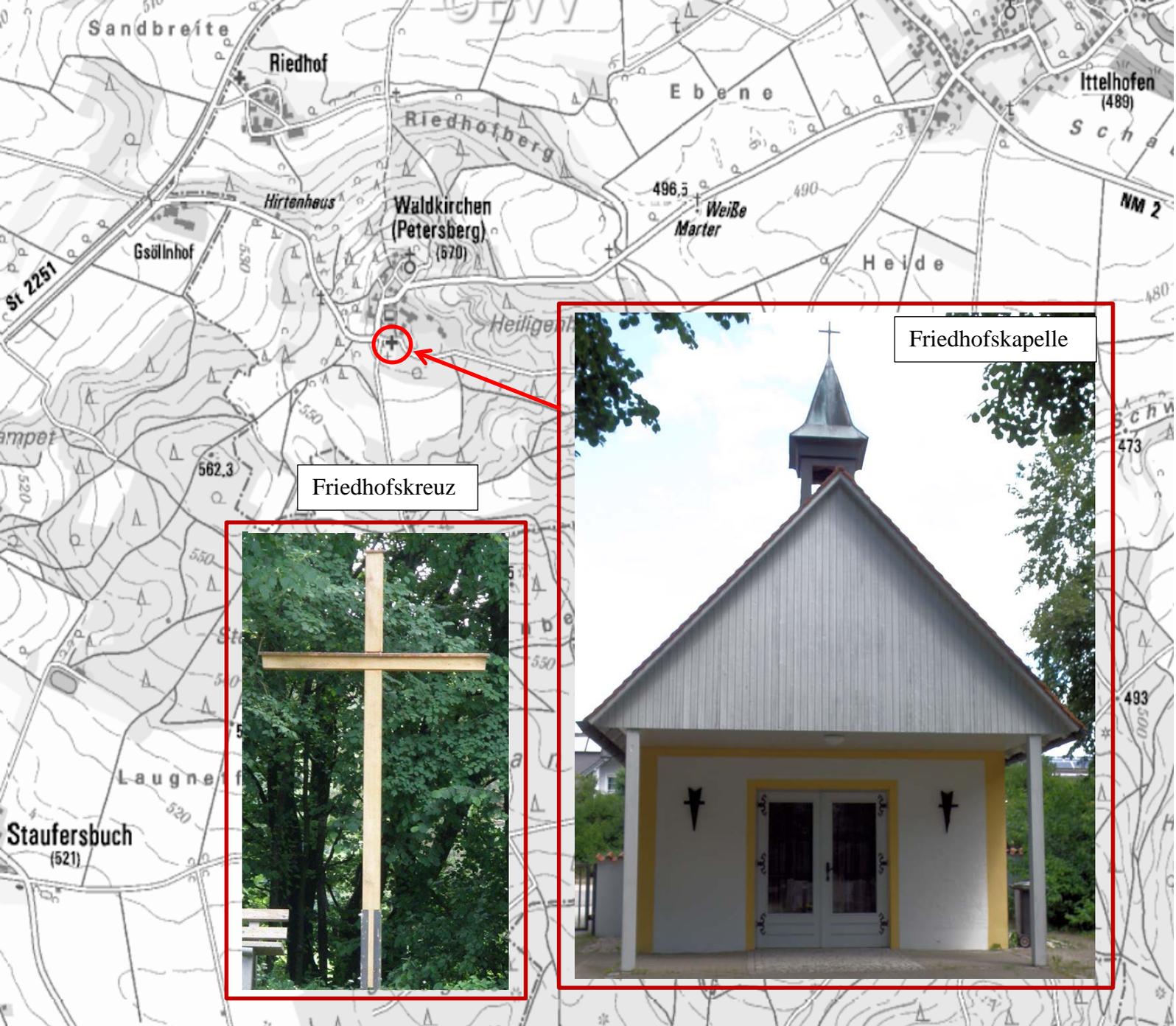
1744 Errichtung einer Holzkapelle
1749 Neubau der Kapelle aus Stein
1755 Anbau des Langhauses
1795 Aufsetzen des Glockenturmes
1994 Neugestaltung des Altarraumes

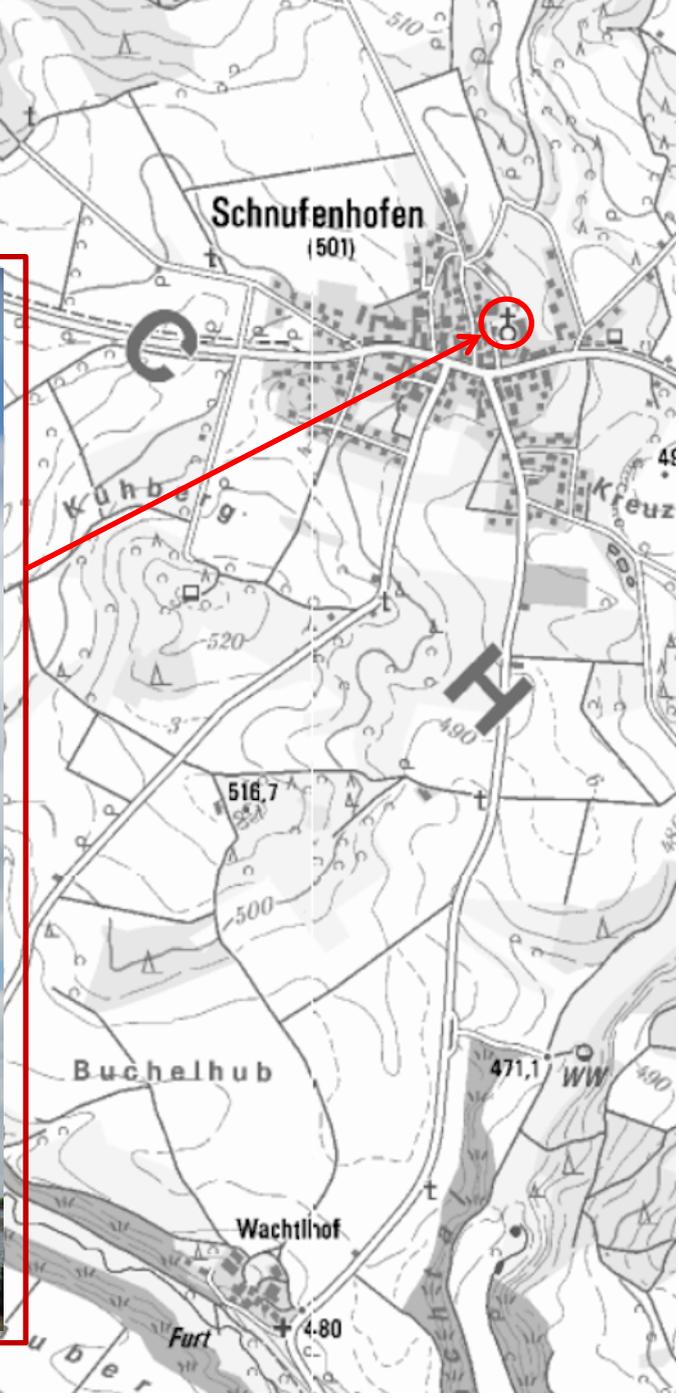
In der Wallfahrtskirche Maria Hilf befindet sich im rechten hinteren Teil, unter der Empore, eine schöne Lourdes-Grotte. Sie wurde errichtet im Jahr 1904, wie ein Gedenkstein an der Grotte zeigt. Damals war der Anlass das 50-jährige Jubiläum des Mariendogmas von der unbefleckten Empfängnis, das Papst Pius IX. am 8. Dezember 1854 feierlich verkündet hat.

(aus: www.pfarrei-batzhausen.de/?Kirchen)

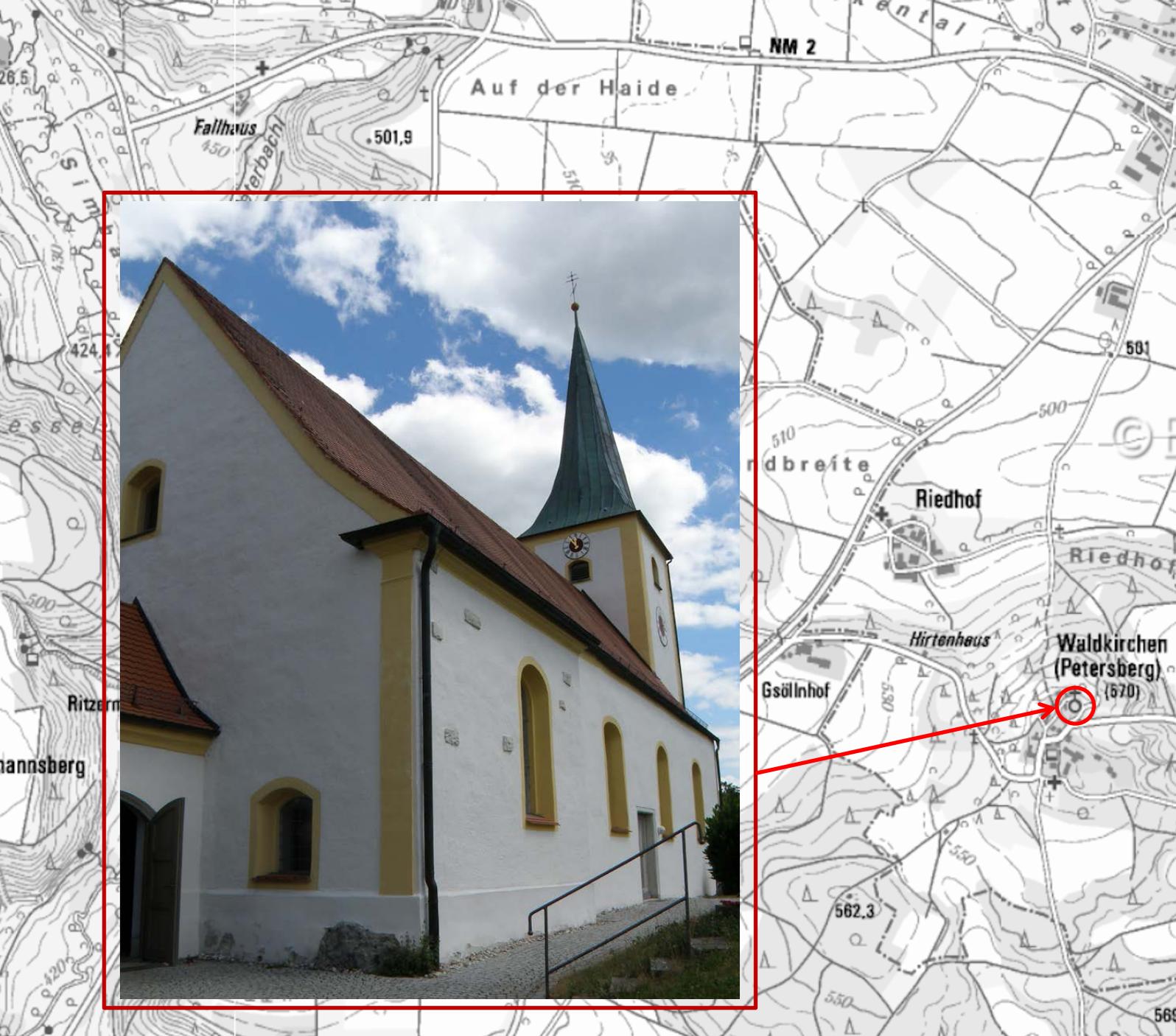


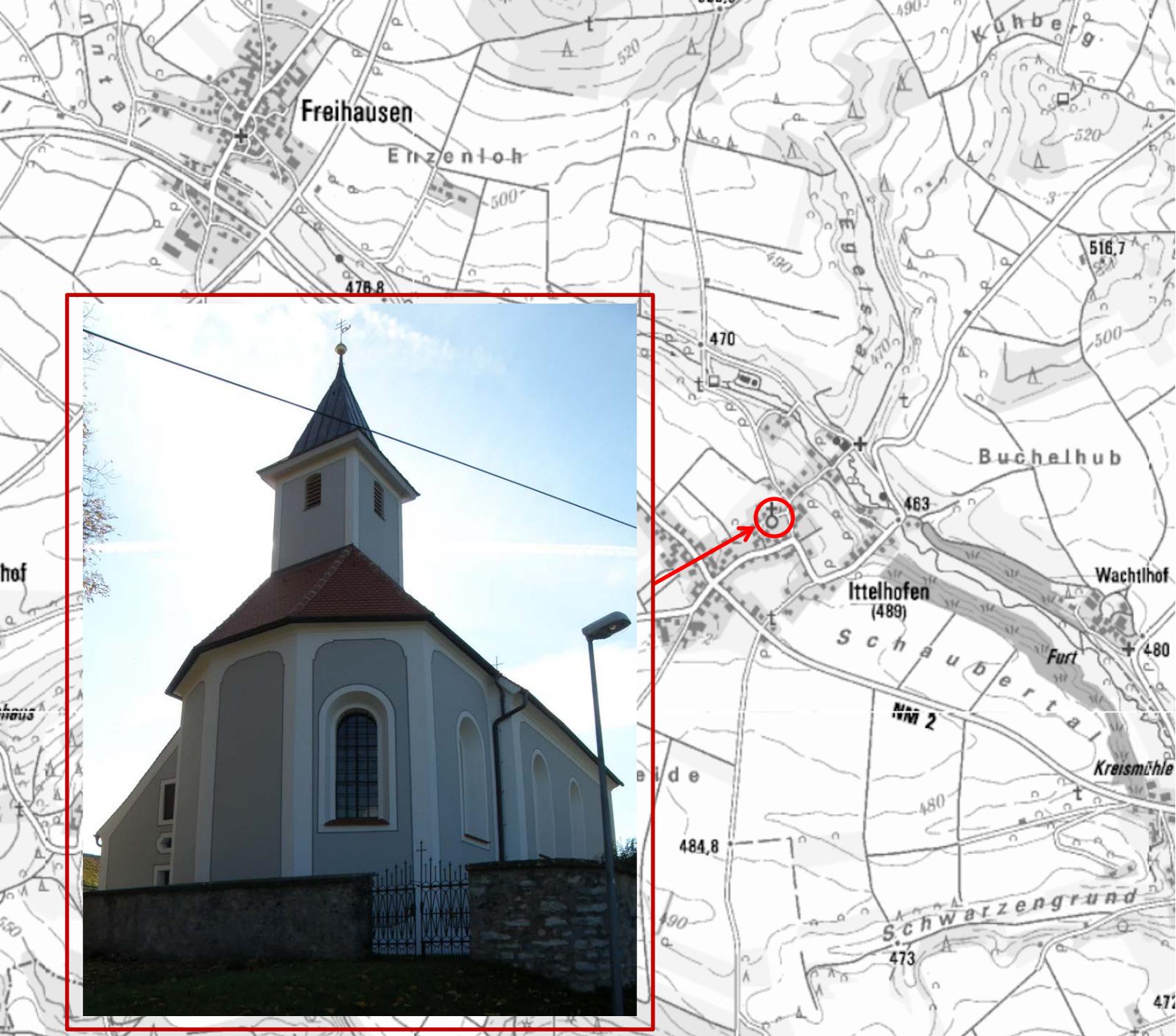












Freihausen

Erzenloh

Kühberg

Buchelhub

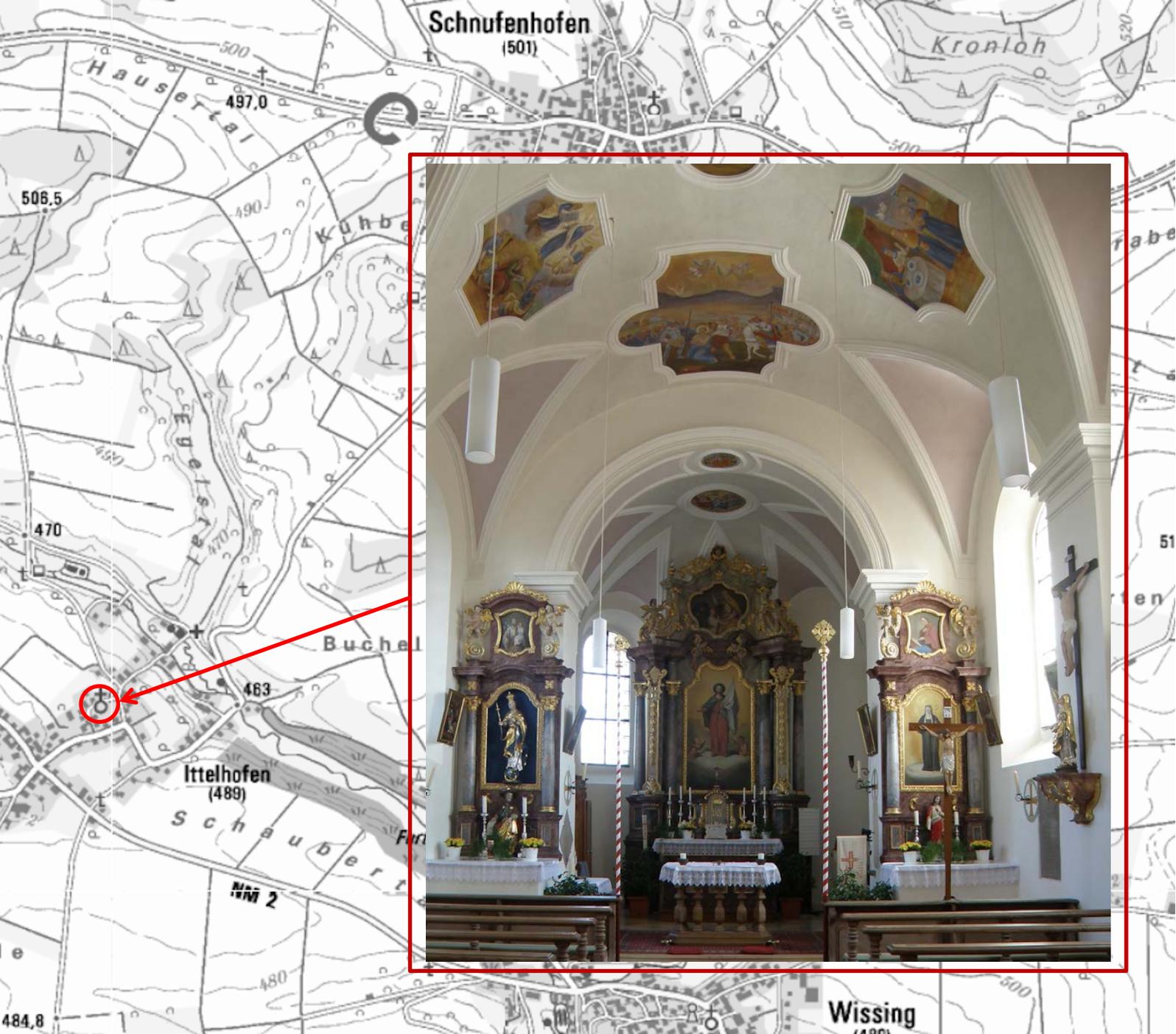
Ittelhofen
(489)

Wachtlhof

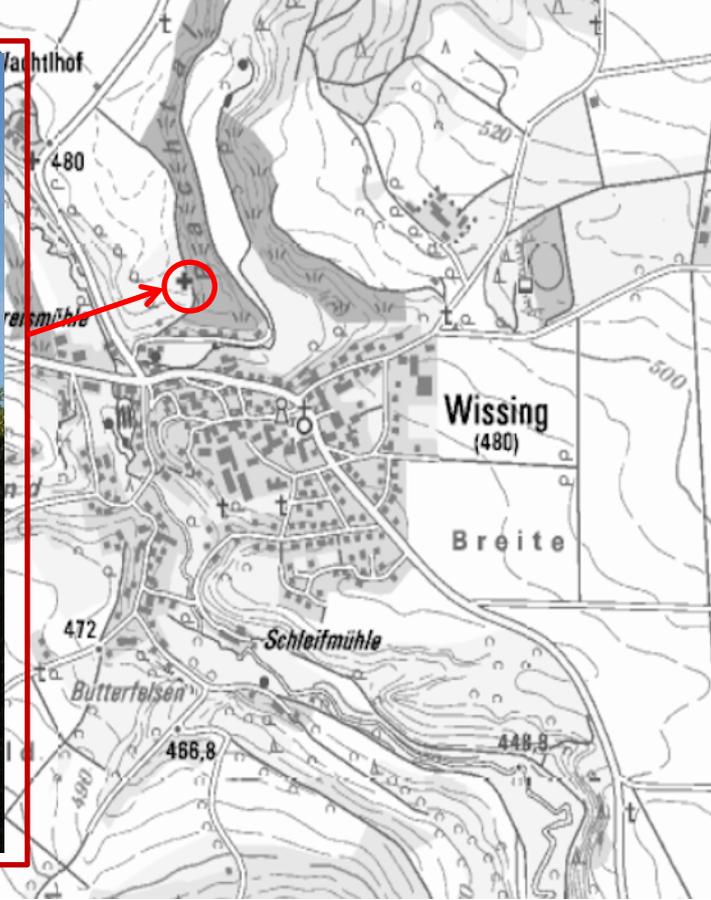
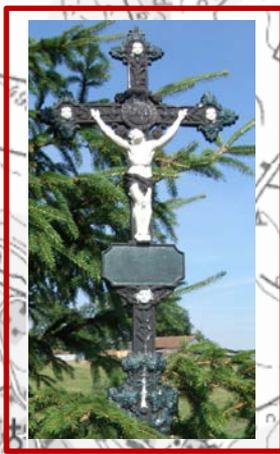
Schaubertal

Nr. 2

Schwarzengrund





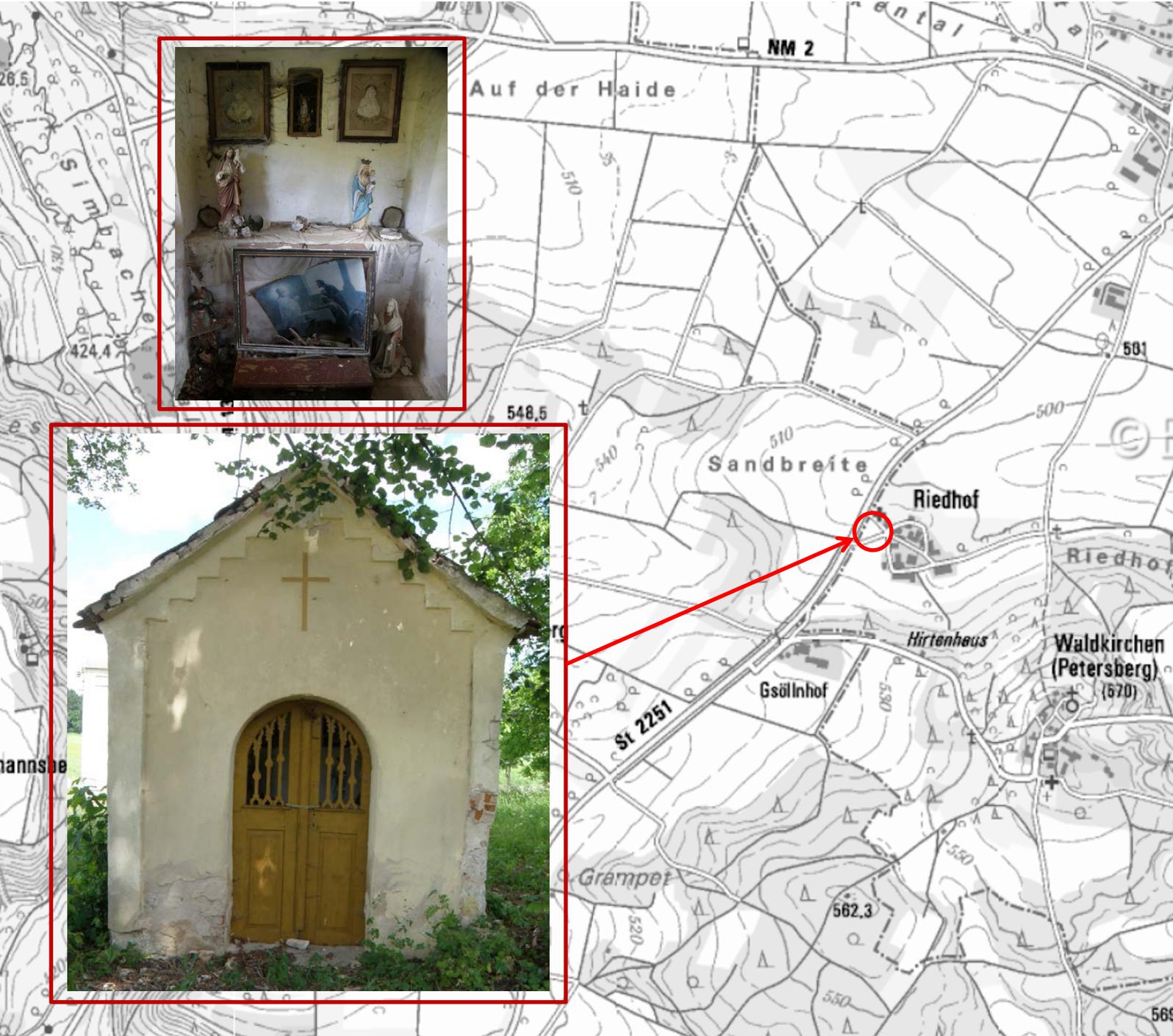




1333 Errichtung des ersten Gotteshauses
1633 durch Schwedenüberfall niedergebrannt
1648 Wiederaufbau an den erhaltenen
Glockenturm
1881 Anbau von zwei neuen Seitenschiffen
1933 Abriss und Neubau der Pfarrkirche
1996 Renovierung mit Neugestaltung des
Altarraumes und der Kirchenfenster

(aus: www.pfarrei-batzhausen.de/?Kirchen)





Literaturnachweise

Die Flurdenkmäler im ehemaligen Landkreis Parsberg, Friedrich Seitz 1979

Festschrift 300 Jahre Skapulierbruderschaft Hohenfels 1710 – 2010

Festschrift zur 250-Jahrfeier der Pfarrkirche St. Ulrich Hohenfels 3. – 11. 07.1971

Chronik 1100 Jahre Prünthal 889 - 1989

Festschrift 50 Jahre Pfarrkirche St. Barbara Lupburg 1938 - 1988

Heimatgeschichtlicher Führer durch den Kreis Parsberg, Friedrich Spörer 1949

Reprint Karolina Zucker - ISBN 3-930648-48-2

Die Kunstdenkmäler von Bayern Bezirksamt Parsberg, Georg Hager 1983 - ISBN 3-486-50434-7

Parsberger Chronik, Alfred Spitzner 1950

Parsberger Alltagsgeschichten aus einer längst vergangenen Zeit, Anton Schweizer

Marktblatt Hohenfels, August und September 2015, Pfarrer Udo Klösel

Staatsarchiv Amberg, Neuburger Abgabe 1911, Nr. 12809. Aus: „Die Oberpfalz“, 1971

„Die Oberpfalz“ 1960 Seite 27, August Sieghart

Mittelbayerische Zeitung am 27.12.2010 von Peter Tost

Agricola Informationsblatt2-1999 – Die Hammermühle

Diverse Internetseiten

www.pfarrei-batzhausen.de/?Kirchen)

www.herrnried.de

www.ff-ronsolden.de/

<http://www.kolping-hohenfels.de/hohenfelser-land/pfarrei/kirchen-und-kapellen.html>

Autor: Johann Spangler



Kapellen und Filialkirchen sind auch Zeugen der Gläubigkeit der Menschen. Sie stellen oftmals wunderbare Kunstwerke aus unserer Geschichte dar. Aus den Gemeindebereichen Parsberg, Lupburg, Hohenfels, Seubersdorf und teilweise aus den angrenzenden Gemeinden habe ich diese Kirchen in diesem Büchlein zusammengestellt.

Die dargestellten Filialkirchen und Kapellen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Die Top-Karten sind aus dem Bayernatlas kopiert und nicht maßstäblich dargestellt.

